Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1927

3.7.1927 (No. 180)

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.60 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage Deutsche Jugendkraft, Illustr. Tiefdruckbeilage „Sterne u. Blumen". Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21 Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto: Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 9 gespaltene 30 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsw. Eintreibung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr

Nr. 180 (12 Seiten) — **Karlsruhe, Sonntag, den 3. Juli 1927** — **65. Jahrgang**

In Kürze

Byrd und seine Begleiter reisen heute nach Paris. Sie gedenken, mehrere Wochen in Frankreich zu verbringen. Man hofft, die Flugmaschine „Amerika" leicht instandsetzen zu können.

*

Die britische Fliegerin Frau Elliot Lyn hat die deutsche Fliegerin Frl. Reich zu einem Wettbewerb im Kunstfliegen in Manchester herausgefordert. Der Wettbewerb wird wahrscheinlich am 16. Juli, dem Tage des Luftrennens Birmingham — Leeds — Manchester stattfinden.

*

In Neustuben bei Preßburg wurden 40 Wohnhäuser und die Kirche durch Feuer zerstört.

*

Die Ueberschwemmungen in Norwegen haben mehrere Todesopfer gefordert. Es kommen furchtbare Schilderungen über das Ausmaß der Erdrutsche.

*

In Singen a. H. hat der Speditionsarbeiter Oswald Gerstel aus Aerger, weil er aus dem Krankenhaus nach der Kreispflegeanstalt Blumenfeld entlassen worden war, im Schwesternzimmer des Krankenhauses mit einem Revolver auf die Schwestern geschossen und eine Oberschwester getötet und einen herbeieilenden Schutzmann durch einen Lungenschuß schwer verwundet. Dann verletzte er sich selbst leicht. Er wurde ins Gefängnis verbracht.

Schlußsitzung der Internationalen Handelskammer

Stockholm, 2. Juli. Die Vollversammlung der Internationalen Handelskammer nahm die Entschließungen über Lufttransport, internationale Handelsabkommen, Wechsel und Schecks, Ausfuhrkredite, Doppelbesteuerung, Schiedsgerichtverfahren und Exequatur, die schon vorher von den betreffenden Kommissionen angenommen worden waren, an. Dem neuen Vorsitzenden der Kammer anstelle von Sir Alan Anderson wurde Alberto Pirelli-Italien einstimmig gewählt.

Der Vorsitzende des Kongresses Wallenberg, erklärte in einer Schlußrede, der Kongreß habe wichtige und nutzbringende Beschlüsse gefaßt, deren Verwirklichung dem Wohl aller Nationalen dienen würde.

*

Außenhandel und Wirtschaft

Die soeben bekannt gewordenen Ziffern über den deutschen Außenhandel im Mai 1927 weisen sowohl eine Steigerung der Einfuhr als der Ausfuhr aus. Im Gesamtergebnis zeigt die Außenhandelsbilanz einen Einfuhrüberschuß, und zwar beträgt dieser rund 340 Millionen RM. gegen 299 Millionen im Vormonat, also eine Steigerung von etwa 41 Millionen. Der Einfuhrüberschuß hat hiernach wieder die Höhe vom Februar des Jahres erreicht. In diesem Monat betrug er 339 Millionen RM. Er sank dann im März nicht unbeträchtlich, nämlich auf 244, und stieg im April wieder auf 299 Millionen RM. Es ist also, nach diesen Ziffern zu schließen, eine Aufwärtsbewegung in der Höhe der Einfuhrüberschüsse nicht zu bestreiten. Insgesamt kommt in diesen Zahlen die Aufwärtsbewegung der wirtschaftlichen Konjunktur, die eine derartige Belebung der Einfuhr gezeitigt hat, zum Ausdruck. Damit ist keineswegs gesagt, daß Deutschland bereits alle wirtschaftlichen Schwierigkeiten überwunden hätte, und daß Rückfälle nicht möglich wären, eine Belebung des Wirtschaftsprozesses ist jedoch zur Zeit nicht zu verkennen. Sie spiegelt sich vor allem in dem ständigen Steigen der Rohstoffeinfuhr wieder. Ihre Zunahme beweist am besten, daß die deutsche Wirtschaft wieder Arbeit hat und auf steigenden Absatz rechnen kann.

Die Einfuhr im reinen Warenverkehr zeigt im Mai gegenüber dem Monat April eine Zunahme um 77 Millionen RM. An der Zunahme sind beteiligt die Lebensmittel mit 20, die Rohstoffe mit 37, die Fertigwaren mit 20 Millionen RM. Auch in der Warenausfuhr ist eine Zunahme festzustellen. Die reine Warenausfuhr (ohne Sachlieferungen) ist um 37 Millionen RM. gestiegen. Beachtlich ist die Steigerung bei der Ausfuhr von Fertigwaren, sie beträgt 25 Millionen RM.

Von Bedeutung ist, wie schon vorher erwähnt, die Zunahme der Einfuhr an Rohstoffen und halbfertigen Waren, und zwar um 37,3 Millionen RM. Die Textilrohstoffe stehen bei dieser Steigerung mit 26,2 Millionen RM. obenan. Auch Rohtabak, Kautschuk und Kupfer sind in vermehrtem Maße eingeführt worden. Beachtlich ist auch die Zunahme der Einfuhr an Fertigwaren. Hier ergibt sich eine Einfuhrsteigerung von 20,2 Millionen RM. Davon entfallen 7,5 Millionen RM. auf die Textilfertigwaren und 6,1 Millionen auf Wasserfahrzeuge.

Was die Ausfuhr betrifft, so haben Rohstoffe und Halbfabrikate eine Zunahme um 6,3 Millionen RM., Steinkohlen um 4 Millionen RM. erfahren, dagegen sind Koksausfuhr und ebenso Kalisalze um 3,5 Millionen RM. zurückgegangen. Die Ausfuhr von Fertigwaren hat im Verhältnis zur Einfuhr von Rohstoffen und halbfertigen Waren eine nicht unbeträchtliche Steigerung erfahren. Sie beläuft sich auf 25,4 Millionen RM. In dieser Zahl kommt die Besserung des Auslandsabsatzes Deutschlands zum Ausdruck, wiewohl aus ihr keine optimistischen Schlüsse für die Zukunft gezogen werden können. Die Steigerung in der Ausfuhr von Fertigwaren ist am beträchtlichsten bei den Textilfertigwaren (17,3 Millionen RM.) Die Ausfuhr der Walzwerkerzeugnisse und Eisenwaren hat keine wesentliche Aenderung erfahren, bei Maschinen ist eine leichte Zunahme um 2,5 Millionen festzustellen.

*

Studentenschlägerei in Lemberg

Warschau, 2. Juli. Wie aus Lemberg gemeldet wird, kam es dort zu Schlägereien zwischen polnisch-nationalistischen und jüdischen Studenten. In einigen jüdischen Geschäften und in einem jüdischen Bothaus schlugen bei dieser Gelegenheit die polnischen Studenten die Scheiben ein.

Byrd über seinen Flug

Paris, 2. Juli. Byrd machte heute nachmittag in Ver sur Mer französischen Journalisten genauere Mitteilungen über den letzten Teil seines Fluges. Danach war das Flugzeug 19 Stunden lang von dichtem Nebel umhüllt. Von Cap Finistere an hatten die Flieger völlig die Richtung verloren und flogen zweimal rund um Westfrankreich, wobei sie vermutlich in die Nähe von Paris gekommen sind. Unter diesen Umständen konnte Byrd keine Landung wagen und zog es vor, in der Nähe der Küste auf das Wasser niederzugehen. Der Aufprall auf das Wasser war ziemlich hart, doch kamen die Insassen des Flugzeuges mit einigen Quetschungen davon.

Paris, 2. Juli. Im „Matin" äußert sich Byrd über seinen Flug u. a. Nichts, was er auf seinem Nordpolflug und auf seinen sonstigen Unternehmungen durchgemacht und erlitten habe, komme annähernd dem gleich, was die Flieger während des Umherirrens über Frankreich ohne Richtung in voller Verzweiflung durchgemacht hätten. Als sie niedergingen, hätten sie nur noch für 50 Kilometer Betriebsstoff gehabt. Von den 40 Stunden die sie in der Luft verbrachten, hätten sie 19 Stunden überhaupt weder Himmel noch Wasser sehen können.

Der Begleiter Byrds, Noville, schildert die angstvollen Stunden vor dem Niedergehen der „Amerika" im „Petit Parisien" u. a. Die Stunden, in denn wir nach Erreichung Frankreichs den Weg nach Paris suchten, waren die kritischsten. Ueberall herrschte dunkle Nacht, überall undurchdringlicher Nebel. Zweimal glaubten wir, in der Nähe von Paris zu sein. Landen würde geheißen haben, zerschmettert zu werden. Gegen Mitternacht hatten wir dann den Eindruck, daß wir uns im Freien bewegten. Um 2 Uhr hatten wir fast keinen Betriebsstoff mehr. Um 2.30 Uhr gab Byrd die Landungsrichtung an: Ins Unbekannte! Auf diese Weise gerieten wir aufs Wasser. Zu sehen war überhaupt nichts. Im Augenblick des Niedergehens hatten wir das Gefühl, in einen Abgrund zu stürzen. Infolge seines Gewichtes wurde das Flugzeug unter die Wasseroberfläche gezogen, kam aber wieder hoch. Der Rumpf des Flugzeuges war jedoch zertrümmert und überall sprudelte das Wasser hervor. Es blieb uns nichts anderes übrig, als über Bord zu springen.

Die Landung

Paris, 1. Juni. Ueber das Ende der „America" wird noch gemeldet: Heute früh um 2 Uhr 32 Min. (nicht wie anfangs gemeldet wurde 5 Uhr) ist das Flugzeug 800 Meter von Ver-sur Mer und 300 Meter von der Küste entfernt auf das Meer niedergegangen. Mit Unterstützung zweier Fischer konnten die Insassen des Flugzeuges in einem mitgenommenen Kautschukboot wohlbehalten den Strand erreichen. Im Auftrag des Ministerpräsidenten hat der Präfekt des Departements Calavados dem Major Byrd und seinen Begleitern die Glückwünsche der Regierung zur Vollendung des Ozeanfluges ausgesprochen. Ebenso hat die französische Regierung durch die Vermittlung des amerikanischen Geschäftsträgers der Regierung der Vereinigten Staaten ihre Glückwünsche übermittelt.

Byrd in Paris

Paris, 2. Juni. Byrd und seine Begleiter sind kurz vor 1 Uhr in Paris eingetroffen und am Bahnhof von Vertretern des Kriegs-, Marine- und Handelsministeriums empfangen worden.

Paris, 2. Juli. Nach ihrer Ankunft begaben sich Byrd und seine Begleiter vom Bahnhof zum Triumpfbogen, wo sie einen Blumenstrauß mit den französischen und amerikanischen Farben auf dem Grabe des unbekannten Soldaten niederlegten. Im Cercle Interallie wurde von der amerikanischen Botschaft unter dem Vorsitz des Marineministers ein Bankett gegeben, an dem auch Chamberlin und Levine teilnahmen. Am Nachmittag wurden Byrd und seine Begleiter von dem Präsidenten der Republik empfangen. Ueberall, wo sich die amerikanischen Flieger zeigten, bereiteten das Publikum ihnen herzliche Ovationen.

Das Schicksal der „America".

Paris, 2. Juni. Byrd und seine Begleiter reisen heute von Caen ab und treffen heute mittag in Paris ein. Sie werden, wie Petit Parisien berichtet, als Gäste Wanamackers im Hotel Continental absteigen. Byrd soll nach dem gleichen Blatt beabsichtigen, mehrere Wochen in Frankreich zu verbringen.

Der vom Marineministerium mit der Leitung der Bergungsarbeiten der „America" betraute Fliegermajor ist der Ansicht, daß das Flugzeug leicht wieder in Stand gesetzt und fahrbereit gemacht werden kann.

Die Vorbereitungen für den Flug Paris-Newyork

Paris, 2. Juli. „Excelsior" berichtet, Henry Farman habe ihm mitgeteilt, daß der Flug mit den französischen Fliegern Drouhin und Lebrix von Paris nach Newyork in etwa zehn Tagen stattfinden werde. Die beiden Flieger unternehmen gegenwärtig Probeflüge während der Nacht und auch bei Regenwetter. Die 9000 Liter Brennstoff, die das Flugzeug mit sich führt, werden es ihm ermöglichen, mindestens 50 Stunden in der Luft zu bleiben.

Herausforderung einer deutschen Fliegerin.

London, 2. Juni. Die britische Fliegerin Frau Elliot Lyn hat die deutsche Fliegerin Fräulein Reich aufgefordert, mit ihr in Manchester einen Wettbewerb im Kunstfliegen auszutragen. Die Verhandlungen sind noch nicht beendet. Der Wettbewerb wird wahrscheinlich am 16. Juli, dem Tage des Luftrennens Birmingham-Leeds-Manchester stattfinden.

Zentrum und Sperrgesetz

Aus dem Reichstag wird uns von parlamentarischer Seite geschrieben:

Die Zentrumsfraktion des Reichstags hat im Reichstag geschlossen für die Verlängerung des sog. Sperrgesetzes gestimmt.

Die Schaffung dieses Gesetzes hat sich seinerzeit als eine staatspolitische Notwendigkeit erwiesen, da durch seine Geltung ein Druck auf die Fürstenhäuser ausgeübt wird, in dem Sinne, daß sie sich zu Vergleichen über ihre Ansprüche mit den Ländern bereitfinden. Die Hauptschwierigkeiten waren damals in Preußen bezüglich der Abfindung der Hohenzollernfamilie zu überwinden. In Preußen ist es nach Schaffung des Sperrgesetzes gelungen, einen Vergleich mit den Hohenzollern herbeizuführen und zwar auf einer Grundlage, die in manchen Punkten wesentlich mehr herausgebracht hat, als es auf Grund des Kompromiß-Gesetzes möglich gewesen wäre.

Dieses Sperrgesetz läuft nun am 30. Juni 1927 in seiner Geltungsdauer ab. Schon lange zuvor ist in teilweise recht bewegten Verhandlungen im Kabinett sowohl wie auch im interfraktionellen Ausschuß über diese Frage eingehend debattiert worden. Durch Anträge aus der Mitte des Reichstags heraus und zwar von sozialdemokratischer und demokratischer Seite wurde eine Verlängerung des Gesetzes vorgeschlagen.

Das Zentrum hat von jeher auf dem Standpunkt gestanden, daß ein solches Gesetz berechtigt ist und im Interesse des staatlichen und Allgemein-Wohls so lange zu bestehen habe, bis eine endgültige Regelung der Ansprüche der Fürstenhäuser gegenüber den Ländern erfolgt ist. Deshalb hat das Zentrum auch bisher schon zwei Mal für die Verlängerung des Gesetzes gestimmt.

Auch diesmal konnte deshalb das Zentrum, wollte es konsequent bleiben, gar keine andere Stellung einnehmen, als für die Verlängerung zu stimmen. Dementsprechend haben die Vertreter des Zentrums im Rechtsausschuß im Einverständnis mit der Fraktion ausgesprochen, daß es ihnen unmöglich sei, die vorliegenden Verlängerungs-Anträge abzulehnen.

Nun lag aber ein einstimmiger Beschluß der Reichsregierung vor, der sich gegen eine derartige Verlängerung aussprach. Außerdem haben auch die übrigen in der Regierungskoalition sich befindlichen Parteien der Auffassung der Reichsregierung sich angeschlossen. Die deutschnationalen Vertreter haben im Ausschuß den Standpunkt des Zentrums recht schroff und geradezu unfreundlich angegriffen. Es ist ihnen entgegnet worden, daß das Zentrum diese Kritik ablehnt und im übrigen erklären müsse, daß es nicht angängig sei, jede Angelegenheit sofort zu einem großen Koalitionsfall zu machen und mit einer Koalitionskrise zu drohen. Es handle sich ja auch garnicht einmal um eine Vorlage der Regierung, sondern um Parteianträge, und solchen gegenüber hat das Zentrum mit aller Entschiedenheit sich die absolute Freiheit seines Handelns vorbehalten. Der diesbezügliche Standpunkt des Zentrums ist denn auch in den Verhandlungen des interfraktionellen Ausschusses als berechtigt anerkannt worden. Die Ausführungen des deutschnationalen Redners im Ausschuß waren übrigens auch in Ton und Form von einer Art, die uns zu stärkstem Einspruch alle Veranlassung geben.

Von den geschilderten rechtlichen und allgemeinen politischen Erwägungen ausgehend, hat dann das Zentrum geschlossen für die Verlängerung des Sperrgesetzes im Plenum gestimmt. Damit konnte aber das Gesetz nicht durchgebracht werden, denn es wurde die Frage aufgeworfen, ob zur Gültigkeit des Beschlusses eine verfassungsändernde, also Zweidrittelmehrheit notwendig sei oder nicht. Die Sozialdemokraten beantragten die Präambel des geltenden Gesetzes, die diesen verfassungsändernden Charakter statuiert, zu streichen. Diesem Antrag konnte indessen das Zentrum nicht folgen. Es war bisher nicht nur der Standpunkt des Zentrums, sondern sozusagen des gesamten Reichstags, daß das Sperrgesetz, das ja in manchen Punkten auch einen Enteignungscharakter hat, einfach verfassungsänderndes Gesetz ist. An diesem Standpunkt mußte das Zentrum ebenso konsequent, wie es in seiner politischen Auffassung gegenüber diesem Gesetz sich verhielt, festhalten und dem Antrag auf Streichung der Präambel sich versagen.

Weil nunmehr eine verfassungsändernde Mehrheit nicht zustandegekommen ist, ist das Sperrgesetz im Effekt gefallen. Es ist aber nicht gescheitert durch Schuld oder Beihilfe des Zentrums und erst recht nicht unter Verleugnung des absolut korrekten, nicht nur rechtlich, sondern auch politisch begründeten Standpunktes, den die Partei in dieser Frage in konsequenter Linie immer eingenommen hat.

Im übrigen werden diese Fragen ja doch wieder zur Erörterung kommen und ausgefochten werden müssen, wenn es sich darum handelt, die Forderungen der sogenannten Standesherren zu regeln. Man würde im Lande große Augen machen, wenn man im einzelnen erführe, was alles heute noch durch Bürgergelder an Ansprüchen solcher Standesherren und ihrer Nachfahren erfüllt werden muß. Hier werden nicht nur jährliche Renten für Verträge, die hundert und mehr Jahre alt sind, angefordert, sondern auch finanzielle Vergütungen dafür, daß von den Vorfahren der betreffenden Standesherren in grauer Vorzeit die Leibeigenschaft und die Hörigkeit aufgegeben wurde! Auch dafür, daß Verzichte auf Braut- und Hochzeitsgaben in Gestalt von „Brauthühnern" und von „Brauthafer" bei Eheschließungen gegeben werden mußten, werden heute noch jährliche Renten an bestimmte Standesherren bezahlt. Derartige Forderungen muten geradezu toll an, und es wird in der Tat Zeit, daß hier einmal gründlich Nachschau gehalten wird. Es liegt das, wie man zugeben wird, auch im Interesse des Ansehens der Standesherren selber.

Abreise Dr. Stresemanns aus Oslo

Oslo, 1. Juli. Zur Abreise Dr. Stresemanns hatten sich auf dem Bahnhof mehrere Mitglieder der Regierung und des Parlaments sowie Vertreter der deutschen Kolonie eingefunden. Dr. Stresemann unterhielt sich lebhaft mit dem Ministerpräsidenten. Als sich der Zug in Bewegung setzte, wurden dem deutschen Außenminister lebhafte Kundgebungen zuteil.

In einer Erklärung, die Dr. Stresemann Vertretern der Presse abgegeben hat, sagte er u. a.: „Die Tage, die ich in Oslo verleben durfte, gehören zu denen, die für das Leben eines Menschen von bleibender Bedeutung sind. Die herzlichen Sympathien, die mir von allen Seiten dargebracht wurden, sind mir umso wertvoller, als sie mir nicht als Person, sondern dem Leiter der deutschen Außenpolitik und damit der politischen Entwicklung des Deutschen Reiches galten und von Männern Norwegens dargebracht wurden, die die Dinge ohne Beschönigung, aber auch ohne unnötigen Pessimismus zu sehen gewohnt sind. Ich bedauere, daß meine Zeit so knapp bemessen ist und ich keine Gelegenheit gehabt habe, das norwegische Volk noch näher kennen zu lernen, aber was ich von ihm gesehen habe, hat in mir die tiefsten Eindrücke hinterlassen."

Die Gewerkschaften beim Reichskanzler

Berlin, 2. Juli. Reichskanzler Dr. Marx empfing heute in seiner Eigenschaft als Reichsminister für die besetzten Gebiete Vertreter der Spitzengewerkschaften und des Gewerkschaftsausschusses für die besetzten Gebiete. In längerer Ansprache würdigte der Reichskanzler die vaterländische Haltung der Bevölkerung an Rhein und Ruhr und gedachte dabei insbesondere der Verdienste, die sich die gesamte Arbeitnehmerschaft des besetzten und besetzt gewesenen Gebietes um Volk und Vaterland erworben hätten. Er habe angeordnet, daß der Arbeitnehmeranteil des im Reichsetat vorgesehenen 30 Millionen-Fond zur Linderung der Notlage im besetzten und besetzt gewesenen Gebiet im Betrage von 10 Millionen Reichsmark seiner Zweckbestimmung zugeführt werde. Dieser Betrag sei als Ehrengabe des Reiches zur Förderung der Wohlfahrt der Arbeitnehmerschaft an Rhein und Ruhr bestimmt. Im Namen der Spitzengewerkschaften dankte Gewerkschaftsvorsitzender Reichstagsabgeordneter Graßmann dem Reichskanzler für seine anerkennenden Worte. Die Vertreter des Gewerkschaftsausschusses für die besetzten Gebiete schlossen sich mit Dankesworten den Ausführungen Graßmanns an.

Deutscher Städtetag

Freiburg i. Br., 2. Juli. Der Vorstand des Deutschen Städtetages nahm in seiner heutigen hier abgehaltenen Vorstandssitzung eingehend zur Frage der Zusammensetzung des endgültigen Reichswirtschaftsrates Stellung und faßte folgende Entschließung:

„Die Vorlage der Reichsregierung hinsichtlich der Zusammensetzung des endgültigen Reichswirtschaftsrates bedeutet eine ungewöhnliche Zurücksetzung der städtischen Belange. Die Regierungsvorlage verkennt die Bedeutung der Städte für das gesamte Wirtschaftsleben und richtet sich bemußt gegen die Städte.

Die im Deutschen Städtetag vereinigten Städte, in denen Industrie, Handel und Gewerbe in der großen Mehrzahl ihrer Unternehmungen ansässig und in denen nahezu neun Zehntel der bedeutsamsten kommunalwirtschaftlichen Unternehmungen vereinigt sind, müssen verlangen, daß ihrer Bedeutung für die Wirtschaft durch eine entsprechende Vertretung im Reichswirtschaftsrat Rechnung getragen wird.

Sie richten daher an Reichsrat und Reichstag die dringende Bitte, die Regierungsvorlage abzuändern und entsprechend der mit Zustimmung der Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter im Verfassungsausschuß des Reichswirtschaftsrates gefaßten Beschlüsse die Zahl der dem Städtetag zustehenden Vertreter in Abteilung III des endgültigen Reichswirtschaftsrates auf fünf, in Abteilung I auf einen Vertreter festzusetzen.

Die Frage der Beamtenbesoldung vor dem Reichstag

Ablehnung des kommunistischen Gesetzentwurfes über Amnestie politischer Straftaten

Berlin, 2. Juli 1927.

Ohne Aussprache wird zunächst der demokratische Antrag auf **Ablehnung der Ansprüche der früheren Landes- und Standesherren** und sonstiger wiederkehrender Leistungen dem Rechtsausschuß überwiesen.

Es folgt die **zweite Beratung** des von den Kommunisten eingebrachten Gesetzentwurfes über **Amnestie politischer Straftaten.** Der Ausschuß hat den kommunistischen Entwurf abgelehnt und beantragt eine Entschließung, in der angeregt wird, im Gnadenwege noch mehr als bisher Zuchthausstrafen zu mildern, die vor der Milderung des Republikschutzgesetzes vom Juli 1926 verhängt wurden. Verweigert wird die Begnadigung in den Fällen, die nur deshalb unter das Amnestiegesetz fallen, weil das Urteil nach dessen Inkrafttreten gefällt wurde. Schließlich regt die Entschließung die Einzelbegnadigung bei solchen politischen Vergehen an, die infolge Unerfahrenheit oder Verführung verübt wurden, oder weil die betreffenden Personen, ohne die Tragweite ihrer Handlungsweise zu überblicken, zu ihrem verbrecherischen Tun gekommen sind.

Abg. Höllein (Komm.) tritt für den kommunistischen Amnestieantrag ein und macht dem Reichsgericht den Vorwurf, daß sich seine Rechtsprechung einseitig gegen die Kommunisten, aber nicht gegen die Rechtsputschisten richte.

Abg. Dr. Frick (Nat. Soz.) bezeichnet das letze Amnestiegesetz als unzulänglich. Die damals ausgenommenen Fälle von 1923 müssen endlich auch amnestiert werden. Der Redner beantragt, der Ausschußentschließung eine Ergänzung beizufügen, in der ersucht wird, aus Anlaß des bevorstehenden 80. Geburtstages des Reichspräsidenten im Benehmen mit den Ländern eine umfassende Amnestie, insbesondere für politische Straftaten vorzubereiten.

Abg. Dr. Rosenberg (Unabh. Soz.) bezeichnet eine weitestgehende Amnestie für politische Gefangene für notwendig. Es sei nicht von der Hand zu weisen, daß von der politischen Justiz mit verschiedenem Maße gemessen wird.

Abg. Landsberg (S.) erklärt, daß letzte Amnestiegesetz habe seine Freunde nicht befriedigt. Aus der einseitigen Justiz ergebe sich die Notwendigkeit, zur Beruhigung des Rechtsgefühls periodisch wiederkehrende Amnestien zu beschließen. Die Sozialdemokraten würden dem kommunistischen Amnestieantrag zustimmen, ohne von der Amnestie die Straftaten der Schwarzen Reichswehr der Organisation „Consul" und der bayerischen Einwohnerwehr auszuschließen.

Damit schließt die Aussprache.

Im Hammelsprung wird mit **164 gegen 95 Stimmen der kommunistische Amnestieentwurf abgelehnt** und die Ausschußentschließung unter Ablehnung des nationalsozialistischen Ergänzungsantrages angenommen.

Es folgt der Teilbericht des Haushaltsausschusses über die von den Demokraten, Sozialdemokraten und Kommunisten gestellten Anträge **auf Erhöhung der Beamtenbesoldung.**

Diese Anträge, die vom April, Juli oder August ab für die Beamten Abschlagszahlungen auf die in diesem Jahre vorgesehene Besoldungsreform verlangen, sind vom **Ausschuß abgelehnt** worden. Der Ausschuß beantragt, daß die Vorlage der Besoldungsreform, sobald sie dem Reichstag zugegangen ist, dem Haushaltungsausschuß überwiesen werde. Sollte die Vorlage vor dem 1. Oktober vom Reichstag nicht verabschiedet werden können, so wird der Ausschuß vor dem 1. Oktober über eine Ermächtigung an die Reichsregierung Beschluß fassen, in der Abschlagszahlungen auf die künftige Besoldungserhöhung zum 1. Oktober 1927 ausgezahlt werden können.

Abg. Dr. Scholz (Dt. Vp.) erklärt namens der Regierungsparteien, daß diese die schwere Notlage der Beamten anerkennen und von der Regierung eine Vorlage erwarten, die einen Ausgleich für diese Notlage bietet. Sie erwarten, daß die Besoldungsreform sich auch auf die Ruhestands- und Wartestandsbeamten erstreckt und daß sich auch die Länder und Gemeinden dem Beispiel des Reiches anschließen. Nach den Erklärungen der Reichsregierung und der Länderregierungen ist eine Erhöhung der Gehälter vor dem 1. Oktober leider nicht möglich. Darum haben sich die Regierungsparteien unter schwersten Bedenken entschließen müssen, den dringenden Wunsch auf Auszahlung vor dem 1. Oktober zurückzustellen. Sie verpflichten sich jedoch, dafür zu sorgen, daß die Beamten bereits ab 1. Oktober Abschlagszahlungen auf die kommenden Erhöhungen erhalten. Die Regierungsparteien **stimmen dem Ausschußantrag** zu. Sie beantragen, daß gleichzeitig mit den Beamten auch den nach dem Reichsversorgungsgesetz zu versorgenden Personen eine Abschlagszahlung geleistet wird.

Abg. Bender (S.) wirft den Regierungsparteien vor, sie hätten nicht nur die Beamten durch unerfüllte Versprechungen getäuscht, sondern durch ihre Zoll- und Steuerpolitik auch noch ihre Lebenslage verschlechtert. Reich und Länder wären durchaus in der Lage, schon vor dem 1. Oktober den Beamten die dringend nötige Besoldungserhöhung zu geben.

Abg. Torgler (Komm.) wendet sich gegen den Ausschußantrag.

Abg. Brodauf (Dem.): Nach jahrelangen Enttäuschungen setzen die Beamten grenzenloses Mißtrauen in alle Versprechungen der Parlamentarier. Für die demokratische Fraktion beantragt der Redner eine Ergänzung der Ausschußentschließung.

Abg. Kling (Wirtsch. Vgg.) führt aus: In der Bevölkerung, besonders in der notleidenden Kleinbauernschaft sei wenig Stimmung für weitere Besoldungserhöhungen vorhanden.

Abg. Dietrich-Baden (Dem.) erörtert die Finanzlage des Reiches und kommt zu dem Schluß, daß das Reich sehr wohl schon vor dem 1. Oktober Besoldungserhöhungen geben könne. Auf die Erklärung der Ländervertreter brauche in diesem Falle keine Rücksicht genommen zu werden.

In der **Abstimmung** werden sämtliche **Aenderungsanträge abgelehnt,** der **Antrag des Ausschusses** wird **angenommen.** Der **Antrag der Regierungsparteien über die Bezüge der Pensionsempfänger wird zurückgestellt.**

Ohne Aussprache werden noch **Anträge des Verkehrsausschusses** über die Behebung von Schäden von Wasserstraßen **angenommen.**

Gegen 16 Uhr vertagt sich das Haus auf Montag, 14 Uhr. Tagesordnung: Die Vorlagen über die Aenderung von Zollsätzen.

*

Die Arbeiten des Reichstags

Nachdem eine Reihe von gesetzgeberischen Fragen nicht mehr in den Ausschüssen diejenige technische Förderung haben erfahren können, die notwendig wäre, um die betreffenden Gesetzentwürfe vor dem Plenum des Reichstags noch rechtzeitig vor den Sommerferien zu erledigen, und nachdem die Reichsregierung auch einige gesetzgeberische Vorlagen überhaupt nicht mehr vor der Sommerpause an den Reichstag bringen kann, wird damit gerechnet, daß die Beendigung der jetzigen Tagung des Reichstags früher als beabsichtigt stattfinden kann. Anfangs glaubte man, mit Mitte Juli rechnen zu müssen. Jetzt nimmt man an, daß vielleicht schon in einer Woche, also bis spätestens 9. Juli die Tagung abgeschlossen werden soll In der nächsten Woche wird vor allem das Arbeitslosenversicherungsgesetz und das Zollgesetz erledigt werden können. Nachdem in den Zollfragen ein Ausgleich der sich sonst scharf gegenüberstehenden Gruppen erreicht ist, nachdem es insbesondere gelang, sehr weitgehende Forderungen der Deutschnationalen auf ein Maß zurückzuführen, das den übrigen Parteien eine Zustimmung ermöglichte, wird es bei dieser Frage wohl kaum größere Schwierigkeiten geben. Empfindlicher ist schon das Reichsschulgesetz, das auch nicht mehr in erster Lesung zur Debatte gestellt werden kann. Ebenso dürfte das für das Liquidationsgesetz der Fall sein. Bezüglich der Beamtenbesoldung wird dem Reichsfinanzminister entsprechend seinen Erklärungen im Ausschuß Vollmacht gegeben werden, sodaß der Reichstag bei seinem Wiederzusammentritt im Spätherbst hier einen vorbereiteten Plan vorfindet.

Um eine neue Amnestie.

Dem Rechtsausschuß des Reichstages lag dieser Tage ein von den Kommunisten eingebrachter Gesetzentwurf über die Gewährung von Straffreiheiten vor. Der Ausschuß und seiner Stellungnahme entsprechend der Reichstag haben den Gesetzentwurf abgelehnt, dagegen in einer Entschließung die Reichsregierung ersucht,

1. eine wohlwollende Prüfung in der Richtung anzustellen, ob im Gnadenwege in noch weiterem Umfange als bisher Zuchthausstrafen gemildert werden können, die vor Inkrafttreten des Gesetzes zur Abänderung des Republikschutzgesetzes vom 8. Juli 1926 auf Grund der ursprünglichen Fassung des § 7 des Republikschutzgesetzes verhängt worden sind, und ob im Gnadenwege die Strafen gemildert werden können, die auf Grund des Gesetzes über die Gewährung von Straffreiheiten lediglich deshalb nicht erlassen werden konnten, weil die Verurteilung erst nach Inkrafttreten dieses Gesetzes erfolgt ist,

2. nach wie vor auf Einzelbegnadigungen solcher politischen Gefangenen hinzuwirken, die infolge Unerfahrenheit oder Verführung oder weil sie die Tragweite ihrer Handlungsweise nicht überblickten, zu ihrem verbrecherischen Tun gekommen sind.

Der Reichswirtschaftsrat für Achtstundentag in der Schwerindustrie

Berlin, 2. Juli. Der Arbeitsausschuß des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates hat einstimmig beschlossen, den Reichsarbeitsminister zu ersuchen, weitere Gruppen von Arbeitnehmern den Bestimmungen des § 7 der Arbeitszeitverordnung zu unterwerfen. Es handelt sich um Arbeitnehmer in Stahlwerken. Die Bestimmungen sollen am 1. Januar 1928 in Kraft treten. Wenn infolge besonderer Umstände das Inkrafttreten zu diesem Zeitpunkt in den einzelnen Fällen ohne schwere Gefährdung des Betriebes nicht möglich ist, soll der Reichsarbeitsminister nach Anhörung der betr. Landesbehörden den Zeitpunkt hinausschieben können.

Der Schiedsspruch im oberschlesischen Bergbau.

Gleiwitz, 2. Juli. Das Reichsarbeitsministerium hat den Lohnschiedsspruch für den oberschlesischen Steinkohlen- und Erzbergbau, der eine Lohnerhöhung von 5 Prozent unter Tage und 4 Prozent über Tage festsetzt, für verbindlich erklärt.

Kabinettssitzung über die Zollvorlage.

Berlin, 2. Juli. Wie die Blätter erfahren, hat sich das Kabinett in seiner heutigen Sitzung mit Fragen der Zollvorlage beschäftigt. Das Kabinett ist zu dem Entschluß gekommen, eine Doppelvorlage an den Reichstag gelangen zu lassen.

Die Deutschnationalen und die Aufwertung

Dieser Tage haben sich im Reichstag die Debatten bezüglich der Aufwertungsanträge abgespielt. Man erinnert sich, daß die Deutschnationalen seinerzeit den Wahlkampf mit dem Hinweis darauf bestritten haben, daß sie, wie Hergt sagte, für eine hundertprozentige Aufwertung eintreten. Nun muß ausgerechnet Hergt als Justizminister erklären, daß die Reichsregierung über die in den Aufwertungsgesetzen geschaffene Lage nicht hinausgehen könne. Was zur Rede steht, sind nur einige Formeln und nur wenig materielle Aenderungen. Nun weiß man aber auch, wie der ehemals deutschnationale Abgeordnete Best wegen seiner Auffassung in der Aufwertungsfrage in Gegensatz zu der Deutschnationalen Partei gegangen und dann zu den Völkischen übergewechselt ist. Die Sozialdemokraten haben es ihm durch Verzicht auf einen ihnen zustehenden Sitz im Aufwertungsausschuß ermöglicht, seine Meinungen dort zu vertreten.

Als nun in der Freitagssitzung der Abgeordnete Best seine Darlegungen im Reichstag machte, brachte es tatsächlich ein deutschnationaler Abgeordneter fertig, ihm mehrfach Schluß zuzurufen. Diese Einstellung hat berechtigtes Aufsehen und Verwunderung im Reichstag erregt und einen anschaulichen Beweis dafür gegeben, wie wenig ernst es den Deutschnationalen um die Vertretung der Aufwertungswünsche ist. Wenn wir auch unsererseits den weitgehenden Anforderungen Dr. Bests keineswegs zustimmen können, so muß man ihm doch zugestehen, daß er ein ehrlicher und überzeugter Kämpfer ist, der sehr wohl Anspruch darauf hat, gehört und beachtet zu werden. Darum hat auch gerade in den Reihen des Zentrums der sehr wenig schöne deutschnationale Angriff auf Dr. Best Abwehr gefunden.

Ein Konflikt zwischen der griechischen Regierung und der Vulkanwerft

Genf, 2. Juli. In einem Schreiben der griechischen Regierung an das Völkerbundssekretariat wird ein Konflikt der Vulkanwerft über einen vor dem Krieg abgeschlossenen Vertrag betr. den Bau eines Kreuzers dem Völkerbundsrat zur Kenntnis gegeben. Die griechische Regierung weigert sich, den seinerzeit bei der Werft in Auftrag gegebenen Kreuzer abzunehmen mit der Begründung, daß der Versailler Vertrag Deutschland die Herstellung und Ausfuhr von Kriegsgeräten untersagt habe. Es handelt sich also um eine Auslegung des Artikels 190 und 192 des Versailler Vertrages. Der Streitfall soll auf die Tagesordnung der nächsten Völkerbundstagung gebracht werdn.

Großfeuer in Neustuben

Preßburg, 2. Juli. Am Freitag vormittag brach in Neustuben ein großer Brand aus, dem mehr als 40 Wohnhäuser, die Kirche und eine große Reihe von Neubauten zum Opfer fielen. Die meisten Häuser sind größtenteils bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Es sollen auch Menschenleben der Katastrophe zum Opfer gefallen sein.

Opfer der Hitze in Chicago

Chicago, 2. Juli. In den letzten drei Tagen sind hier 30 Personen infolge der großen Hitze gestorben.

*

Sechs Todesopfer bei den Ueberschwemmungen in Norwegen.

Skien, 2. Juli. Der durch die Ueberschwemmungen, die ihren Höhepunkt erreicht zu haben scheinen, angerichtete Schaden in Ober- und Nieder-Telemark übersteigt allein für den Bezirk Skien eine Million Kronen. Auch der in Rjukan und Umgebung verursachte Schaden dürfte etwa 1 Million Kronen betragen. In Rjukan hat man die Leichen von sechs Personen gefunden, die bei den Erdrutschen ums Leben gekommen sind. Die letzten Berichte geben furchtbare Schilderungen von den Erdrutschen, bei denen viele Menschen nur wie durch ein Wunder mit dem Leben davongekommen sind.

*

Explosion eines Pulverdepots

Rom, 1. Juli. Der „Tribuna" zufolge explodierte in der Nähe von Catania das Pulverdepot der Feuerwerkfabrik. Ein Arbeiter wurde getötet, sechs andere mehr oder weniger schwer verwundet. Man nimmt an, daß sich das Pulver von selbst entzündet hat.

Bischof von Ketteler und die Arbeiter

Von ff., Oberrhein

Unser allverehrter Parteichef Prälat Dr. Schofer hat sein lehrreiches Buch: **„Mit der alten Fahne in die neue Zeit"** geschrieben, um vor allem unserm Geschlecht in die Schule der Väter zu nehmen; solcherlei Kuren tun nämlich not und sind von Vorteil. Und er hat Recht. Unser schnellebiges und teilweise auch leichtlebiges Geschlecht vergißt so schnell die großen Führer und die leuchtenden Vorbilder unserer ruhmreichen Vergangenheit. Und doch sollen und müssen diese Männer Leuchttürme und Wegweiser sein in den Wirrnissen unserer Tage. Auf einen solchen Führer des katholischen Volkes sei heute hingewiesen, besonders in seiner Bedeutung für die Arbeiter. Wer ist dieser Mann? Es ist der große Bischof von Mainz, Wilhelm Emanuel von Ketteler.

Am 13. Juli dieses Jahres sind 50 Jahre verflossen, seitdem Ketteler die Augen schloß zur ewigen Ruhe nach einem Leben voll Arbeit und Mühe, voll Erfolg und Segen. Sein Name ist mit dem Ursprung und der Richtung katholisch-sozialer Bestrebungen aufs engste verknüpft. Als er ins öffentliche Leben trat, begann der Industrialismus im deutschen Land erst sich zu entfalten. Die Herrschaft des Kapitalismus begann, der Arbeiter ward sein Sklave. Ketteler entgingen diese Mißstände nicht. Er war mutig genug, das öffentlich auszusprechen. In seinen Schriften, seinen Reden und Predigten legte er seinen Finger in die brennenden sozialen Wunden seiner Zeit mit einer Offenheit, wie nur ein warmer Freund des arbeitenden, des armen Volkes es tun kann. Von ihm gingen die Anstöße zu einer christlichen und katholisch gerichteten Arbeiterbewegung aus.

Vor mir liegt Kettelers Buch: „Die Arbeiterfrage und das Christentum". Ketteler zeigt sich darin als Kenner der Arbeiterfrage und als wahrer Freund des arbeitenden Volkes. Er kennt die Sorgen und Wunden der Arbeiter und sucht sie nach besten Kräften zu heilen und zu lindern. Nur in kurzen Sätzen wollen wir den Inhalt dieses Buches kennen lernen. Ketteler schreibt: „Die sogenannte Arbeiterfrage ist in ihrem Wesen Arbeiterernährungsfrage. Sie ist daher so wichtig wie die Ernährung, d. h. die Beschaffung der notwendigen Lebensbedürfnisse, der Nahrung, der Kleidung, der Wohnung." Damit ist der Nagel auf den Kopf getroffen. Geben wir dem Arbeiter Arbeitsmöglichkeit, einen gerechten Lohn, Lebensmittel zu angehenden Preisen, Wohnungen, dann ist die Arbeiterfrage gelöst, d. h. es gäbe keine Arbeiterfrage. Aber in den 60er Jahren waren die Arbeiter schlecht gestellt. Ketteler gibt die Gründe an. Es waren die liberalen Ideen in der Wirtschaft: allgemeine Gewerbefreiheit und Uebermacht des Kapitals. Dazu kam die Verachtung der Religion. Der Arbeiter war eine Ware, ein Sklave der Maschine, ein Objekt, das man ausnutzen muß und darf.

Doch man kennt die schlimme Lage des arbeitenden Volkes und will ihm auch helfen. Von der liberalen (damals allmächtigen) Partei werden allerlei Vorschläge angepriesen wie: unbedingte Gewerbefreiheit, Handelsfreiheit und Freizügigkeit. Vor allem will man dem Arbeiter reichliche Lebensmittel, recht viele Genüsse verschaffen. Zuletzt will man auch die Bildung des Arbeiters heben. Diese Dinge sollen die Arbeiter über die Not des Lebens hinwegtäuschen. Hier ist der Ursprung der sogenannten Arbeiterfortbildungsvereine zu suchen, die heute noch bestehen und zwar in katholischen Gegenden, obwohl sie ein echt liberales Gewächs sind und vielleicht gerade deswegen nicht auszurotten sind. Freilich viele Arbeiterbildungsvereine von heute wissen das kaum und leben eben fort, obwohl ihnen längst Gelegenheit geboten wäre, in katholischen Arbeitervereinen sich zu betätigen. Auch die radikale Partei tritt auf den Plan damals mit ihren radikalen Vorschlägen zur Besserung der Arbeiterlage. Hier müssen wir die Anfänge der heutigen Sozialistischen Partei suchen. Liebknecht und Bebel begründen 1869 die sozialdemokratische Arbeiterpartei.

Ketteler geht nun über zur Angabe der Mittel, die er als die wahren und praktischen Mittel erkannt hat, um dem Arbeiterstande zu helfen. Es sind das die Mittel, die aus dem Geist des Christentums herauswachsen. Das erste Mittel ist die Gründung und Leitung der Anstalten für den arbeitsunfähigen Arbeiter. Das hat die katholische Kirche allezeit getan. Ich erinnere nur an die vielen Kranken-, Armen- und Invalidenhäuser, an die vielen und reichen Stiftungen zugunsten der Armen, die alle ihren Ursprung der Kirche verdanken. Später kamen dann erst die Gesetze über Kranken- und Invalidenversicherungen, und heute geht man daran, überall Erholungsheime für das arbeitende Volk einzurichten. Ein katholischer Bischof Ketteler hat an all das schon gedacht im Jahre 1860. Die Kirche hat diese Wohlfahrtspflege geübt und gelehrt seit dem 1. Pfingsttage.

Das zweite Mittel ist die christliche Familie mit ihrer Grundlage, der christlichen Ehe. Man beachte: die christliche Familie. Die christliche Familie ist die Zelle der menschlichen Gesellschaft. Ist sie krank, dann sind es alle Glieder.

Das dritte Mittel besteht in den Wahrheiten und Lehren des Christentums, die dem Arbeiterstande erst die wahre Bildung geben. Das Christentum gibt erst dem Menschen seine Persönlichkeit und seinen Wert wieder. Vor Gott sind alle gleich. Der hl. Paulus schreibt: „Bei uns ist kein Fremdling, kein Jude, keine Beschneidung, kein Barbar, kein Skythe, kein Knecht, kein Freier, sondern Alles und in Allem Christus." 1. Kol. 3, 11. Das Christentum hat die Arbeit geadelt. Arbeit ist Pflicht und Ehre, nicht Schimpf und Schande. Der Gottessohn hat gearbeitet und war der Sohn einer Arbeiterfamilie.

Das Christentum hat als erstes Gebot die Nächstenliebe. Jeder, der unserer Hilfe bedarf, ist unser Nächster, ob Freund oder Feind. Das Christentum verbindet die Erde mit dem Himmel. Er löst allein befriedigend die Fragen: Woher? Wohin der Mensch? Warum arm und reich? Warum die Leiden? Wir sind nur Verwalter nicht Eigentümer der Erdengüter, darum Rechenschaft schuldig. Alles ist vergänglich, nichts vermag uns hier ganz zu befriedigen. Drüben über den Sternen ist unsere wahre Ruhe, unser ewiges Glück.

Das vierte Mittel des Christentums zur Verbesserung der materiellen Lage des Arbeiterstandes besteht in den sozialen Kräften desselben. Gemeint ist hier das christliche Genossenschaftswesen, die christlichen, katholischen Handwerker-, Arbeiter- und Gesellenvereine. Das ist ja das Beste, das Wertvollste, das Eigentümliche an den mittelalterlichen Zünften und Genossenschaften gewesen, daß sie die sozialen Gegensätze überbrückt und gemildert und das soziale Elend und die Not beseitigt haben. Das moderne Arbeiterelend kannte das christliche Mittelalter nicht. Warum nicht? Weil das Christentum mit seiner Lehre alle Verhältnisse durchdrang.

Als fünftes Mittel, dem Arbeiterstand zu helfen, nennt Ketteler die Förderung der Produktiv-Assoziationen. Das Wesen der Produktiv-Assoziationen ist die Teilnahme der Arbeiter am Geschäftsbetrieb selbst. Der Arbeiter ist in ihnen zugleich Geschäftsunternehmer und Arbeiter. Er hat daher einen doppelten Anteil an dem Einkommen, den Arbeiterlohn und seinen Anteil an dem eigentlichen Geschäftsgewinne. Doch um solche Assoziationen rentabel zu machen, braucht man Kapital, und das haben eben die Arbeiter am wenigsten. Man denke heute an das Betriebsrätegesetz, an die Forderung zur Einsicht in die Geschäftsbücher und zur Teilnahme am Gewinn. Ketteler sagt und glaubt, daß wenn die reichen Fabrikherren christlich und gläubig wären, sie von selbst die gerechten Forderungen der Arbeiter anerkennen und gewähren müßten.

Ketteler weiß ganz gut, daß die Arbeiterfrage nicht bloß eine materielle, sondern vor allem eine religiöse Seite hat. Die richtige Lösung ist materielle Besserstellung, aber dabei auch religiöse Besserung des Arbeiterstandes. Der Arbeiter hat nicht bloß einen Leib, er hat auch eine Seele und für religiöse Wahrheiten empfängliche Seele. Die sozialistische Lösung von heute ist: den Leib füttern, die Seele verhungern lassen. Die christliche Lösung war, ist und wird immer sein: Leib und Seele erfassen! Abkehr vom Christentum, von der christlichen Lösung, heißt in die Irre gehen, und zwar freiwillig, heißt sich wieder den Zuständen nähern, in denen der Arbeiter sich im Heidentum befand. Er war Sklave.

Das ist klar. Ohne Gott oder gegen Gott wird die Arbeiterfrage nicht gelöst. Sie wird nur mit Gott gelöst zum Wohle der Menschheit. Wenn der Radikalismus glaubt, heute die Arbeiterfrage zu lösen ohne Gott oder gegen die Kirche, dann ist das eben ein Irrweg, und wenn auch Millionen ihn gehen. Wenn der Radikalismus heute die Arbeiter auffordert zum Kirchenaustritt, zur Verachtung der Religion und der göttlichen Gebote, dann haben wir schließlich religionslose Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Aber dann bessere Bedingungen für die Arbeiter verlangen, heißt doch wahrlich den Teufel durch Belzebub austreiben wollen. In lichten Momenten hat diese Wahrheit auch den sozialistischen und radikalen Arbeiterführern heutzutage schon aufgeleuchtet. So verstehen wir das Wort eines solchen Führers: Lieber mit den Massen in die Irre gehen als gegen die Massen regieren! —

Es wäre wahrhaft undankbar, wenn die katholischen Arbeiter dieses Arbeiterbischofs Ketteler an seinem 50. Todestag nicht gedenken würden. Doch er ist nicht vergessen, Gott sei Dank. Zum Schluß noch einen kleinen Vergleich. Bischof Ketteler starb am 13. Juli 1877 arm. Sein Vermögen gehörte schon zu Lebzeiten den Armen seiner Diözese Mainz. Bebel, der große Sozialistenführer starb. Er hinterließ seiner Tochter ein Vermögen von einer Million und **eine** schöne Villa in der Schweiz. Worte und **Taten**! — — Bebel hat die Arbeiter nur geführt oder angeführt. Ein Bischof von Ketteler hat die Arbeiter geliebt.

Baden

Zum Fall Wirth

Es ist bedauerlich, daß bei der Erörterung des Falles Wirth da und dort auch in der Zentrumspresse daneben gehauen wird von Federn, die die Dinge gar zu sehr von der Oberfläche her nehmen, ohne sich wirklich auszukennen. Die Frage Wirth ist wirklich keine bloß persönliche und auch wenn sie das wäre, müßte man selbstverständlich die Persönlichkeit Wirths genau kennen, um über sie etwas Belangreiches sagen zu können. Gegen eine Aeußerung im Mainzer Journal, die in dieser Richtung zweifellos fehl gegangen ist, wendet sich Abg. Dr. Schofer in der „Freiburger Tagespost" Nr. 147 vom 30. Juni.

„Im „Mainzer Journal" wurde u. a. die bestimmte Meinung vertreten, Dr. Wirth sei in seiner politischen Einstellung ein Kind des bekannten badischen Liberalismus, gegen den Baden „erst wieder von außenher für die katholische Aktion" habe erobert werden müssen, nämlich von München, Genf, Straßburg und Mainz her. Dazu bemerkt Dr. Schofer:

Baden verdankt der katholischen Bewegung „von außen her" sehr viel. Dafür kann niemand dankbarer sein als die badischen Katholiken. Diese Dankbarkeit habe ich selbst schon oft in Wort und Schrift zu erkennen gegeben, nicht zuletzt auch in Reden, die ich gerade in Mainz zu halten de Ehre hatte. Wir teilen damit weithin das Schicksal auch der Katholiken der Mainzer Diözese; denn nicht nur ihr Säkularbischof Wilhelm Emanuel Freiherr v. Ketteler war Westfale und in schwerster Zeit von St. Hedwig in Berlin auf den Bischofsstuhl berufen worden, die katholische Bewegung, wie sie von München—Genf—Straßburg ausging, kam auch Mainz und seinen prächtigen Führern nicht weniger zugute. So sehr wir in Baden nun diese Hilfe „von außen her" jederzeit recht gerne anerkennen, so empfinden wir es doch als Unrecht, wenn man draußen die vielfach geradezu heroische Arbeit der katholischen Führer und des katholischen Volkes nicht zu kennen scheint. Wir empfehlen dem „Mainzer Journal" und seinen Mitarbeitern daher die Lektüre der Biographien über: den Prälaten Herr, über Ritter v. Buß, den Baron v. Andlaw, über Alban Stolz und Hermann v. Vicari, über Lindau, Lender und Wacker, über den Dulderbischof Lothar v. Kübel. Es ist nicht so, daß die so dankenswerten Einflüsse „von außen her" etwa allein die Ursache zum Aufstieg des katholischen Lebens im Lande Baden gewesen wären. Es dürfte sogar richtig sein, daß Badens Katholiken auch wieder viel „nach außen" gegeben haben. Die Schriften eines Alban Stolz und eines Hansjakob, das Beispiel des katholischen Volkes und seines Klerus in Baden nur während der Kulturkampfjahre, der politische Kampf unter bewährten Führern haben bei wirklichen Kennern der Vorgänge vielfach geradezu Bewunderung ausgelöst. Am 13. November 1865 berichtet Bischof Ketteler dem Heiligen Vater über unsere Heimat: „Noch vor 40 Jahren gab es in jenen Gegenden keinen nach außen hervortretenden Kampf, aber die Sache der Kirche war dem völligen Untergang, ein großer Teil des

Ein gutes Werk

Skizze von Georg Persich.

August Schöppe sah nach der Uhr.

Noch eine Stunde Zeit hatte er. Erst um Mitternacht wollte man sich treffen, scheinbar ganz zufällig. Sie waren drei gewiegte Jungen, und man sollte sie vor dem großen Schlag den sie vorhatten, nicht beisammen sehen. Einer von den „Geheimen" konnte sie bemerken und außerdem war man ja auch nie sicher davor, „verpfiffen" zu werden. Eine hohe Belohnung hatte auch schon gute Freunde zu Verrätern gemacht.

Und diesmal ging es sozusagen um alles. Gelang die Sache, die er ausbaldowert hatte, konnte man eine ganze Weile sorgenlos leben. In dem Geldschrank der Fabrik, der „geknabbert" werden sollte, waren mindestens 50 tausend Mark kamen auf jeden bei ehrlicher Teilung fünfzehntausend. Freilich, ging sie schief, ließ man sich fassen, würden ihm, dem oft Rückfälligen, so viele Zuchthausjahre aufgepackt werden, daß er wohl nie wieder auf freien Fuß kommen würde.

August Schöppe trank einen Schluck aus seinem Glase. Er war noch einmal in einem Bierlokal eingekehrt, nicht, um sich Mut zu trinken, nein, er wollte, er mußte nüchtern bleiben, um eine ruhige Hand, einen klaren Kopf zu behalten, es galt nur die Zeit hinzubringen, und das Herumlaufen auf der Straße ermüdete.

Plötzlich fiel ihm ein, daß ein Kriminalbeamter auf seinem Rundgange auch in das Lokal kommen, ihn erkennen und weiter beobachten könnte.

Die wenigen anwesenden Gäste machten nicht den Eindruck, als ob man von ihm etwas zu befürchten hätte. Drei saßen zusammen an einem Tisch und spielten Karten, ein vierter aß, ein fünfter las seine Zeitung. Harmlose Bürgersleute. Auf Polizeigesichter kannte er sich aus.

Doch nun öffnete sich die Tür.

Er erschrack fast, mußte jedoch im nächsten Augenblick über sich selbst lächeln. Ein Kind war es ja nur, ein armseliges kleines Mädchen, das sich scheu umsah, dann aus einem Körbchen eine Streichholzschachtel nahm und zum Kauf anbot.

Die drei Kartenspieler beachteten es gar nicht, die beiden anderen Gäste schüttelten abweisend den Kopf.

August Schöppe brauchte auch keine Streichhölzer, aber das Kind hatte ein blasses, schmales Gesicht, solch einen bittenden Blick.

„Hast du heute schon was verdient —?" fragte er.

„Noch wenig."

„Wer schickt dich denn so herum?"

„Meine Mutter."

„Hast du keinen Vater?"

Nach einigem Zögern kam die Antwort: „Mein Vater ist nicht zu Hause."

Ach so! dachte August Schöppe. Nicht zu Hause! Also wahrscheinlich in Staatspension hinter schwedischen Gardinen! Da müßte man ja eigentlich ein gutes Werk tun.

Und er griff in die Tasche und gab dem Kinde ein Zweimarkstück.

Die Größe des Geschenkes verwirrte das Kind, die kleine Hand faßte ungeschickt zu, Münze entglitt ihr und rollte auf den Fußboden, dem Herrn, der in der Zeitung las, vor die Füße.

Und als dieser aufblickte, wußte Schöppe, daß er sich vorhin geirrt hatte. Das Gesicht kannte er doch, und wenn er es auch jahrelang nicht mehr gesehen. War das nicht der Kommissar, der ihn das letzte Mal festgenommen hatte? Der ihm seine Schuld bewiesen, bis er nicht länger hatte leugnen können? Ein ganz Schlauer, ganz Scharfer!

Und er hob nun das Geldstück auf, aber ehe er es dem mKinde zurückgab, drehte er es zwischen den Fingern, besah es — — August Schöppe verstand sofort. Es war in letzter Zeit auch wieder falsches Geld in Umlauf gesetzt worden, die Polizei fahndete auf die Fälscher, und nun glaubte der da drüben, einen ertappt zu haben, weil er dem Kinde gegenüber so freigebig gewseen war. Und da dieser Kommissar ein unheimliches Gedächtnis besaß, hatte er ihn, August Schöppe, wohl gleich erkannt und nahm an, der alte Einbrecher hätte die Branche gewechselt und sei zur Falschmünzerei übergegangen.

Das war eigentlich eine Kränkung. Aber was sollte man dagegen tun? Wie sollte man sich überhaupt verhalten? Gehen? Sitzenbleiben?

Schöppe verwünschte seine Gutmütigkeit. Er hätte sich, wie die anderen Gäste nicht um das Balg mit den Streichhölzern bekümmern sollen, das voll fassungslosen Staunens über die großmütige Spende sich wieder hinausgeschlichen hatte. Dadurch hatte er ja den Kommissar direkt auf sich aufmerksam gemacht.

Ging er jetzt, würde er ihm wahrscheinlich folgen, sich an seine Fersen heften. Und der verlor keinen aus den Augen, der nicht' Nein, er mußte warten, bis der „Greifer" ging, mußte Unbefangenheit heucheln.

Und er ließ sich noch ein Glas Bier bringen und auch eine Zeitung.

Er sah hinein, aber lesen konnte er nicht. Und je weiter die Zeit vorrückte, um so mehr wuchs seine Unruhe.

Bis zu dem verabredeten Treffpunkt war noch ein ziemlicher weiter Weg. Die beiden Freunde würden pünktlich sein. Und nun war es schon so spät, daß er keinen Umweg mehr machen konnte, um den ihn etwa verfolgenden Kommissar irrezuführen.

Wann ging der aber endlich? Er rührte sich nicht vom Fleck.

Ob man doch bezahlte, aufstand und das Lokal verließ?

Aber er wagte es nicht. Den Kellner winkte er zwar heran, bezahlte — doch gleich tat der da drüben dasselbe und blieb sitzen, immer mit dem Blick nach der Tür.

August Schöppe fühlte einen ohnmächtigen Grimm in sich aufsteigen, gegen das Bettelkind, gegen den Kommissar, gegen sich. Wie dumm war er gewesen, und daß er gerade heute das Mißgeschick haben mußte!

Heute, wo es um ein Vermögen ging, vielleicht allerdings auch um Zuchthaus bis an sein Lebensende. Ein verpfuschtes Dasein bis zum Schluß! Die meisten, die in den Sumpf hineingeraten waren, kamen nicht wieder heraus, blieben darin stecken. Und ein schlechter Kerl war er nach seiner Meinung nie gewesen, nur den rechten Willen hatte er nicht aufbringen können, sich sein Brot mit seiner Hände Arbeit zu verdienen. Es war auch schwer, aber versuchen hätte man es schon mal können. Im Zuchthause seine Tage zu beschließen — davor graute ihm doch.

Immer tiefer spann er sich in diese Gedanken ein und schreckte auf, als die Uhr schlug.

Aus! Die „Arbeit" im Fabrikkontor konnte wegen der Wächterkontrolle nur zu einer bestimmten Stunde getan werden. Die beiden Freunde wurden ohne ihn herangegangen sein.

Und jetzt, wo es endgültig zu spät war, stand der Kommissar auf. Er zog seinen Ueberzieher an, setzte den Hut auf.

Aber beim Hinausgehen trat er an den

Klerus der Apostasie nicht mehr fern. Jetzt aber mitten im Wogen des Kampfes ist es geradezu wunderbar, wie sehr überall bei Klerus und Volk das religiöse Bewußtsein erwacht ist. Der gesamte Klerus ist in einer gründlichen Reform begriffen, und ich zweifle nicht, daß die Zeit nahe ist, da die ganze Erzdiözese eines wackeren und frommen Klerus sich rühmen kann. Auch das Volk ist von einem viel besseren Geiste beseelt als früher, für alle Gnadenmittel der Kirche überaus empfänglich und nicht weniger als der Klerus auf dem Wege eines frommen und christlichen Lebens im Fortschritt begriffen." (Siehe Pfülf, Bischof v. Ketteler II, S. 233.) Was wir in Baden, Klerus und Volk, gelitten, geopfert, gearbeitet haben, bis dies Zeugnis ausgestellt werden konnte, weiß Gott allein.

Schließlich schreibt der mit „Augur" zeichnende Mitarbeiter des „Mainzer Journals" geradezu, der Schlüssel für „Wirths innere Fremdheit dem Zentrum gegenüber" liege darin, daß Dr. Wirth „badischer Altliberaler" sei, „für den das Zentrum als Weltanschauungspartei nur Hemmungen" biete. Es wird jedermann, der Dr. Wirth genauer genauer kennt, sofort auffallen, wie verfehlt eine solche Auffassung und Kennzeichnung Dr. Wirths ist. Dr. Schofer schreibt denn auch treffend dazu:

Das homerische Lachen Wirths möchte ich hören, wenn er liest, daß er „badischer Altliberaler" sein soll. Alles andere könnte bei Herrn Dr. Wirth eher in Frage kommen wie die Verwurzelung im badischen Altliberalismus. Diese unsere Auffassung ist für jeden, der die Familie wie die politische Laufbahn des Herrn Dr. Wirth wirklich und aus eigener Anschauung kennt, ohne weiteres klar; denn niemand stand wohl in schärferem Gegensatz zum badischen Liberalismus wie der Vater von Herrn Dr. Wirth und niemand konnte seinen Josef im Kampfe gegen den badischen Liberalismus übertreffen. Die Wahlschlachten, die mit dem Namen Dr. Wirth gegen den Liberalismus im 7. badischen Reichstagswahlkreise seinerzeit vom Zentrum geschlagen wurden, die Wahlschlachten, welche 1913 in der Stadt Freiburg bei den Landtagswahlen gegen den Großblock abermals mit dem Namen Dr. Wirth von unserer Partei geliefert wurden, sprechen denn doch eine zu deutliche Sprache. Herr Dr. Wirth kommt aus einer urkatholischen Familie. Erst vor ein paar Monaten hat er sein braves, treu katholisches Mütterchen zu Grabe geleitet und an ihrem Sarge kniend für die Seelenruhe gebetet, ehe man es hinausführte. Gerade aus dieser katholischen Familie heraus erwuchs der ausgeprägte Sinn für jede menschliche, besonders für die soziale Not, die den Studenten an der Freiburger Hochschule zum „Vinzenzbruder" werden und die Mansarden der Armen besuchen ließ, erwuchs jene unzerstörbare Verehrung für den mutigsten badischen Vorkämpfer der bedrängten Katholiken, für Theodor Wacker und all die, welche treu zu dem Löwen von Zähringen und seiner Sache standen und stehen. Es gab keine Wackerversammlung dazumal, die der Studiosus Wirth nicht besucht hätte.

Wenn im „Mainzer Journal" davon die Rede war, daß Dr. Wirth „zum Entsetzen aller in Landau und Frankfurt Anwesenden" erklärt habe, „daß er überhaupt nicht vom Boden des Zentrums aus in die Politik gekommen, sondern von sozialer und wirtschaftlicher Seite her", so bemerkt Dr. Schofer dazu:

Das von dort im „Mainzer Journal" zitierte Wort ist uns nicht mitgeteilt worden. Einstweilen kann ich es kaum anders als ein Mißverständnis ansehen. Die gegenwärtige Haltung des Herrn Dr. Wirth ist wesentlich anders zu erklären. Wenn ich das sage, so glaube ich mich gut auszukennen. Hätte der „Augur" des „Mainzer Journals" es beachtet, daß man in der Südwestecke Deutschlands schon längst demokratisch empfand, ehe man in Preußen auch nur an die Abschaffung des Klassenwahlrechts dachte, hätte er beachtet, daß die badischen Katholiken ihre spärlichen Erleichterungen im alten Staat mühsam erkämpfen mußten und zwar unter der Devise der allgemeinen Freiheit und an der Seite der demokratischen Freiheitsparteien, hätte er weiter beachtet, daß die erste sozialpolitische Programmrede in einem deutschen Parlament von Ritter v. Buß am 25. April 1887 zu Karlsruhe in der Zweiten Badischen Kammer gehalten wurde, hätte er weiter beachtet, daß alle diese politischen Dinge für Baden aus dem Geiste des Zentrumsprogramms erwachsen sind, dann hätte „der Schlüssel für Dr. Wirths" Eigenart schon eher gefunden werden können, vollends wenn er sich dazu noch erinnerte, wie glühend „großdeutsch" unsere Väter in der Südwestecke dachten, wie sehr sie das Banner „schwarz-rot-gold" verehrten als Symbol dieser hohen Ideale. Man nehme das Brausetemperament und sonst noch etliche Gaben der Natur von Herrn Dr. Wirth dazu und man wird dem richtigen „Schlüssel" immer näher und näher kommen und auch die „wahren Wurzeln" seines Wesens und Wirkens finden, ihn richtiger und nachsichtiger beurteilen und so dem Zentrum mehr und besser dienen.

Wir waren im Badischen Beobachter schon öfters in der Lage, Stimmen der Kritik an dem Vorgehen Dr. Wirths zu veröffentlichen. Wenn wir hier eine Stimme zu seiner Verteidigung gegen abwegige Kritik veröffentlichen, so geschieht das in der Ueberzeugung, daß den Interessen der Zentrumspartei bei Erörterung des Falles Wirth nur durch Wahrheit und Sachlichkeit gedient wird. Und gerade wir in Baden, die wir Dr. Wirth doch seit langem kennen und besser kennen, als das außerhalb Badens der Fall sein kann, haben daher die Pflicht, Einspruch dagegen zu erheben, wenn der Fall Wirth kompliziert wird durch ganz offenbar falsche Auffassungen und Urteile bezüglich seiner Gesinnung und seiner politischen Denkweise. Damit wird die von badischer Zentrumsseite ausgeübte Kritik an Dr. Wirth in ihrer wirklichen Bedeutung nicht abgeschwächt oder gar aufgehoben, sondern nur ins rechte Licht gesetzt.

Aus unserer Redaktionspost

Wenn der Redakteur stundenlang — wie sichs bei der Arbeit gehört — geduldig die eingegangenen Briefschaften öffnet, die Briefe und Manuskripte durchliest und sachgemäß erledigt — wobei er nebenher noch Besuchen und Telefongesprächen Gehör schenken muß — so bekommt er mitunter Eindrücke der allerwiderspruchsvollsten Art. Wir sind überzeugt, daß niemand mehr Gelegenheit hätte, an der glatten Wand hinaufzugehen — wenn das physisch möglich wäre — als der Redakteur. Das ist besonders in Zeiten der Fall, wo kritische Fragen wirtschaftlicher, partei- und standespolitischer Art auf der Tagesordnung stehen. Vielleicht ist es zweckmäßig, mitunter auch die weitere Leserwelt, etwas davon mitempfinden zu lassen.

Da liegen uns z. B. vom 2. Juli zwei kurze Schreiben vor über dieselbe Sache. Das eine ist eine anonyme Karte von Freiburg, das andere ein nicht anonymes und daher an sich nicht unwillkommenes Schreiben aus einer anderen badischen Stadt; beide beschäftigen sich mit der Stellungnahme der Zentrumspresse bezw. des Bad. Beob. zu dem Falle Dr. Wirth. In dem anonymen Schreiben heißt es:

Es dürfte zeitgemäß sein und sich für Zentrumsblätter empfehlen, wieder einmal ein Bildnis Dr. Wirths zu bringen, aber — mit einer Heiligengloriole umgeben. Denn — wie allerdings vorauszusehen war bei Herdenvieh, liegt das Zentrum adorierend vor Wirt, auch wenn er es — anspuckt! Wohin läßt sich das Zentrum zu seinem eigenen Schaden vom Demagogen Wirth führen?

Ein Zentrumsmann, aber nicht Wirthscher Observanz.

Das andere, nicht anonyme, lautet folgendermaßen:

Sehr geehrter Herr Redakteur!

In Nr. 177 vom 30. 6. brachten Sie eine Notiz von der Germania-Berlin über eine einstimmig gefaßte Entschließung für Dr. Wirth. Daran fügten Sie eine Bemerkung, die manchem Zentrumsmann nicht gefallen hat. Ich kann Ihnen versichern, es denken auch bei uns sehr viele Zentrumsmänner wie jene in Berlin. Wir stehen hinter Dr. Wirth, und bedauern nur, daß letzterer einen Kampf um Fortschritt und Gleichberechtigung mit einem Teil unserer Führer kämpfen muß. Wir freuen uns, daß er den Kampf aufnimmt mit jener Partei, die jedem gesunden Fortschritt auf politischem und rechtlichen Gebiet feindlich gegenübersteht. Bedauern tun wir es, daß Dr. Wirth in Stegerwald keinen Kampfgenossen gefunden hat. Ich möchte daher bitten, daß die Redaktion solche verzerrende Bemerkungen einem solchen verdienten Manne gegenüber in Zukunft unterläßt, denn er hat eine solche Behandlung wirklich nicht verdient.

Hochachtend ꝛc. ꝛc.

Die beiden Zuschriften sind gegenüber der Stellungnahme zu Wirth von völlig entgegengesetzter Gesinnung getragen, wobei bei dem anonymen Schreiben sehr unangenehm die absichtliche giftige Bosheit auffällt, mit der es verfaßt ist, zugleich aber auch der Mangel an moralischem Mut, für das Geschriebene mit Namensunterschrift einzustehen. Damit hat der anonyme Schreiber, der zweifellos nach Handschrift und Ausdrucksweise den sogenannten gebildeten Ständen zugehört, sich selbst verurteilt.

Das zweite, anständige Schreiben stammt von einem uns bekannten Arbeiter, der dann und wann einmal Kritik übt, wogegen wir selbstverständlich nichts einzuwenden haben, sobald die Kritik sachlich gemeint und ehrlich ist. Wir haben bekanntlich zu der Meldung der „Germania", daß die Berliner Delegierten der Zentrumspartei dem Vorgehen Wirths ihr „uneingeschränktes Vertrauen" aussprechen, die Bemerkung gemacht, diese Stellungnahme der Berliner Zentrumspartei sei durchaus verständlich angesichts der politischen Umwelt der Zentrumspartei in Berlin. Wir geben zu, daß diese Bemerkung nicht durchaus eindeutig war. Sie sollte aber weiter nichts sagen, als daß die radikale politische Umgebung, in der sich unsere Berliner Parteifreunde befinden, es erklärlich mache, daß sie trotz der Disziplinwidrigkeit der bekannten Aeußerungen Dr. Wirths, die in führenden badischen Zentrumskreisen ausgesprochenermaßen peinlich empfunden wurde, Dr. Wirth nicht einfach ihr Vertrauen, sondern ihr uneingeschränktes Vertrauen aussprachen. Letzteres geht in jedem Fall zu weit. Auch wir unterschreiben vieles, ja das Meiste, was Dr. Wirth in letzter Zeit in verschiedenen Versammlungen gesagt hat, aber wir können vom Standpunkt der Ordnung in der Partei, auf die nur eine zerrüttete Partei verzichten kann, weil sie muß, unmöglich unser uneingeschränktes Vertrauen aussprechen. Wir glauben aber auch, daß selbst Wirth nicht verlangt, daß wir das tun, denn Dr. Wirth leidet — dafür kennen wir ihn — glücklicherweise nicht am Unfehlbarkeitsdünkel, sondern glaubt daran, daß auch er Fehler machen kann. Und er hat solche gemacht. Daher geht die Berliner Vertrauensversicherung zu weit, wenn man sie auch, wie wir schrieben, aus der Berliner Umwelt verstehen kann. Selbstverständlich können wir daher auch nicht versprechen, daß wir Wirth gegenüber in Zukunft jede Kritik unterlassen; wir würden uns je selbst aufgeben, wenn wir auf Kritik verzichteten, wo sie am Platz ist. Und daß auch aus Zentrumsarbeiterkreisen schon Kritik an Dr. Wirth geübt worden ist, weiß jeder, der sich an die Zeit erinnert, wo Dr. Wirth als Reichskanzler eine ganz andere Verantwortung hatte, als heute in Reichsbannerversammlungen als Redner.

Also nur nicht das Kind mit dem Bad ausschütten. Wir alle machen Fehler und haben oft die Kritik sehr nötig. Auch Dr. Wirth wird sie nichts schaden. Und wir haben immer wieder erfahren, daß die Zentrumspartei zusammen mit ihrer Führerschaft schließlich einig war im Bekenntnis zu den großen Grundsätzen der Zentrumspartei, die auf sozialem Gebiet Gerechtigkeit gegen alle und volle Einordnung der Arbeiterschaft als gleichberechtigte Glieder der Gesellschaft fordern. Darüber gibt es auch heute keine Meinungsverschiedenheit im Zentrum, wenn es auch leicht erklärlich ist, daß die verschiedenen sozialen und wirtschaftlichen Schichten, die in der Zentrumspartei glücklicherweise zusammen arbeiten, nicht immer die gleiche Sprache führen, auch wenn sie dasselbe meinen. Kritik muß sein und ist überall, wo Leben ist.

Kirchliche Nachrichten

B. **Freiburg** i. Br., 2. Juli. Unter den Priestern der Erzdiözese, welche in diesem Jahre ihr 25jähriges Priesterjubiläum feiern können, befindet sich auch der Präsident des Deutschen Caritasverbandes Prälat Dr. Kreutz. Er hat heute in aller Stille sein silbernes Priesterjubiläum begangen. Prälat Dr. Kreutz ist ein echter Sohn des Schwarzwaldes, geboren zu St. Peter am 15. Januar 1877. Seine Gymnasial- und Hochschulbildung erhielt er in Freiburg und wurde 1902 zum Priester geweiht. Seine erste Anstellung bekam der Neupriester in Birndorf, Dek. Waldshut. Von dort wurde er in gleicher Eigenschaft nach Durlach versetzt und kam am 20. April 1904 als Kooperator an die St. Martinspfarrei zu Freiburg. Hier hatte er Gelegenheit, sich in seinem Lieblingsfach, der Volkswirtschaft und Caritas auszubilden und zu betätigen. Sowohl als Redner wie auch als Schriftsteller war er auf diesem Gebiet erfolgreich tätig. Am 4. Mai 1910 wurde er als Pfarrverweser nach Untergrombach, Amt Bruchsal, berufen und erhielt am 13. April 1913 die kanonische Institution auf die Pfarrei Untergrombach. Den Krieg machte er zuerst als Garnisonspfarrer und später als Felddivisionspfarrer bis zu seinem unglücklichen Ende mit. Wieder in seine Pfarrei zurückgekehrt, wurde er bald von dort abberufen und am 15. Juli 1919 zum Direktor der Berliner Hauptgeschäftsstelle des Deutschen Caritasverbandes ernannt. Als dann am 10. April 1921 der Präsident des Caritasverbandes, Prälat Dr. Werthmann, sein arbeitsreiches Leben schloß, und man nach einem Nachfolger suchte, da fiel die Wahl auf Direktor Dr. Kreutz. Er hat sich in der Zeit, in welcher er dieses verantwortungsvolle Amt verwaltet, dessen würdig und gewachsen gezeigt und den Deutschen Caritasverband auf eine hohe Stufe der Entwicklung und Organisation gebracht. An seinem Jubiläum nimmt daher der katholische Volksteil der ganzen Erzdiözese und weit darüber hinaus innigen Anteil und bringt dem bewährten Caritasführer die herzlichsten Glück- und Segenswünsche dar. Möge er noch viele Jahre sein hohes Amt verwalten!

Tisch, an dem August Schöppe saß, und sagte leise: „Na, Schöppe, ich vermutete, Sie wären heute abend irgendwo beschäftigt. Ich habe schon während des ganzen Tages nach Ihnen gesucht. Aber da Sie hier so friedlich beim Glase Bier sitzen, habe ich mich ja getäuscht."

„Wo sollte ich denn sein, Herr Kommissar?" fragte Schöppe ebenso leise zurück.

„Ja, wenn Sie es nicht wissen, brauchen wir auch nicht weiter darüber zu reden. Aber es sollten außer Ihnen noch zwei dabei sein, und die wird man jetzt schon haben. Wir erhielten heute früh einen anonymen Wink — wohl von einem, der Wind von der Sache bekommen hatte und neidisch war."

August Schöppe verstand wieder. Der Einbruch war mißlungen und wäre er dabei gewesen, würde er der Polizei ebenfalls in die Arme gelaufen sein. Aber mit keiner Miene verriet er, was er dachte und was in ihm vorging.

„Ich habe keine Ahnung, Herr Kommissar!" log er.

„Freut mich! Und hoffentlich werde ich mich immer bei Ihnen täuschen." — —

Auch der Kommissar war gegangen. August Schöppe saß aber noch, in Nachdenken versunken, auf seinem Platz.

Er war ein freier Mann. Und daß er es war, wem verdankte er es? Doch dem Kinde mit den Streichhölzern. Das war sein rettender Engel gewesen. Ein gutes Werk hatte er an ihm tun wollen — es hatte sich gelohnt. Und dem alten Zuchthäusler dämmerte die Erkenntnis auf, daß man wohl immer das Gute und das Rechte tun müsse, um am besten zu fahren und am glücklichsten zu sein.

Wiener Operette im Konzerthaus

„Der Orlow".

Nach zweijähriger Pause, hervorgerufen durch einen dahingehenden Beschluß des Landestheaters, stellte sich am Freitag abend das in der Hauptsache hier bekannte Operettenensemble des Direktors Jg. Brantner wieder vor. Daß für die Theaterferienzeit das Bedürfnis nach leichter Sommerunterhaltung vorhanden ist, steht außer Frage Karlsruhe macht in dieser Zeit seinem Namen sowieso schon Ehre genug. Wenn erst das Theater am Schloßplatz seine Pforten geschlossen und der letzte Abschiedsabend gebührend gefeiert sein wird, darf auch mit volleren Häusern gerechnet werden, als dies bei der Eröffnungsvorstellung der Fall war.

Die Operette „Der Orlow" will schon durch ihren Untertitel „Ausstattungsoperette" den Akzent vom Textlich-Musikalischen weg auf das Außerkünstlerische, Kunstgewerbliche legen: auf Inszene und Kostüm. Ernst Marischka und Bruno Granichstädten waren bequem genug, auf eine originelle Idee zu verzichten und in den ausgetretenen Pfaden einer verlogenen Rühr- und Schauerromantik daherzutrotten. „Der Orlow" ist der größte Diamant der Welt, Teil des Kronschatzes der russischen Zarenfamilie und im Besitze des Großfürsten Alexander Alexandrowitsch, alias Alex Doroschinsky, als welcher der geflüchtete Herr Großfürst die Stelle eines einfachen Maschinisten in der Autofabrik der Amerikaner Walsch und Jefferson bekleidet. Nadja Nadjakowska, in der gleichen Firma tätig, ist eine blendende russische Schönheit, um die nun der Männerkampf der Liebe entbrannt. Der Sieger bleibt der eine reiche Fabrikant, da wird das Inkognito durch einen deus ex machina-Russen gelüftet, aber nun ist der Großfürst zu stolz, um noch der spröden Schönen die Hand zu bieten. Der Orlow spielt dann seine unbedingt zugkräftige Rolle . . . Alles löst sich in Wohlgefallen auf.

Eine Nachtvorstellung (bis gegen Mitternacht dauerte die Aufführung) ist man hier nicht gewöhnt, deshalb kann auch hier nicht des Rätsels ganze Lösung gegeben werden — was ja (siehe oben!) in diesem Falle auch gar nicht nötig ist. Erfreulich ist die Musik von Bruno Granichstädten vom Standpunkt des besonderen Zweckes zu nennen, sie bringt sangbare Schlager, tut furchtbar exotisch oder rührend innig, je nach Bedarf. Eva Beyer als Nadja war in bester Form, sie spielte sich auf das männerherzbetörende Weibchen hinaus, in deren Netzen sie alle in süßer Erwartung so gerne zappeln. Stimmlich genügte sie ebenfalls den Forderungen der Operette, sodaß also der Gesamterfolg durch sie schon entschieden war. Willi Wahle, von früher her bekannt, sah in Maschinisten- wie in Generalsuniform fesch aus, zu welcher guten Erscheinung ein flottes Spiel und eine brauchbare nasal-tenorale Stimme kam. Philipp Wenning als Jefferson erheiterte durch manchen akrobatischen Scherz, ein quickes Tanzbein und einen restprozentigen Gesang, gemäß seiner geschäftlichen Teilhaberschaft (60:40). Anton Raul spielte den Compagnon Walsch in biederer Haltung. Claudine Reinold sang, spielte und tanzte ihre Kontoristin Dolly mit leichter Anmut und bezauberndem Charm. Die Ausstattung war vornehm-üppig, die Parkszene mit der feenhaften Illumination und den Tanzspielen verdient besonders hervorgehoben zu werden. Direktor Brantner hat hier auf engstem Raum eine vollkommene Illusion geschaffen. Kapellmeister Ernst Pollini war dem musikalischen Teil ein verdienstvoller Deuter. Die redlichen künstlerischen Bemühungen wurden teilweise durch Da capos und lebhaften Beifall gelohnt. Wenn nicht alle Zeichen trügen, hat die Wiener Operette bereits eingeschlagen. . . . Dr. B.

Badisches Landestheater

Abschiedsabend Robert Butz.

In der „Weißen Dame" verabschiedete sich am Freitag abend Robert Butz von der hiesigen Bühne. Ein Tage vorher schon ausverkauftes Haus bereitete dem vorzüglichen lyrischen Tenor Ovationen von einem Umfang, wie er dem hohen Grad seiner Künstlerschaft entspricht. Sichtlich hatte Herr Butz anfangs mit leicht verständlicher Nervosität zu kämpfen, denn in gewissem Sinne darf man vielleicht den Vergleich vom Sperling in der Hand und der Taube auf dem Dache auf den gegenwärtigen Stand seiner Laufbahn anwenden. Butz ist hier in einem Maße anerkannt und gewürdigt worden wie noch selten ein Sänger, das Karlsruher Publikum hat vom ersten Tag an, wo ihn der verstorbene Ferdinand Wagner als Postillon von Lonjumeau herausstellte, dem überraschenden Ritter vom hohen C zugejubelt und dies bis zu seinem letzten Auftreten getan. Ihn an dieser Stelle in einer Gesamtnote würdigen, hieße die ganze illustre Reihe seiner unvergeßlichen Tenorpartien aufmarschieren lassen. Wir durften an ihm die ebenso alte wie immer wieder einzuhämmernde Wahrheit erleben, daß auch die beste stimmliche und überhaupt künstlerische Anlage nicht viel bedeutet, wenn sie nicht durch unermüdlichen Fleiß und zielbewußte Zähigkeit stets weiter ausgebaut wird. Und diese Anlage war gewiß nicht allzu groß; die ziemlich schmale Stimme erreichte aber durch intensives Studium eine Ausbildung, die es ihrem Besitzer heute ermöglicht, es mit jedem Mitbewerber seines Faches aufzunehmen und ihren Siegeszug immer weiter zu den Metropolen der Kunst auszudehnen. Dabei hat auch das anfangs reichlich unbeholfene Spiel, das etwas zu kurz geratene Temperament in der Darstellung stetig gewonnen. Beides, Stimme und Spiel, in harmonischen Einklang zu bringen, wird sich der Theatersänger angelegen sein lassen müssen.

Unsere besten Wünsche gelten dem ferneren Aufstieg des Künstlers, der zunächst im Stuttgarter Landestheater seine weiteren Sporen verdienen wird. Die unzähligen äußeren Beweise der Dankbarkeit und Verehrung, die er bei seinem Abschiedsabend erfahren durfte, werden ihm dazu nicht der geringste Ansporn sein. Dr. B.

Badisches Landestheater. Als letzte Opernvorstellung dieser Spielzeit wird Bizets unsterbliches Meisterwerk „Carmen" gegeben und zwar als volkstümliche Vorstellung zu halben Preisen. Die szenische Leitung hat Intendant Dr. Hans Waag, die musikalische Leitung Alfons Rischner. Die Partie der Carmen singt Tilly Blättermann. Micaela: Else Blank, Don Jose: Wilhelm Nentwig, Escamillo: Rudolph Weyrauch.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Malermärchen

Von Richard Euringer

Ein Maler, dessen Ehrgeiz darauf ging, es den Japanern gleichzutun, pilgerte mit Pinsel und Palette ins Kirschblütenland, die Kunst der Meister zu studieren.

Doch je mehr er sich vertiefte in die Kostbarkeiten ihrer Blätter, der bemalten Wandschirme, Papiere, Seiden; je mehr von diesen Lackarbeiten, Porzellanen und Fayencen er durch die Finger gleiten ließ, desto rätselhafter dünkte ihn das Rätsel ihrer Formen, ihrer Farben. Wo nur lebten die bizarren Fabeltiere mit schillernden Gefieldern, Silberschnäbeln, emaillierten Augen und gespreizten Schwimmhäuten? Wo nur blühten die Blumen in der Pracht gezähnter Strahlenkronen, wirr zum Ornament verflochtener Stengel?

Nirgendwo.

Nirgendwo im Geescha- (sic!) Klimpern bunter Teehäuser, im Laternchenbaumeln schilf-ertrunkener Teiche fand er die phantastischen Verrenkungen menschlicher Grotesken wieder, die ihm in der Kunst auf Schritt und Tritt begegneten.

Vollends ungründlich schien das wohlgehütete Geheimnis all der Tuschen, Firnisse, Lasuren.

Glasiertes Tonwerk, Bronze, Lack und Zellenschmelz zeigten Tönungen, die aus keiner Mischung zu gewinnen waren, deren durchsichtige Sattheit den Maler immer hilfloser bestürzten.

Da beschloß er, des nichtssagend höflichen Gelächels seiner Gönner müde, ihrer einen bei der Arbeit zu belauern, ihm mit dem Geheimnis gleicherweil die Fertigkeit der Uebung abzulauschen.

So verbarg er sich hinterm Pavillon des Päonien-Parks im Gaukeln lichter Schmetterlinge, in der mittägigen Stille eines dufterfüllten Sonnentags. Nicht lange, da trippelte, von Seide raschelnd, barfuß in Bastsandalen, ein vergnügter Kahlkopf an, unterm Arm die Rolle einer Matte, in der Hand ein Näpfchen, in der andern zwei Pinsel, einen borstig breiten, einen haarfein dünnen.

Pautz! — entrollte er auf der niedlich vor dem Pavillon gewölbten Brücke seine Matte, aus der augenblicklich eine zweite kullerte, der er sieben andere entzog, eine immer schmaler als die andere. Dann nahm er das Näpfchen, neigte sich zum Teich, setzte sieben Näpfchen ab, eines immer kleiner als das andere, füllte sie mit Wasser, so, daß für's letzte kaum ein Tropfen blieb.

Auf die Mättchen setzte er die Schälchen, selbst sich wie ein Vollmond auf die Matte vor das übrigbleibende Geflecht und die beiden Pinsel, deren haardünn feinen er kokett in die dicke kleine Hand nahm.

Wie ein Angler saß er, unbeweglich, Augen rollend, wie ein Gecko, der mit wurfbereiter Schleuderzunge äugt, was er verschlingen mag. Da taumelte ein Schmetterling heran, mit goldbestäubten Fühlern und brokatenem Leib, atlasblauen Flügeln von solch trunkener Farbenpracht, wie sie der Lauscher nie gesehen, es sei denn in den Fabelgärten jener Kunst. Den zog der Maler mit der Spitze seines Pinsels an, daß kein Entrinnen war, er kraftlos, willenlos ihm mehr und mehr verfiel, als sauge ihn ein tödlicher Magnet in sich hinein.

Schrumpfend welkte er dahin, verblaßte wie ein krankes Blatt, verblutete zum gläsernen Gespinst, zum durchsichtigen Schemen, der immer unsichtbarer in die Pinselspitze schlüpfte, bis er darin verschwunden war.

Da lachte der Japaner, näherte den Pinsel in gespreizter Hand andächtig jenem Näpfchen, in dem der Tropfen Wasser war, so sorglich und so dicht, daß der Wassertropfen — pitsch! — in die Pinselspitze sprang, wo er zitternd zur blauseidigen Seifenkugel aufquoll, die, in allen Regenbogenfarben irisierend, — eine kleine Welt — sich um sich drehte. Mit schmunzelnder Geduld betrachtete der Kauernde den zerbrechlich zarten Ball, der immer tiefer, immer dunkler, immer satter sich mit Farbe füllte, bis er — peng! — zerplatzte!

Und schon reckte sich auf dem Geflecht der groteske Klex zu wunderlicher Fabelform, streckte goldbestäubte Fühler aus, rann zu atlasblauen Flügeln aus und gerann als goldbrokatener Leib.

Da schlug sich der Kahlkopf vor Entzücken auf den Bauch!

Blütenzweige fischte er sich aus der blauen Luft, sog sie taschenspielernd in den Pinsel, zauberte sie zum Gebild. Käfer, kleine Vögel, bluteten ihr Seelchen in sein Näpfchen, und aus Blütenkelchen, die gleich Sternen angeschossen kamen, stahl er sich die braune Bronze. Schwäne, Reiher ritten durch die Luft, setzten sich auf seinen Pinsel, klebten fest, ließen Mark und Leben und empfingen es verjüngt aus seiner Hand. Ja, den Mittaghimmel gar mit breitem Pinsel betrog er um sein Blau, strich es ihm wie Butter von der Stulle, daß die Landschaft düsterte, schummerig versank und in Duft verglaste.

Dem Vollmond aber lauerte er lange auf, bis er schaukelnd aus den Büschen stieg. Da streckte er den Pinsel auf und machte gickst und spießte ihn und fischte ihn leibhaftig sich vom Himmel. Und trug ihn wackelnd ins papierne Haus als baumelndes Laternchen.

Da flüchtete der Lauscher; denn er fühlte nicht Beruf, in phantastischer Verrenkung selbst noch auf das Bild gezerrt zu werden.

Angelika

Von Wilhelm Meridies

So behütet begann ihr Leben, so umhegt waren ihre ersten Schritte, so ferngehalten wurden ihr Gespielinnen, die Angelikas Gebresten, die lahme Hüfte und den Höcker auf dem Rücken, hätten verlachen ja auch nur bemitleiden können, daß es allen denen, die sie liebten ob ihrer engelhaften Schöne des Antlitzes, dem glashellen Singen ihrer Kehle und nicht zuletzt ob der ungetrübten Daseinsfreudigkeit ihres Gemüts und dem Gleichmaß ihrer Kinderseele bis noch in ihre Jungfrauschaft hinein, — daß es allen diesen Gutmeinenden, doch schlecht im Lebenskampf Beratenen als ein doppelt grausames Geschick erschien, als Angelika der Vater und die Mutter von einer ansteckenden Krankheit, bei der Vater und berühmte Arzt der Stadt sich zugezogen, kurz hintereinander hingerafft wurden und um die Sechszehnjährige mit einem Male die Schutzmauern des Elternhauses zusammenstürzten.

Allein, als ob die Seele dieses Mädchens nur solchem Eintritt auf die Wahlstatt tausendfältiger Drangsale, Kränkungen, Leidenschaften, Demütigungen zugelebt hätte, — Angelika meisterte nicht nur, sich ihres Wesens Harmonie bewahrend, getreu dem Spruch des Dichters:

„In Nachtgewalten,
In Taggewittern
Sich süß erhalten,
Sich nicht verbittern",

des Lebens schier ausweglose Widersprüche, sie fand auch, als sie eines Abends ihre Rechenschaft vor sich selbst im Tagebuch beschloß, den Entschluß zum Glauben, daß ihrer Krüppelhaftigkeit die Kräfte zu einer Sendung innewohnten, die zu vollführen ihr auferlegt sei.

So übermächtig ward dieser Gedanke in ihr, daß sie hinging und aufgenommen zu werden begehrte als Schwester in einem Heim für gresthafte Kinder. Diesen die eigene Glückhaftigkeit mitzuteilen, daß sie wehrhaft und zugleich unangefochten gleich ihr durchs Leben gehen möchten, wurde ihr jedoch gänzlich unerwartet verwehrt: schon der tägliche Anblick ihrer, Angelikas, Mißgestalt würde die Kinder, statt fördern, nur mutloser werden lassen, ganz abgesehen davon, daß körperliches Unvermögen wie das ihre sie für solchen Posten gänzlich ungeeignet erscheinen lasse.

Dieser Bescheid war es, der Angelika jenen Stoß versetzte, jenen unheilbaren, nagenden Schmerz in die Seele grub, durch den sie, gleich einer Schnecke, der ihr Gehäuse zertrümmert wurde, hinsiechte, ohne Anzeichen eines feststellbaren Leidens, dem sie noch nicht fünfundzwanzigjährig, nach Verlauf weniger Monate erlag.

Durchs hohe Korn

Von Berend de Vries

Am Sonntagmorgen durch das hohe Korn
mit seiner Liebsten gehn,
den Hut tief im Genick,
eine einzige Kornblume im Knopfloch,
zusammen nach den weißen Wolken sehn,
die still vorüberziehn wie lichte Träume —
dann wieder in der Liebsten kornblumenblauen Blick
das eigne Aug' versenken,
an sonst nichts denken —:
doch!
das ist selig schön!
Weither schwimmt leiser Kirchenglockenklang
die heimattrauten Wege sacht entlang,
die Luft ist voller Lerchenliedgetön,
die Zeit steht still bis in die fernsten Räume.
Am Sonntagmorgen durch das hohe Korn
mit seiner Liebsten gehn —
ja, das ist selig schön.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger. Druck und Verlag: Babenia A.-G., Karlsruhe.

Nr. 180

Blätter für den Familientisch

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage

Nr. 27 | Sonntag, den 3. Juli | 1927

Dorflinde

Von Peter Bauer

Du ragst mit mächtig grünem Hut
Als alter Hirt der grauen Häuserherde.
Genügsam weiden sie dieselbe Erde
Jahrein, jahraus und mehren Gut und Blut.

Dein Rauschen hütet Tag und Traum.
Verlaufen in die Welt ist nicht verloren.
Dein Duft bleibt wie die Seelen eingeboren,
Gibt keiner fremden Witterung Recht und Raum.

Du lebst mit allen Lust und Not,
Gefos der Sonne, Regen, Blitz und Winde.
Zum heiligen Ahnenbuch ward deine Rinde:
Die krausen Kerben künden Lieb wie Tod.

Und immer auferstehst du frisch
So oft sich auch zum Fall die Blätter färben,
Dein Schatten spendet noch den späten Erben
Und Segen weht von dir auf Herd und Tisch.

Beppo, der Gondoliere

Von Heinrich Tiaden

Venedig ist schon am hellen Tage eine wundervolle Stadt. Man denke sich: eine Stadt ohne Räder! Kein Wagen, kein Auto, nicht einmal ein Fahrrad. Einmal nur sah ich eine zweiräderige Handkarre, die Musikinstrumente vom Bogenpalast zum Markusplatz beförderte. Man sagte mir, sie sei Eigentum der Stadt Venedig und diene nur diesem einen Zwecke. Das war in der Tat das einzige mal, daß ich in Venedig ein Ding auf Rädern sah. Ich glaube, nicht einmal Kinderwagen gibt es, denn während einer ganzen Woche hindurch sah ich nicht einen einzigen. Das ist durchaus begreiflich, gibt es doch in Venedig mehr Wasserstraßen als feste. Der größte Teil des Verkehrs spielt sich auf dem Wasser ab. Dadurch bekommt das ganze Getriebe schon am Tage eine gewisse Gedämpftheit. Nächstens aber ist die Stadt für den Fremden unbeschreiblich geheimnishaft. Ist das Geräusch der vielen schreitenden Füße verstummt, so tritt eine tiefe Stille ein. Vereinzelte Menschenstimmen, Gesang und Mandolinenklang aus lautlos streichenden Gondeln, fernes Lachen oder ein Kinderweinen, der Schlag der Turmuhren — alles schwebt über schwarzen Wassern und bekommt im Klang etwas seltsam Unirdisches.

Nichts gleicht dem Reize, als in solcher Nachtstunde, wenn am schwarzblauen Himmel der Vollmond hängt und die dunkeln, gekräuselten Wellen der Lagunen mit Silberschaum verziert, in einer der langen Gondeln über den Canale grande zu streichen, wo bis in die tiefe Nacht hinein ein lebhafter Verkehr von Fahrzeugen der verschiedensten Art herrscht, dann aber abzubiegen in die Labyrinthe jener schmalen schwarzen Wassergäßchen, wo links und rechts hohe, massive, finster blickende, unzählige alte Geschichten düster verschweigende Palazzi stehen — oder von Leben und gedämpftem Geräusch erfüllte Wohnhäuser — oder tote, leere, schweigende Schuppen — — —

Der venetianische Gondoliere ist ein Menschentyp für sich. Einer von ihnen ist mein Freund: Beppo Caramelli. Wenn er niemanden zu fahren hat, dann liegt seine Gondel neben der Riallobrücke und er selbst hockt auf dem Kai, läßt seine Füße im Wasser baumeln und schaut dem Spiel der Fische zu. Nichts gleicht der Grazie seiner Geste und der Verlockung seines Blickes, als wenn er dem vorübergehenden Fremden zuruft: „Gondola, Signore! Gondola!"

Geste und Miene hatten es auch mir angetan. Ich fuhr täglich mit Beppo, im Sonnenschein und in tiefer Nacht. Und ich hatte es nicht zu bereuen, wie gesagt, wir waren Freunde. Das hinderte den guten Beppo natürlich nicht, mir bei jeder Fahrt das Doppelte dessen abzuverlangen, was er nach dem Tarif fordern durfte. Doch ihr hättet sein kinderhaft holdseliges Lächeln sehen sollen, wenn ich dann kurz und sachlich seinen „Irrtum" berichtigte! O ja, man muß Beppo Caramelli gern haben.

Köstlich war eine Nacht, in der er mich mit ruhigen Ruderschlägen durch die abgelegensten und darum besonders interessanten Wassergäßchen Venedigs gleiten ließ. Da sind für den Dichter Stunden, da er seine Zugehörigkeit zur Welt des Alltags vergißt. Es war, als stünde des Vollmonds silberne Scheibe mitten über der Stadt, denn von allen Gassen aus sah man ihn. Silber floß auf den schwarzen Wassern der Lagunenstadt und im fließenden Silber hinein stach das Ruder des Gondolieres.

Und Beppo erzählte, auf dem Hinterteil der Gondel stehend. Er ist ein Schalk, so eine Art Leporello. Sein Gesicht ist braun und sein Haar schwarz und kringelkraus. Er ist so lang, daß er sich bei jedem der vielen Brückchen tief bücken muß, und so schlank wie sein langes Ruder. Ich glaubte ihm aufs Wort, als er mir treuherzigverlegen versicherte, an jedem Finger ein Liebchen zu haben. Und wie gesagt, Beppo erzählte. Heute abend erzählte er mir Schwänke von venetianischen Spitzbuben.

„Si, Signore, so ist das — leider. Nicht alle Streiche gelingen." Er seufzte ein wenig und sehr humoristisch. „Nicht so gut, wie der meines Freundes Tonio Tomaselli. Wären Sie voriges Jahr gekommen, so hätten Sie mit uns lachen können über das große Pech des Signore Cavarescu aus Bukarest. Der reiste durch die Welt und spielte Violine. Doch nur in den feinsten Sälen und vor dem vornehmsten Publikum. Er war ein sehr großer Künstler. Eines Tages sah er den blinden Tonio Tamaselli, der am Lido und auf dem Markusplatz und an der Riallobrücke, überall, wo viele Fremde sind, die Violine spielt. O, Signore, er spielt nicht schön, der blinde alte Tonio, der so blind ist wie ich und mit mir zur Schule ging. Er sagte immer, es läge an seiner Violine, die so schlecht sei."

„Da wird der arme Kerl wohl nicht viel eingenommen haben."

Ja, sah, wie das Mondlicht in den weißen Zähnen Beppos glitzerte, so lachte er. Lautlos, doch ungeheuer vergnügt.

„O, Signore, wenn ein Venetianer den Fremden was vorgeigt, macht er keine schlechten Geschäfte," kicherte er. „Hundert Lire Einnahme am Tage durchschnittlich gibt er offen zu. Er hätte sich längst eine gute Violine anschaffen können, doch leider trinkt er zu viel guten Falerner, der das Blut hitzig macht. Dann fängt er Händel an und schlägt seinem Gegner die Violine über den Kopf. Dadurch muß er sich zu oft eine neue anschaffen und kann nicht viel ausgeben. Hooh!"

Geisterhaft schallte sein lauter Warnruf über die stille Wasserfläche. Wir näherten uns einer Straßenkreuzung und sein scharfes Ohr hatte den Ruderschlag eines anderen Fahrzeuges vernommen. Es war eine Gondel, die uns entgegenkam, mit einem Liebespaar darin. Wie zwei große schwarze Schwäne strichen die beiden Fahrzeuge aneinander vorüber.

„Va bene — der Signor Cavarescu sah den blinden Tonio Violine spielen und wie die Menschen sich um ihn drängten. Da erinnerte er sich eines Deutschen, der im Wiener Prater einem bettelnden Violinspieler seine Geige aus der Hand genommen und für ihn gespielt hat und dadurch berühmt geworden ist. Und der Signor Cavarescu, der zwar sehr schön spielen konnte, aber glaubte, noch nicht berühmt genug zu sein, wollte es ebenso machen. Er wartete, bis sich der Menschenschwarm um Tonio verlaufen hatte, dann zog er ihn auf die Seite.

„Hör mal, amico mio, willst du dir hundert Lire verdienen?"

Auf solche Fragen hat Tonio niemals mit einem Nein geantwortet.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

„Gut, komm morgen wieder hierher, um zu spielen. Vorher aber gebe ich dir dort drüben in dem abgelegenen Winkel meine Geige, da ich auf deinem Jammerholz nicht spielen kann. Nimm dich aber damit in acht, denn sie ist hunderttausend Gulden wert. Wenn dann genug Zuhörer versammelt sind, komme ich wie zufällig auch vorbei, nehme dir die Violine ab und spiele. Was die Leute in deinen Hut werfen, gehört dir. Außerdem zahle ich dir hundert Lire extra. Wenn ich dann weggehe, kommst du bald darnach hinter mir her und gibst mir an einer stillen Stelle meine Violine zurück. Hast du verstanden?"

Wieder schwebte Beppos Warnruf durch die nächtliche Stille und eine Gondel kreuzte unseren Weg.

„Tonio ist nicht auf den Kopf gefallen. „Capito, Signore, capito!" versicherte er, und da er die tieferen Zusammenhänge dieses Angebots sehr schnell begriffen hatte, forderte er kaltblütig: „Dreihundert Lira, Signore!" — „Zweihundert basta!" rief Signore Cavarescu ärgerlich. Und dabei blieb es. Am nächsten Tage spielte Tonio auf dem Markusplatz, neben der Torre del'Orologia. Diesmal war er nicht nur blind, sondern hatte auch noch einen Buckel und einen Klumpfuß. Wer ihn sah, mußte Mitleid mit ihm haben. Unzählige Leute blieben stehen, betrachteten den armen Teufel und hörten zu, wie er so jämmerlich schlecht spielte. Viele warfen auch Soldi, die Fremden sogar Lirestücke in seinen Hut. Da kam er — Signore Cavarescu aus Bukarest. Nachdem er eine Weile gelauscht hatte, drängte er sich durch die Zuhörerschar und nahm dem Tonio die Violine aus der Hand. „Una momento, amico mio," sagte er lächelnd, „ich werde jetzt für dich spielen". Er warf einen Blick umher, strich sich die Haare aus der Stirne und begann zu spielen. Sie hätten sehen sollen, wie begeistert die Leute waren! Aber er spielte auch wirklich wunderschön. Ich kann das wohl sagen, denn ich habe dabei gestanden. Als er ein paar Stücke gespielt hatte, drückte er dem Tonio, der vor Rührung echte Tränen weinte, die Violine in die Hand und sagte: „Hier nimm deine Violine zurück!" Statt nun aber, wie es abgemacht war, durch die Merceria zu verschwinden, tat er etwas, was nicht im Programm stand. Er riß dem Tonio den Hut aus der Hand und reichte ihn herum. Die Leute rissen sich drum, etwas hineinwerfen zu dürfen. Das hätte der Signore Cavarescu aber lieber nicht tun sollen, denn als er nach einer Weile dem Poverello den gefüllten Hut zurückgeben wollte, da war der nicht mehr da. Tonio hatte sich mit „seiner" Violine in einem unbewachten Augenblick sachte durch die Torre del'Orologio in die Merceria geschlängelt und war, Hut und Geld im Stiche lassend, in einer der Gäßchen um die Kirche Santo Giuliano herum so spurlos verschwunden wie eine Maus in ihrem Loche. Signore Cavarescu machte großen Lärm und es gab ein gewaltiges Gelächter. Alle Poverelli von Venedig wurden ihm vorgeführt, aber der blinde Tonio war leider nicht dabei. Die wundervolle Maggini blieb verschwunden bis auf den heutigen Tag."

„Beppo, Beppo! Du sagtest eben, du hättest dabei gestanden! Dann mußt du doch wissen, wo der Spitzbube mit der kostbaren Violine geblieben ist."

„O scusi, Signore!" wehrte sich Beppo energisch. „Ich bin nicht mit ihm gegangen und habe nicht gesehen, wohin er seine Violine gebracht hat."

„Seine Violine?"

„Si, Signore! Hat nicht Cavarescu gesagt: „Hier hast du deine Violine zurück," und ihm dabei die Maggini in die Hand gedrückt?"

„Höre, guter Beppo, du bist ein ebenso großer Spitzbube wie dein Freund Tonio. Wo steckt er denn jetzt?"

„O, er ist sehr weit von hier, übers Meer. Uebrigens war die Violine zwar gut, doch nicht echt. Er hat gar nicht so sehr viel dafür bekommen. Aber er bettelt nicht mehr. Er hat sich ein hübsches Häuslein und einen Weingarten gekauft und seine Marietta geheiratet. So erzählte er mir vor einigen Nächten bei einer Bottiglia Palerner."

Und Beppo lachte, daß der Mond seine zweiunddreißig kerngesunden Zähne sehen konnte. Die Gondel stieß auf festen Grund.

„Ecco, Signore. Santa Maria della salute. Dreißig Lire, prego!"

„Hier sind zwanzig Lire, guter Beppo, fünfzehn Taxe und fünf Trinkgeld. Va bene?"

„Grazie, grazie!" lachte Beppo fröhlich. „Addio, signore, buona notte! A rivederci!"

Und laut klatschend fiel sein Ruder in die nachtschwarze Flut.

Die Rose

Eine Anekdote von Otto Stoessl.

In dem vegetarischen Speisehaus, das den jungen Bildhauer als besonderen Schützling achtete, herrschte freudige Aufregung. Endlich, zum ersten Male, war ein Genie anerkannt, das hier im Grünfutterhause „zum Gesundbrunnen" seinen Ursprung hatte. Für die große Kunstausstellung war ein Werk des Bildhauers angenommen: ein Römerkopf. Es war freilich nur ein Gipsabguß, denn zu echter Bronze reichte es natürlich nicht. Sorgfältig, rund und völlig durchgearbeitet, konnte sich der Kopf gar wohl von allen Seiten sehen lassen. Der Künstler benutzte kein Modell, sondern holte alles fertig aus seinem Kopfe hervor. Seiner Gesichte war er sicherer als seines Magens, der, wenn auch streng erzogen, gelegentlich doch knurrte und kräftigere Kost verlangte als Spinat oder Bohnen vom „Gesundbrunnen". Allein die Phantasie arbeitete zum Glück um so hurtiger, je hungriger er blieb — das ist von der Natur schon so eingerichtet und vorgesehen — diese Phantasie erbaute ungeheure Bauten und Bildsäulen von übergewaltigen Maßen in unaufhörlicher Folge: Luftschlösser, Luftgestalten, die die enge, schräge Bodendecke durchstießen, um in ihrem eigenen unbegrenzten Himmel zu wachsen. Man mag gegen solche Luftschlösser manches einwenden, aber sicherlich sind sie die einzigen Schlösser, die wir wirklich besitzen!

Einstweilen war also wenigstens der Römerkopf fertig, gegossen und mit allerhand Mitteln, die der junge Bildhauer kannte, grün getönt und patiniert, so daß er von weitem einer wahrhaftigen Bronze aus wahrhaftiger Römerzeit ähnelte, die etwa in der Erde und von Nässe, Bodensäure und Zeitverlauf den verteufelten Jahrhundertausdruck bekommen hätte, den ihr der junge Mann aus eigenem und aus dem Wissen seiner zwanzig jungen Jahre verliehen. Man muß einem Kopf diesen Ausdruck von vieler Bedeutung zu geben verstehen, die man selbst besitzt, und die der Schädel aus eigenem haben könnte, wenn er mit seinem eigenen Ineinander von Willen, Wünschen und Müssen lebendig auf einer römischen Schulter säße.

Es war ein Heldenkopf. Man stellte sich vor, der Mann, der ihn zu tragen bekommen, habe sich in Gefechten, im Handgemenge herumgeschlagen und mit dem Gegner bis ins Weiße der Augen gemessen, habe geliebt, mehr noch gehaßt, schlau, zuweilen auch gütig, wenngleich mehr aus Klugheit, als aus Liebe, er habe die Feinde mit Hartnäckigkeit und List, um die Mittel nicht verlegen, überwunden, er habe Mächtige mit Ehrgeiz auszustatten verstanden, Unterworfene mit Ueberlegenheit zu gewinnen, man konnte sich ein Reich denken, worin dieser Schädel als lebendiger Wille, als beherrschender Geist waltete, ein Reich von diesseits und von jenseits, dem um die tiefliegenden Augen, über der hohen Stirn, an den kahlen Schläfen, vor allem um die schmalen, geschlossenen Lippen, die beinahe, nur beinahe — ein trauriges, fürchterliches, banges beinahe — lächelten, schien ein Zug zu wittern, der andere Dinge andeutete, als bewältigte Tatsachen, aber sie auch verschwieg und verschloß, so daß nur die Erinnerung eines beinahe Lächelns sie verriet und daran gemahnte.

Der Bildhauer war leidlich zufrieden, das Speisehaus aber völlig aus dem Häuschen vor Entzücken, denn nun sollte der Römerkopf auf die Ausstellung. Die Gäste hatten das Werk bereits in der Bodenkammer bewundern dürfen. Ihre Anerkennung war einstimmig und ehrlich, denn es war kein anderer Bildhauer oder Maler unter ihnen. Nichts dergleichen hatte die Welt noch gesehen! Ein großer Meister war vom Himmel und geradewegs genau in den „Gesundbrunnen" gefallen. Die Speisewirtrin, eine gute, brave Frau, feierte das Gelingen mit einer Extraportion von gemischtem Gemüse, man begoß es mit einem Glase „Apfelperle", bekömmlicher als Rheinwein, man wollte — gut zwei Dutzend Stammgäste und Getreue — den Römer bei der Eröffnung der Ausstellung bewundern, das Publikum beobachten, den Triumph beginnen sehen, der nun in der deutschen Kunst mit diesem Werke anhub und dessen Meister ohne Zweifel emportrug.

Der Römerkopf stand in der Ecke eines großen Sales. Ob er wohl auffiel? Er war allerdings nicht so aufgestellt, daß man ihn unbedingt bemerken mußte, schon weil sein Urheber bei der Jury völlig unbekannt war, gelegentlich ereignen sich ja solche Wunder — und weil man also einen Neuling nicht über Gebühr verwöhnen darf, aber auch, weil der Kopf aus unedlem Material, aus Gips, war. Die Hauptwand des Saales an der Seite dieser Plastik nahm ein schauderhaftes Stück Malerei ein, von einem gottverlassenen, darum weltgesegneten reichen Modemaler: das lebensgroße, lebenskleine Bildnis einer jungen Dame. Daß es solche Maler, solche Weiber gibt! Solches sinnlos blühende junge Fleisch ohne Seele, das lächelt, warum, worüber? das mit blendendem Gebiß bleckt, mit seinen leeren Blicken Menschen angelt, das Seiden, Spitzen, Kohlgerüche umtut und nichts ist in aller seiner Fülle!

Am Eröffnungstage hielt die Schar der vornehmsten Festgäste mit allen Würdenträgern an der Spitze vor dem Porträt der jungen Dame. Der Maler machte die Honneurs, zwanglos, mit dem anspruchsvollen Schein von Bescheidenheit, der großen Männer ziemt, manch, aber so weit nachlässig, daß man gleich merkte, er sei ein Künstler und über Anzug, Krawatte und Lackschuhe erhaben. Zuletzt kam, in eine Wolke von Seiden, Spitzen und Wohlgefallen, ein kleinstes japanisches Zwerghündchen am Arm, die junge Dame herangerauscht, um sich mit ihrem Bildnis zu vergleichen und vergleichen zu lassen. Sie nahm die verdienten Huldigungen entgegen und schenkte ihre freundlichen Blicke, ihr Lächeln, wie ein Herrscher Münzen unter's Volk wirft. Auf des Malers Wink kam ein livrierter Diener herbei mit einem mächtigen losen Busch langstieligen Purpurrosen, den er der Gefeierten namens ihres Künstlers anbot.

Ihre Millionen, ihre Familie, ihre Beziehungen, ihre Schönheit, die ganz von dieser Welt, jeden Raum mit Rauschen, Staunen, Glanz schicklich erfüllte, rechtfertigten die allgemeine Begeisterung. Die junge Dame fand sich in diesem Augenblick ein bißchen verlegen. Wie sollte sie den Rosenbusch entgegennehmen und tragen, da sie ihren Seidenpinscher in den Armen hatte! Geistesgegenwärtig trat sie einen Schritt zur Seite an den Römerkopf hin, den sie nicht weiter bemerkte, sondern nur als passende Gelegenheit wahrnahm. Dort neigte sie sich mit anmutiger Bewegung in den mächtigen, entgegengehaltenen Strauß hinein, schöpfte einen Atemzug von seinem Duft, griff mit der Linken in die Rosen, die der Diener weit ausgestreckt darbot, schüttelte sie leicht und löste so eine einzige heraus, die sie mit einem herzlichen Blick des Dankes für den Maler an ihren Busen steckte, während sie das unruhig bewegliche, knurrende Häufchen Seidenhaar mit der Rechten zärtlich an ihr Herz drückte oder wenigstens an die Gegend, wo es, nichts mehr, als ein kräftiger Muskel pochte, ohne zu mahnen. —

Dann wandte man sich wieder dem Gemälde zu. Man verglich Bild und Urbild und fand beide einander würdig. Man tauschte Beteuerungen, Verabredungen, Verbeugungen, dann folgte der ganze Schwarm der Dame zum Ausgang, wo ihr Auto wartete. Der Lakai trug ihr den Rosenbusch nach und legte ihn neben ihren Sitz, denn sie fuhr allein. Der Künstler schwang seinen kleinen, weichen Filzhut, die Standesherren grüßten mit den glänzenden Zylindern. Die Dame lächelte, winkte, nickte nach allen Seiten, während der Chauffeur ankurbelte, und eine kurze Weile stand die allgemeine Vergnügheit noch angenehm auf allen Mienen, als die wohlgefällige Ursache davon schon mit Tütü, Seidenpinscher und Blumenhaufen davongesaust war.

Aus dem Strauß aber, dem sie eine Rose entnommen, war, da er ja nur lose gefügt war, eine zweite entfallen und auf dem Postamente des Römerkopfes liegen geblieben.

Die vierundzwanzig Vegetarier, welche nach den vornehmen Leuten ankamen und unsern Bildhauer geleiteten, erblickten die rote Rose vor dem Römerkopfe. Ein Wahrzeichen? Eine Huldigung. Von wem war die Rose, die blutrote, einzige, volle Blume, an der noch einige Wasserperlen hingen, auf den Sockel gelegt worden?

Der Bildhauer errötete vor Freude, eine edle Frau hatte sein Werk betrachtet und seiner, des Unbekannten, gedacht, so war sein Werk wenigstens einem Wesen von den vielen, die heute durch die Säle gegangen, aufgefallen, es hatte in seiner stummen Sprache zu einer Seele geredet — und wenn es eine einzige war, so war es die rechte und allen anderen darum vergeben — es war vernommen worden. Er wollte die Rose als Vorbedeutung nehmen. Ein Strahl von Sonne erleuchtete die ungeheuren, schwermütigen Bilder seiner Vorstellungen mit einem zarten Rosenschimmer: Zukunft, Vollendung, Ruhm, Glück, Liebe!

Er nahm die Rose und tat sie in seine alte Brieftasche und barg sie so. Wie nachlässig es auch seine Sachen verwahrte, die Rose hielt sich doch merkwürdig genug unter seinen Habseligkeiten, denn er glaubte an ihre Bedeutung.

Der lockende Ruf

Von Fritz Kaiser.

Hilde war voller Lebensfreude und Jugendlust. Leichfüßig wie ein Reh, schlank und sehnig in ihrem Wuchs, den Kopf voll braungekräuselten Haares, das die rassigen Gesichtszüge wundervoll umrahmte und einen interessanten Gegensatz schuf zu den großen, klaren, blaufrischen Augen, war sie im leichten, dünnen Gewand in den schönen Spätsommermorgen hinausgeeilt. Erging sich in Sonntagsfrieden und Sonntagsweihe, sammelte letzte Blumen zum Strauß, daheim ihr Stübchen zu schmücken, und sang sich ein Liedchen zum munteren Schritt. Jedem, der ihr in den Weg kam, zeigte sie ein fröhliches Gesicht, daß kaum einer umhin konnte, dem schönen, natürlichen Mädchen seinen Gruß zu sagen. Und wer's nicht tat, den grüßte sie mit unverdrossenem Mut, daß der die Augen weit aufriß und nun voll des Staunens war über soviel lenzliches Wunder im scheidenden Sommer. Goldige neungehn Jahre waren es, die da unter der leichtgewölbten Brust mit dem blütenschönen Teint warm und sehnsuchtsvoll dem Leben entgegenschlugen. Schön und bunt, wie keine, spann Hilde ihre Träume um die Rätsel der Liebe. Nicht in schimmernden Sälen bei tanzendem Spiel, nicht auf Straßen und in Gassen im lässigen Schlendrian begehrte sie ihr Glück zu finden, nein, draußen in Feld oder Wald, wo die Stille blühte und alles auf leisen Sohlen ging. Da wollte sie's suchen, da wollte sie's finden, das Unaussprechliche, das viel zu fein und zu heilig war, als in den Lärm der Welt gezogen zu werden. Heimbringen wollte sie's, tief im Herzen verborgen, verborgen vor den Menschen, es huschend durch die Straßen tragen bis in den Frieden ihres Kämmerleins und dann sich beseligt sagen, da draußen vor den Toren, wo's grün ist und schön, da ist es mir aufgegangen, da hab' ich's empfunden, wie die Schönheit einer seltenen Blume etwa, und hab's doch nicht recht begreifen können und kann es auch jetzt noch nicht und kann es wohl nie. Alle Vernunft ist zu eng, das Große zu fassen! —

Solcher Art waren die Träume, aus denen Hildes Lebensfreude ihre Kräfte sog. Kein Wunder darum, wenn ihre Daseinslust so ungewöhnliche Formen zeigte, so unquellfrisch jeden überströmte, wer nur irgendwie Berührung bekam mit ihr, sei's, daß er ihr ins Antlitz schaute oder den vollen Klang ihrer Stimme vernahm.

Machtvoll und jäh überkam's den Mann, der auf dem Balkon seines tief im Garten verborgenen Landhäuschens soeben kräftig hatte niesen müssen und darauf, ebenso laut und vernehmlich, einen guten Wunsch zugerufen bekam.

„Gesundheit!"

Ohne zu wissen, wen sie vor sich hatte, war das Wort dem Mädchen in einem unbezwinglichen Uebermut aus der Kehle gefahren, als sie an der Gartenpforte des stillen Sitzes vorübergeschritten.

Wie ein Fanfarenstoß des Lebens, so hell und fröhlich klang's dem Manne in die Seele und in das Herz hinein. Alles stand auf einmal in Bewegung in ihm. Nichts konnte er sehen, die Stimme allein hatte ihn bezwungen. Und er rief zurück wie einer, der eine glückhafte Vision gehabt:

„Danke!"

Der Wald verschlang's, die Stille. Es klang kein Echo zurück. Und da hatte der einfache Mann das Empfinden, als könnte er hier etwas verlieren, von dem er in jähem Aufwirbeln seines ganzen Wesens begehrte, daß es sich ihm schenken möge; die Stille zu füllen in seinem Leben und dieses Haus, diese Räume, diesen Garten, in dem die Vögel sehnende Lieder sangen und traumvoll tief die hohen Tannen rauschten.

Und da lief er schon, jünglinghaft leicht und gewandt, der eigentlich nicht mehr der Jüngling war, lief den verschlungenen Gartenweg hinunter, hinaus zur kleinen Pforte und sah, wohl hundert Meter weiter schon geschritten, die schlanke Gestalt um einen grünen Hügel biegen. Versonnen und verloren stand still der Mann, wollte erst lächelnd sich den törichten Knaben heißen und eilte dann doch rüstigen Schrittes.

Fein knirschte ein Kieselsteinchen hinter ihr. Da schaute das Mädchen sich um, sah in ernste, schöne Manneszüge, die Ideale und Lebenskämpfe gemeinsam geprägt, überdeckt im Augenblick von einem lichten Schimmer.

„Sie sind's, was da eben rief! — Ich meine die Freude der Stimme in Ihrem Auge wiederzuerkennen!"

Ein Lächeln umkleidete die Mannesworte und eine schmale Hand griff nach der ihren.

„Ist es gestattet, daß ich Sie geleite, wenn heute auch nur ein Stück des Weges?"

Verlegenheit glühte auf den Mädchenaugen.

„Wenn es Ihnen Freude macht!"

„Viel Freude und noch mehr Freude, wenn es sehr bald wieder sein darf!"

Er schaute ihr bittend in die Augen.

„Es ist mein Lieblingsgang zur Sonntagsmorgenstille."

Dankerfüllt nahm der Mann die Worte als frohe Zuversicht. Ihm war's, als würden sie ihm fein sorgsam ins Gedächtnis geschrieben.

Jeder Schritt war jetzt ein Zusammenklang der beiden Seelen, im Schweigen und im Reden. Die Blicke begegneten sich nie, ohne daß die Herzen wie angeschlagene Glocken schwangen. Weihevoll und glaubensstark, wie der Ton der kleinen Dorfkirche, der über Tal und Hügel klang und noch in der Erinnerung der beiden unauslöschlich nachhallte, als das eherne Geläute schon längst verklungen war. Es war für sie das erste, schöne Zeichen, unter dessen Segen sie sich fest und innig die Hände reichten zum frohlockenden Gelöbnis des Wiedersehens.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

X. Generalversammlung des kath. Frauenbundes in Essen

27. bis 30. Juni 1927.

II.

Der zweiten öffentlichen Versammlung ging eine Delegiertenversammlung voraus mit Tätigkeits- und Rechenschaftsbericht des Bundes. Zu Beginn der öffentlichen Versammlung begrüßte die Vertreterin der abgetrennten Gebiete in Oberschlesien, Frau Schulz, die Versammlung. Dort haben sich die deutschen katholischen Frauen zusammengetan und sind dem katholischen deutschen Frauenbund angeschlossen geblieben. Immer rufen die Grüße der Bundesschwestern aus den abgetrennten Gebieten den lebhaftesten Widerhall hervor und der Beifall, der Frau Schulz begrüßte, wollte nicht enden. Die Bundestreue der Frauenbundmitglieder aus den abgetrennten Gebieten war auch Anlaß damals zur Namensänderung des Bundes aus Kath. Frauenbund Deutschlands in Katholisch deutscher Frauenbund. Nach Frau Schulz sprach Frau Stegemann-Saarbrücken für das Saargebiet. Für die internationale Frauenliga sprach Fräulein Bars von den Friedensaufgaben der katholischen Frau.

Auf der Tagesordnung stand das Referat von Frau Antonie Hopmann, der Generalsekretärin des Bundes: Die heutige Lage der Frauenberufsarbeit. Sie gab eine Uebersicht über die heutige Lage der Frauenberufsarbeit. Die Zahl der Erwerbsfähigen im Alter von 15 bis 65 Jahren steigerte sich auf der männlichen Seite um 22,1 Proz., auf der weibl. Seite um 30,5 Proz. Mehr als die Hälfte der deutschen Gesamtbevölkerung steht unmittelbar im Erwerbsleben gegen 47 Prozent im Jahre 1907. Der Anteil der erwerbstätigen Frauen beträgt heute 34 Proz., eine große Steigerung gegenüber Vorkriegszeit. Der Grund zum Steigen der Frauenarbeit ist in verschiedenen Ursachen zu suchen, äußere Gründe und innere. Zu den letzteren gehört auch die Tatsache, daß heute das Haus viele Frauen kein Brot und keine Beschäftigung mehr bot infolge der Verarmung unseres Volkes. Wir haben heute in Deutschland zwei Millionen mehr Frauen als Männer. Die Rednerin gab an Hand eines reichen Zahlenmaterials ein anschauliches Bild über die Frauenberufsarbeit und der einzelnen Berufsgruppen. Sehr interessant war die Einstellung der Rednerin zur Arbeitszeit. Gegenüber der durch Tarifvertrag möglichen Verlängerung der Arbeitszeit steht sie auf dem Standpunkt, daß der Schaffenspflicht Genüge getan ist, wenn der Arbeitstag acht Stunden in disziplinierter Arbeit beträgt. Längst ausgesprochene Forderungen auf bessere Ausgestaltung der Arbeitsräume werden auch hier wiederholt. Die weiteren Ausführungen des Referates befaßten sich mit den Aufstiegsmöglichkeiten der beruflich tätigen Frauen mit den Fragen der Berufsausbildung. Wir alle müssen wissen, an welcher Seite der Volksgemeinschaft wir stehen, wir müssen auch wissen, was wir um derselben zu tun haben.

Der öffentlichen Versammlung des zweiten Arbeitstages der Generalversammlung des Katholischen Frauenbundes ging ein Pontifikalamt voraus, mit einer Ansprache des hochw. Herrn Weihbischof Dr. Stratter aus Köln. Zu Beginn der Versammlung sprach, von den Anwesenden lebhaft begrüßt, Herr Pater Wolfgang Czernin O.S.B. in Vertretung des hochw. Herrn Erzabtes von Beuron und in Vertretung auch der benediktinischen Schwesterngenossenschaft von St. Lioba in Freiburg. Die Schwingungen religiöser Vertiefung, wie sie von Beuron ausgehen, müssen vor allem in der religiösen Lebensform der Familie Aufnahme finden, in seiner Arbeit für die sittlichen und religiösen Güter der Familie mündet auch die Arbeit des katholischen Frauenbundes ein, auf daß Gott in allem verherrlicht werde. Außer Herrn Pater Wolfgang brachte Frau Niedes, die Generalsekretärin des Vereins Kathol. Hausangestellten die Grüße ihrer Organisation.

Als Themen für die Vorträge dieser öffentlichen Versammlungen waren festgelegt: Das Wesen des Hausfrauenberufs und das Wesen des Berufs der Landfrau. Rednerinnen waren Frau Luise Rist in Stuttgart und Fräulein Elisabeth Dr. Kramer in München. Frau Rist gab in einem klar verarbeiteten und geistig meisterhaft verarbeiteten Vortrag über folgende Gedanken längere Ausführungen. Die 12 Millionen im Hausfrauenbund tätigen Frauen wurden bis vor kurzem nicht als berufstätig anerkannt. Dem Hausfrauenberuf fehlt äußerlich gesehen jene Merkmale, die Geltung haben für die Erwerbsberufe. Der Hausfrauenberuf ist der einzige Frauenberuf, der kein männliches Vorbild hat; er bedeutet durch die Jahrhunderte die unbewußte Kulturtat in der Pflege des Lebens, in der Hingabe an die gottgegebene Bestimmung. Religion, Sitte und Kunst müssen ihre praktische Auswirkung in der Familie erfahren, das ist nur möglich, wenn auch der Frau diese Werte innewohnen, und deshalb kann eine hauswirtschaftliche Organisation nicht nach nur wirtschaftlichen Gesichtspunkten erfolgen. Der Doppelberuf der Hausfrau mit einem Erwerbsberuf ist nur dann möglich, wenn die Frau wieder ihrerseits Vertretung im Hause hat, die ihr einen bedeutenden Teil der Hausarbeit abnimmt. Die Berufsorganisation kann nur auf dem Boden der Weltanschauung erfolgen, für die katholische Frau innerhalb des Kathol. Frauenbundes.

Das zweite Referat von Frl. Dr. Kramer behandelte Fragen der Berufsausbildung der Landfrau, ihre Bedeutung für unser ganzes Volk. Von größter wirtschaftlicher Bedeutung ist ihre Tätigkeit als Produzentin. Die Gebiete der Milchwirtschaft, Jungviehaufzug, Schweinehaltung, Geflügelhaltung, des Obst- und Gartenbaues sind meistens der Landfrau vorbehalten. Die von der Wissenschaft in diesen Betriebszweigen herausgebildeten neuen Methoden machen eine Weiterbildung der Landfrau notwendig. Mit der wirtschaftlichen Tätigkeit ist der Pflichtenkreis der Landfrau keineswegs erschöpft. „Beruf" ist für uns der Weg des Menschen zu seiner Wesenserfüllung. Diese findet der Mensch nicht, wenn er nur auf sein Wohl bedacht ist, sondern wenn er der Gemeinschaft dient. Jeder echte Beruf ist Dienst an anderen. Es gehört deshalb auch zum Wesen des Berufes der Landfrau, der Lebensgemeinschaft der Familie und des Volkes zu dienen. Daraus folgt 1. daß das Wohl der Familie dem Wohle der Wirtschaft vorangehen muß. Die Landfrau muß in der Familie der Anwalt des Lebens sein, während der Mann der Anwalt des Betriebes ist. Daraus folgt für die Frau zunächst die Sorge für das körperliche Wohl der Familie. Der Gesundheitszustand der Familie ist in hohem Maße von der Einsicht der Landfrau in die Lebensbedingungen des Menschen abhängig. Darüber hinaus bildet die Pflege der Gemütlichkeit und Geselligkeit, der gesunden Erholung und alles dessen, was man unter Heimgestaltung versteht, ein Kernstück ihres Berufes. Sie vermag diese Aufgabe nur zu erfüllen, wenn sie sich derselben bewußt ist und wenn sie die Kraft dazu aus der Religion schöpft. Die Kulturkrisis, in der das Land sich befindet, macht diese Aufgabe der Landfrau noch wesentlich schwieriger. Deshalb bedarf sie des Kontaktes mit der starken Welle des neuen religiösen Lebens, die durch unsere Zeit geht. Die Landfrau muß sodann der Volksgemeinschaft dienen. Die Berufsidee des landwirtschaftlichen Berufsstandes ist: „Brotspender der Menschheit" zu sein. Die Landfrau hat die Aufgabe, die Idee der sittlichen Verpflichtung gegen das Volksganze sowohl in wirtschaftlicher wie kultureller Beziehung zu wahren. Daraus ergibt sich für die Landfrau zunächst die Verpflichtung zu einer persönlichen Caritas. Kein Hungernder darf ungespeist von dannen ziehen. Ferner muß es ihre Sorge sein, auch im Manne die rechte Einstellung zur Berufsidee zu wecken und endlich muß die Erhaltung kultureller Güter ihr eine heilige Pflicht sein! Die Frage, wie das heranwachsende weibliche Geschlecht auf den Landfrauenberuf vorgebildet werden kann, ist unendlich wichtig. Für eine ausreichende wirtschaftliche Bildung muß durch Theorie und Praxis je nach dem Bildungsbedürfnis in der ländlichen Fortbildungsschule den Haushaltungsschulen, wirtschaftlichen Frauenschulen usw. gesorgt werden. Die Erziehung für die kulturelle Aufgabe kann die Schule nur dann vermitteln, wenn sie ganz und gar aus dem Geiste der ländlichen Kulturwelt lebt. Die tiefste Auffassung des Berufes, die Sinndeutung des Lebens aber gibt erst die Religion, die deshalb für alle ländlichen Bildungsfragen den Untergrund abgeben muß.

Am Dienstag abend fand die Aufführung eines Heimatspiels statt: Hedwig. Die Geschichte der Fürstäbtissin, die um ein schönes Gotteshaus zu erstellen, ihre Seele verschreiben wollte. Die uralte Idee vom Kampf des Bösen mit dem Guten in dem Gewand einer heimatlichen Sage. Das Spiel war Volkskunst im besten Sinne des Wortes; solche Heimatspiele hätten eine Mission auf sittlichem und künstlerischem Gebiet. K. S.

Wochenplauderei

Die Ratten in Schanghai. — Hottentottenpotentatentantentoiletten. — Tintentempelschattenmattenattentat. — Bolschewismus. — Willy siegt . . .

Unglaublich viel wird heute über China geschrieben. Das ganze Treiben dort scheint rätselhaft und schier unentwirrbar. Für mich folgt nur daraus, daß die Chinesen ein gutes Stück schlauer sind, als wir Europäer, die wir uns für klüger halten als alle andere Rassen. Nicht lange vor dem Kriege ereignete sich in Schanghai folgende ebenso lustige wie lehrreiche Geschichte. Wie in andern Seestädten, so gab es auch dort eine Rattenplage. Sie wurde besonders bedenklich, als Seuchen dazutraten, die in den Ratten ihre besten Bundesgenossen haben. Die Lage wurde so gefährlich, daß sich die Engländer entschlossen, auf jede eingelieferte Ratte eine Prämie von 10 Zents zu setzen. Die braven Chinesen begaben sich nun an die Arbeit und lieferten Ratten ab ohne Zahl. Wenn man aber gehofft hatte, es würde sich nun die Plage verringern, so erlebte man bald eine große Enttäuschung. Statt kleiner zu werden, wurde nämlich die Zahl der eingelieferten Ratten immer größer. Die Göttin der Fruchtbarkeit schien dieses Ungeziefer auf einmal zu segnen und ihre natürliche Leistungsfähigkeit ins Ungemessene zu steigern. Schließlich kam den Engländern, die nach und nach schon enorme Summen für die Bekämpfung von Ratten ausgegeben hatten, die Sache doch verdächtig vor. Sie untersuchten den Rattenfang und stellten fest, daß der schlaue Chinese in aller Stille eine ganze Reihe von künstlichen Rattenzüchtereien angelegt hatte, die sich bei dem hohen Stande der Rattenfellvaluta natürlich sehr rentabel erwiesen. . . . So ist der Chinese. Er führt einen Krieg, den ihm die Ausländer finanzieren. Auf die Weise einigt man sich national und verdirbt langsam den Fremden die Laune an einem so kostspieligen Abenteuer.

Nun hab' ich zwar noch viel Ernstes für heute vor, aber von den Ratten muß ich doch noch eine kleine Geschichte zum Besten geben. Kennst du das Land Aegypten? Dort gibt es alte Tempel. Sie werfen einen kühlen Schatten, und in diesen Schatten hatte man Matten niedergelegt, auf denen die Potentaten der Hottentoten, die damals noch Aegypten bewohnten, spazieren gingen. Um das bisherige in zwei Worte zusammenzufassen, gab es dort also Tempelschattenmatten für die Hottentottenpotentaten. Nun kamen in diese Tempelschattenmatten Ratten, also Tempelschattenmattenratten, die den Hottentottenpotentaten sehr unangenehm waren. Man beschloß, sie zu vernichten und wandte sich, da der männliche Verstand, wie so oft, vollkommen versagte, an das listenreiche weibliche Geschlecht, in diesem Falle die Hottentottenpotentatentanten. Diese wieder waren um eine Lösung nicht verlegen, indem sie an ein Gift dachten, das sie immer mit sich herumtrugen, nämlich Toilettentinten. Mit Hilfe dieser Hottentottenpotentatentantentoilettentinten geschah dann im uralten Aegypten ein Attentat auf die Tempelschattenratten, was bis heute in der Geschichte fortlebt und sich aufgezeichnet findet in einem Pyramidengrabe, wo einer der Urgroßväter Tutamkamens schlummert. Nach vieler Mühe haben es die Gelehrten endlich entziffert und der europäischen Zungenfertigkeit übergeben; es heißt: Hottentottenpotentatentantentoilettentempelschattenmattenrattenattetat.

Um nun in die neueren Zeiten zurückzukehren so geht es in der Welt jetzt ernstlich um die Auseinandersetzung zwischen Bolschewismus und europäischer Kultur. Man hat in vielen Kreisen eingesehen, daß man den Bolschewismus zu leicht genommen hat. Ob es in England noch früh genug war, mit der Propaganda Schluß zu machen? Manche bei uns wünschen den Engländern alles Böse, aber hier geht es doch um eine europäische Sache. Dabei handelt es sich nicht in erster Linie um einen Waffengang, der nicht das Mittel zur Lösung einer Frage ist, die ihre Wurzel im Geiste und in der Idee hat. Wenn es Europa gelingt, diese Propaganda im eigenen Lande wirklich zu unterdrücken, dann wird der Bolschewismus von selber sterben. Dazu bedarf es nun des Zusammenarbeitens von Locarno. Man kann dieses Locarno rein politisch sehen, es hat auch eine überpolitische Bedeutung. Im Völkerbund müssen sich die Nationen zusammenfinden, die für die Idee der Ordnung, des Rechtes und der europäischen Verständigung eintreten. Gewiß war die letzte Sitzung an Enttäuschungen reich, und gewiß hatte man das Recht, darüber einen leichten Spottmantel zu hängen. Tiefer gesehen aber sind auch das letzte Mal, was in den Reden der Minister ja noch fortklingt, doch wichtige Dinge vor sich gegangen. Die Notwendigkeit wird Frankreich und Deutschland zusammenbringen. Man muß sich diese Verständigung nicht gleich wie eine Verlobung vorstellen. Wir haben mit Frankreich ja nicht nur den letzten Krieg gehabt, sondern die ganze Geschichte hindurch viele Kriege. Es handelt sich hier um Stimmungen, die im Gefühl von Jahrhunderten vertieft worden sind. Das schaffen einige Jahrzehnte nicht aus der Welt. Man muß auch nicht zu viel verlangen. Nach und nach wird doch die Idee des Friedens an Boden gewinnen, und am Ende wird die Kirche der chauvinistischen Sonntagsredner doch langsam leer. Unter dem drohenden Gespenst des Bolschewismus und neuer Kriege wird es am Ende auch leichter gehen. . . . .

Heiliger Johannes Baptista, warum bist du nicht im Alten Testament geblieben? Nun soll es noch vierzig Tage regnen, weil es dir an deinem Feste gefallen hat, alle Schleusen des Himmels zu öffnen. Weißt du nicht, wie das auf unsere Stimmung drückt? Wir sind sowieso schon traurig genug und ohne den rechten Schwung. Ein armes Volk sind wir geworden, und alle Gloria-Viktoria-Stimmung ist davongeweht. Meine Geranien am Fenster wollen nicht blühen, und einige verkrüppeln geradezu. Die Petunien, die mit ihren bunten Glocken herabhängen sollten, wie Girlanden mit Lampions, schießen einfach ins Kraut und umgeben sich mit speckigen Schichten, um nicht zu verfrieren. Die Sommersachen in den Geschäften gehen nicht ab, Geld wird nicht verdient, und die Kühe stehen satt auf der Weide im Sumpf. Dabei hätten wir es so nötig, etwas mehr in die Natur zu gehen. Wie die Blätter berichten, hat in Berlin eine Umfrage stattgefunden, und es zeigte sich, daß von den Kindern zwischen sechs und zehn Jahren in den Volksschulen 70 Prozent keine Vorstellung von einem Sonnenaufgang haben, 72 Prozent nie im Leben eine Lerche haben singen hören, 59 Prozent nicht wissen, was ein Aehrenfeld ist und wie es wallt und wogt in der Freude seiner Frucht, 76 Prozent haben nie einen Berg gesehen und 89 Prozent niemals einen Fluß. Was soll denn aus diesen Kindern werden? Nicht einmal die Sonnenfinsternis werden wir beobachten können, wenn die allgemeine Verfinsterung so weitergeht. Heiliger Johannes Baptist, hab doch Erbarmen und mach dieses Jahr eine Ausnahme. Flieg einmal mit Flugzeug der Engel, die Gott ja mit so schönen Fittichen versehen hat, daß noch niemals einer abgestürzt ist, zur Mutter Sonne und putz die große Lampe des Universums, sagen doch die Gelehrten, daß die ganze Misere bei uns einzig von den Sonnenflecken herrühre, die man leicht wird beseitigen können.

Uebrigens mache ich in solchen dunklen Zeiten gern Menschenstudien. Wenn nämlich draußen die Sonne versagt, dann kann man erst sehen, wer etwas Sonne im Herzen hat oder nicht. Bei sovielen heißt es: Regenwetter draußen, also auch Regenwetter drinnen. Bei den Echten aber ist immer Sonntag. Sie haben in ihrer Seele jene himmlische Schwungkraft, die sie im Augenblick über Sonne, Mond und Sterne trägt. Der dunkelste Keller ist für sie noch licht, und im scheußlichsten Wetter verlieren sie den Humor nicht, genau so wie bei dem Proletarierkind in Herwigs neuem Roman: Willy siegt . . . Lies das Buch, es wird dir gewiß viel Freude machen und Sonne schenken.

Chronik

Rheinhausen, 2. Juli. (Opfer des Rheins). Dieser Tage wurde hier am Altrhein eine unbekannte männliche Leiche angetrieben, die nach Speyer verbracht wurde. — Ferner wurde auf dem Rhein eine treibende Leiche gesichtet, die aber bisher nicht geborgen werden konnte.

Vom Odenwald. Im wirtschaftlichen und vergnüglichen Leben ist die Hochsaison angebrochen und der Chronist könnte einen dicken Band schreiben, falls jedes Bild erschöpfend und mit Lebenswahrheit gezeichnet werden sollte. Aber die Hauptsache ist der Blick auf die Futter- und Getreideernte, er überwiegt sogar Fahnenweihen und Sonnenfinsternisse. Die Heuernte, welche in der Hauptsache beendigt ist, hat nicht erfüllt, was die blühenden Wiesenflächen zu versprechen schienen. Durch die Trockenheit in den Wochen vor der Heuernte blieben die feinen Gräser, welche sonst den Raum füllen, im Wachstum zurück. Die Trockenheit ließ das Pflanzen von Rüben, sowie das Wachstum der Kartoffeln sehr verzögern. Erst in den letzten Tagen gingen in verschiedenen Teilen des Odenwaldes durchgreifende Regenfälle nieder, welche die Felder und Wiesen neu belebt haben. Sie waren auch von Nutzen für die Getreide- und Haferfelder. Während Getreide einen guten Stand aufweist, scheint der Hafer ordentlich kurz zu bleiben. Zuweilen pfiff ein Wind über die Höhen, daß die Leute mit Winterkleidern zur Heuernte gingen. Und als am Morgen von Peter und Paul noch langer Zeit der Himmel wieder einmal in wolkenloser Bläue strahlte, da stellte sich der Mond vor die Sonne, damit wohl die Erdenbewohner nicht zuviel auf einmal des Guten bekamen. So sehr die Viehschauen im Gebiete des Odenwaldes ein glänzendes Resultat aufweisen, so wenig befriedigend ist der praktische Erfolg auf diesem Gebiete. Der Milchpreis hat wieder einen Abschlag von zwei Pfennig erfahren, ohne daß die Konsumenten in der Stadt viel davon verspüren.

Baden-Baden, 2. Juli. (Ueber die Tagung des Drahtverbandes.) In der Ende voriger Woche in Baden-Baden stattgefundenen Sitzung der Internationalen Drahtgemeinschaft wurden verschiedene Aenderungen der Satzungen insbesondere des Abrechnungsverfahrens beschlossen und die dänische Gruppe für ihre Ausfuhr neu in die Gemeinschaft aufgenommen. Es wurden geringfügige Aenderungen der Verkaufspreise einzelner Erzeugnisse beschlossen und festgestellt, daß die Geschäftslage sich nicht geändert hat. — (Kampf mit einem Einbrecher.) Hier stieg ein junger Mann in der Absicht, sich Verbrecherwerkzeug zu verschaffen, in die Werkstätte des Schlossermeisters Graser in der Schloßstraße ein. Er wurde gestört und entfloh. Als er morgens um 5 Uhr seinen hinter einem Brunnen versteckten Mantel holen wollte, wurde er vom Kriminalassistenten Pflüger festgenommen. Beim Abtransport gab er plötzlich auf den Beamten einen Schuß ab, der diesem in das linke Becken drang. Die Verletzung ist nicht schwer. Der Einbrecher gibt an, Adam Schumann zu heißen und aus Prag zu stammen.

Villingen, 2. Juli. (Zum Flugverkehr Villingen-Stuttgart.) Zur Einführung des Flugverkehrs Villingen-Stuttgart wird weiter berichtet, daß die Inbetriebnahme der neuen Linie früher, als ursprünglich vorgesehen, erfolgen wird, und zwar findet heute ein Probeflug statt, während die offizielle Eröffnung für den kommenden Montag geplant ist. Der Verkehr wird mit dem Junkersflugzeug K 16 durchgeführt. Die Betriebskosten der Linie stellen sich auf die Dauer von zwei Monaten auf 10660 Mk., von denen die Hälfte durch die Luftverkehr Württemberg A.-G., die andere Hälfte durch Baden getragen wird. Im letzteren Falle übernimmt der Staat 40 Prozent, die Städte Villingen und Konstanz je 30 Prozent. Für die Unterkunft des Verkehrsflugzeuges ist ein Zelt vorgesehen.

Singen a. H., 2. Juli. Eine schwere Bluttat spielte sich wie schon gemeldet, im hiesigen Krankenhaus ab. Der 40 Jahre alte Speditionsarbeiter Oswald Gerstel sollte aus dem Krankenhaus nach der Kreispflegeanstalt Blumenfeld entlassen werden. Mit dieser Entscheidung war er offenbar nicht zufrieden. Gerstel fuhr nach Konstanz und kaufte sich dort einen Revolver. Nach seiner Rückkehr nach Singen begab er sich wieder ins Krankenhaus und drang in den Aufenthaltsraum der Schwestern ein und schloß den Raum ab. Mit der Erklärung: „Jetzt müßt ihr alle sterben!", feuerte er auf die anwesenden Schwestern. Die 44 Jahre alte Oberschwester Hildebrand wurde zweimal getroffen und wurde durch einen Herzschuß auf der Stelle getötet. Auf die Hilferufe der Schwester eilte ein Schutzmann herbei. Gerber richtete die Waffe auf ihn und verwundete ihn durch einen Lungenschuß schwer. Sodann richtete der Unhold die Waffe auf sich selbst und brachte sich eine leichtere Verletzung bei. Ein inzwischen eingetroffener zweiter Wachtmeister nahm den Mörder alsdann fest. Er wurde nach dem Amtsgefängnis Radolfzell verbracht.

Türkismühle, Saar, 2. Juli. (Schweres Autounglück). Bei Klein-Ottweiler verunglückte ein mit fünf Personen besetztes neues Auto. Zwei junge Leute wurden auf die Straße geschleudert, der eine ist bereits tot, der andere schwer verletzt. Die andere drei Insassen erlitten erhebliche Verletzungen.

Blockwiesen-Kreuztal, (O.-A. Wangen), 2. Juli. (Schwerer Erdrutsch). Ein elementares Naturereignis von großer Wirkung hat sich in Eschbachtal, Gde. Kreuztal ereignet. Ein ganzer Abhang aus Felsen (Nagelfluh) von einer Länge von etwa 100—120 Meter und einer Breite von etwa 20—30 Meter, dicht mit starken Baumriesen bewachsen, ist 3—4 Meter gesunken. Es bildeten sich Schluchten und Risse von 20 Meter. Der Grund dieses gewaltigen Erdrutsches ist auf unterirdische Quellen, die durch jahrelange Sickerung die Felsmassen löften, teils auch auf Unterspülung durch den Eschbachfluß zurückzuführen. Letzterer ist durch die großen Felsmassen und Holzstämme, die das Flußbett bedeckten, über die Ufer getreten und fließt über die Wiesen, auf denen z. T. noch das Gras steht. Ein Haus, das am Eingang in den Rotbachtobel steht, mußte geräumt werden. Die Wasserleitung wurde einige Meter aus der Erde hinausgeschoben.

Badische Landeswetterwarte

Ausgegeben am Samstag.

Allgemeine Witterungsübersicht. Das Tiefdruckgebiet erstreckt sich heute in langer Rinne von Frankreich über die Nordsee zur Ostsee. Im Bereiche der Ausläufer über Frankreich herrscht stürmisches Wetter. Da noch heute mit dem Durchzug dieses Ausläufers zu rechnen ist, besteht für morgen Aussicht auf unbeständige Witterung.

Voraussichtliche Witterung für Sonntag: unbeständig und kühl, einzelne Regenschauer, bei zeitweise böigem Westwinde.

Wasserstand des Rheins: Waldshut 365, gest. 13; Schusterinsel 247, gest. 9; Kehl 350, gef. 7; Maxau 525, gef. 11.

Karlsruhe

den 3. Juli 1927

Die Jagd im Juli

Mit der fortschreitenden Jahreszeit mehren sich zwar die Jagdgelegenheiten, immerhin ist es im allgemeinen noch ruhige Zeit. Ist auch die Jagd auf mancherlei Wild bereits freigegeben, so wird der waidgerechte Jäger aus mancherlei Gründen von dieser Freiheit nur bedingten Gebrauch machen.

Der Rehbock tritt in die Feistzeit und steht jetzt, wie auch das übrige Rehwild, vielfach in hohen Getreide, das ihm Schutz und Ruhe bietet. Er ist heimlich und bequem, so daß Pürsch und Ansitz nur für den ausdauernden Jäger Reiz haben. Gegen Ende des Monats beginnt die Blattzeit, in der auch der heimlichste und schlaueste Bock zur Strecke gebracht werden kann. Allerdings muß man die Sache verstehen, um Erfolg zu haben. Vor zu frühen Blattversuchen ist jedoch ebenso wie vor zu frühem Abschuß im Interesse der Fortpflanzung zu warnen. Zwar ist in manchen Staaten der Abschuß des Edelhirsches in diesem Monat bereits freigegeben, doch sollte auch dort, wo dies der Fall ist, von dem Rechte kein Gebrauch gemacht werden. Denn die starken Hirsche fangen erst Ende des Monats an zu fegen.

Dasselbe gilt vom Damhirsch, der ebenfalls nicht geschossen werden soll, bevor das Geweih vollständig verefkt und gefegt ist. Außer der Bockjagd ist es im Juli die beginnende Wasserjagd, die den Jäger, der sie auszuüben Gelegenheit hat, hinauszieht, da sie mancherlei Reize bietet. Die Jungenten sind in diesem Jahre ziemlich ausgewachsen, da das Wetter die Bruten begünstigte. Ausgenommen natürlich Gegenden, die durch Wetterkatastrophen und Hochwasser zu leiden hatten, wo es teilweise zu Nachbruten gekommen sein dürfte. Da mag es wohl nun noch viel geringe Jungenten geben, die natürlich zu schonen sind, ebenso die Mutterenten. Mitte des Monats kommt für die Erpel die Mauserzeit, die sie flugunfähig macht. Sie sind dann auf Drückjagden im Rohr, wenn sie über die Schneisen ziehen, leicht zu erlegen. Außerdem beginnt die Jagd auf alles andere Sumpf- und Wassergeflügel. Wildtauben werden auf dem Ansitz auf Rapsschlägen, an der Tränke, die sie zu bestimmten Tageszeiten besuchen, geschossen. Das Jung-Raubwild geht mit den Alten bereits auf Raub aus, ebenso fangen die Jungen der Raubvögel bereits an selbständig zu schlagen. Streunenden Hunden und Katzen ist jetzt ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken, ebenso den so harmlos erscheinenden Waldbummlern, dann vor allem aber den Wilderern, die für den Rehstand mit Eintritt der Blattzeit eine ganz besondere Gefahr bilden.

Karlsruhe, die Fremdenstadt!

Besuch ostpreußischer und amerikanischer Reisegesellschaften

In immer steigendem Maße wird Karlsruhe das Ziel deutscher und ausländischer Reisegesellschaften. Wo immer im deutschen Reiche, in Holland, England oder Amerika eine Fahrt an den Rhein oder eine Reise in den Schwarzwald geplant werden, da bemüht sich die badische Landeshauptstadt und ihr Verkehrsverein, die Teilnehmer auch nach Karlsruhe zu bringen. Und es ist erfreulich, festzustellen, daß diesen Einladungen in großer Zahl Folge geleistet wird. So wird auch der Verein der Rheinländer zu Insterburg in Ostpreußen auf seiner Rhein- und Schwarzwaldreise am 7. und 8. Juli nach Karlsruhe kommen. Die etwa 200 Teilnehmer der Fahrt werden sicher von Karlsruhe den besten Eindruck mit in den deutschen Osten nehmen. Am Montag, den 22. August trifft der Kultur- und Sprachverein von Newyork unter Führung des Präsidenten der Vereinigten Deutschen Gesellschaften von Newyork, des Richters Oberwager, in Karlsruhe ein.

Deutsche Turn- und Sportausstellung.

Weitere Steigerung des Besuchs. — Ueber 300 Wagen zur A. D. A. G.-Stern-Fahrt gemeldet.

Der Besuch der Deutschen Turn- und Sportausstellung hat eine weitere Steigerung erfahren. Auf dem Festplatz wird am Sonntag durch die Kinderbelustigungen fröhliches Leben herrschen. Die Teilnehmer an der Tagung des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen und Jugendpflege sind in Karlsruhe eingetroffen. Als Vertreter der Reichsregierung ist Oberegierungsrat Horning, der preußischen Regierung Oberregierungsrat Dr. Mallwitz, von der bayerischen Regierung der Direktor der Landesturnanstalt Vogt und von Württemberg Ministerialrat Dr. Bauer zu Tagung eingetroffen. Die führenden Persönlichkeiten des Reichsausschusses, die Leiter der Stadtämter und Ortsgruppen, die Vorsitzenden der großen Deutschen Turn- und Sportverbände nehmen an der Hauptversammlung teil, die dadurch von entscheidender Bedeutung ist.

Die sportlichen Vorführungen brachten am Samstag Barrenübungen und Pyramiden des Turnerbundes Karlsruhe-Beiertheim, die sehr exakt ausgeführt wurden. Nach dem Vortrag in der Festhalle fanden auf dem Festplatz Filmvorführungen des Oberrheinischen christlichen Jungmännerbundes statt. Die Zielfahrt des A.D.A.G. und der Korso werden einen großartigen Verlauf nehmen. Ueber 300 Wagen sind gemeldet, sodaß am Sonntag mittag ein imposantes Bild die Straßen beleben wird. Am Montag ist, wie berichtet, der große Boxwerbeabend.

Lindenblütenfest in der Weststadt. Der Kinderfestzug beginnt Sonntag nachm. ½6 Uhr und macht folgenden Weg: Gutenbergschule, Nelkenstraße, Kaiserallee, York-, Weinbrenner-, Hübsch-, Eisenlohr-, Kriegs-, Scheffel-, Sofien-, Körnerstraße, Kaiserallee, Uhland-, Goethestraße zum Gutenbergplatz. Abends 8 Uhr Promenadekonzert auf dem Gutenbergplatz. Bei einbrechender Dunkelheit Brillantfeuerwerk, Beleuchtung des Brunnens und des Platzes.

Zum Ehrendoktor ernannt. Die Technische Hochschule Dresden hat dem Professor an der Technischen Hochschule Karlsruhe, Oberbaurat Max Läuger, dem feinsinnigen Künstler, für sein bahnbrechendes Wirken auf dem Gebiete der Gartengestaltung und der Keramik, die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber verliehen.

Körperverletzung. Freitag abend brachte ein in der Südstadt wohnhafter Kaufmann seiner Ehefrau im Verlauf von Streitigkeiten mit einem Taschenmesser eine Verletzung am Kopfe bei, sodaß sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Brand. In der Küche eines Hauses in der Viktoriastraße entstand in der Nacht auf Samstag, auf noch unaufgeklärte Weise ein Brand, durch den ein Gebäude- und Fahrnisschaden in Höhe von 300 Mk. verursacht wurde. Noch vor Eintreffen der herbeigerufenen Feuerwehr konnte das Feuer durch Hausbewohner gelöscht werden.

Zusammenstoß. Ecke Kaiser- und Waldhornstraße stießen Freitag nachm. ein Motorradfahrer u. ein Radfahrer zusammen. Beide kamen zu Fall und trugen leichte Verletzungen davon.

Zur Anzeige gelangte ein hiesiger Bäckermeister, weil er Brot mit Mindergewicht feilhielt.

Veranstaltungen

Wiener Operette. Heute Sonntag und morgen Montag spielt die Wiener Operette im Konzerthaus Karlsruhe die überall mit großem Beifall aufgenommene Ausstattungsoperette von Bruno Granichstädten „Der Orlow" mit Lya Beyer und Willi Wahle in den Hauptrollen. Dienstag wird die vom letzten Gastspiel her allen Karlsruhern in Erinnerung stehende Operette „Gräfin Mariza" von Emmerich Kallman für wenige Vorstellungen in den Spielplan aufgenommen.

Der Ettlinger Schultheiß. Die Preise für das Festspiel sind wesentlich herabgesetzt worden, so von 3 auf 2,50 und von 2 auf 1,50 Mark.

Aus den Vereinen

Kath. Kirchenmusikverein St. Bernhard. Der Bernharduschor hat Samstag vormittag seine diesjährige Sängerreise nach Konstanz angetreten. Heute singt der Chor in der Dreifaltigkeitskirche beim Amte die 5-stimmige Messe von Mitterer. Daselbst ist der ehemalige Kaplan von St. Bernhard und jetzige Stadtpfarrer Dreher. Anschließend Dampferfahrt nach Ueberlingen und Meersburg. Am Montag abend Rückfahrt nach Karlsruhe. Wenn der Wettergott uns mit herrlichem Wetter beschert, wird es für alle Teilnehmer in unvergeßlicher Erinnerung bleiben.

Die katholische Bürgergesellschaft „Konstantia" hielt am 26. Juni im großen Saale ihres Vereinslokals Kaffe Nowack einen Familienabend ab, der sich eines äußerst starken Besuches zu erfreuen hatte. Der 1. Vorsitzende Herr Oberstiftungsrat Dr. Kühn, der sich an diesem Abend erstmals nach seiner erfolgten Wahl seinen Mitgliedern vorstellen konnte, begrüßte dieselben, wie die Gäste, aufs herzlichste, und wünschte allen einen vergnügten Abend.

Und wahrlich es war ein herrlicher Abend, der auch den verwöhntesten Feinschmecker auf seine Rechnung kommen ließ. Das Programm, das in vorzüglicher Weise von Herrn Hurst zusammengestellt war, wurde durch ein Phonola-Konzert eröffnet, das in dankenswerter Weile unser geschätztes Mitglied Herrn Musikalienhändler Fritz Müller vorgeführt wurde. Herr Müller bewies durch geschmackvoll zusammengestellte Musikstücke alter und neuer Meister, sowie modernster Musikschöpfungen, auf welcher Höhe sich die heutige Sprechapparatetechnik befindet. Die zum Vortrag gebrachten Musikwerke entzückten das Ohr der Zuhörer durch eine kaum noch zu überbietende Widergabe an Klangfülle und Tonreinheit. Dankbarer Beifall lohnte die Mühe des Herrn Müller

Die Gesangsabteilung des Vereins verschönerte den Abend durch einige vorzüglich gelungene Chöre und hat damit erneut den Beweis erbracht, daß sie sich unter der temperamentvollen und sicheren Führung ihres Chormeisters, Herrn Gustav Ziegler, in fortwährend aufsteigender Form befindet. Daß auch die Lachmuskeln in Bewegung kamen, dafür sorgten zwei Duette und ein Einakter, die von Herrn Müller-Hurst einstudiert, von seiner Gattin in bekannter Weise am Flügel begleitet und von den Darstellern, den Damen Benz, Faber und Ostertag sowie den Herren Gwinner, Flach und Nufer in ganz vortrefflicher Weise gespielt wurden.

Nachdem der Vorsitzende allen Mitwirkenden des Abends — nur Kräfte des Vereins — den besten Dank ausgesprochen, gab er noch in kurzen Umrissen sein Programm und die Richtlinien bekannt, mit welchen er die „Constantia" zu leiten gedenkt. Seine trefflichen Ausführungen fanden allerseits Zustimmung und haben alle Anwesenden nicht nur das Bewußtsein mit nach Hause genommen, einen herrlichen Abend verlebt zu haben, sondern auch einen Mann an der Spitze des Vereins zu wissen, der denselben mit Umsicht und Tatkraft führen wird. Ftbg.

Badisches Landestheater

Billige Platzmiete. — Verbilligte Platzsicherung.

Man schreibt uns: Das Landestheater veröffentlicht im Anzeigenteil die Einladung zur Platzmiete und Platzsicherung für die Spielzeit 1927/28. Der Arbeitsplan in der neuen Spielzeit ist sehr reichhaltig auf dem Gebiet der Welt- und modernen Literatur in Oper, Schauspiel. Sowohl Ur- als Erstaufführungen sind vorgesehen, auch in Operette und Ballett. Das Personal ist nach jeder Richtung hin vollzählig. Die neue Spielzeit ist also in jeder Beziehung wohl vorbereitet. Die im vorigen Herbst beim Dauer- und Tagesbesuch vorgenommene Preissenkung hat sich besonders beim ersteren sehr gut bewährt. Die Zahl der Platzmieter hat sich verdoppelt und jetzt auf Ende des Spieljahres sind die Kündigungen der Platzmiete, die sich in der hiesigen Beamtenstadt alljährlich durch Wohnungswechsel automatisch einstellen, in weit geringerer Zahl als früher üblich eingelaufen. Die sich darnach und auch nach dem Eingang zahlreicher Neuanmeldungen eröffnende Aussicht auf eine weitere Besserung des Stands der Dauerbesucher hat der Theaterleitung nicht nur den Entschluß zur Beibehaltung der volkstümlichen Platzmiete erleichtert, sondern sie sogar noch ermutigt, da, wo man nach den statistischen Beobachtungen bei der vorjährigen Preisherabsetzung nicht schon hart an die Grenze des zur Vermeidung einer Mindereinnahme Möglichen gegangen war, eine weitere Herabsetzung der Preise eintreten zu lassen. So wird nämlich der Platzmietepreis — aber auch der Tagespreis — für Sperrsitz 1. Abteilung dem des 1. Ranges gleichgestellt. Die Wahl zwischen den beiden Platzgattungen ist demnach den Dauerbesuchern künftighin freigestellt, ebenso aber auch den Tagesbesuchern. Die Preisermäßigung der Platzmiete bei Vorstellungen außer Miete wird von 10 auf 15 Prozent erhöht, auch bei Gastspielen bedeutender Künstler soll den Platzmietern ein Preisnachlaß bis zu 10 Prozent erwirkt werden. Der Preisnachlaß bei der Platzsicherung wird von 10 auf 15 Prozent erhöht. An dem Verzicht auf Erhebung der Vorverkaufsgebühr wird festgehalten. In der Organisation der Platzmiete wird vielfachen Wünschen entsprechend eine Aenderung in der Donnerstags- und Freitagsabteilung vorgenommen. Die Mieter dieser beiden festen Wochentagsabteilung wünschten aus der Verfügungsfreiheit über das Wochenende heraus keinen Anteil mehr an den Sonntagsvorstellungen. Dementsprechend werden den Donnerstags- und Freitagsabteilungen vom neuen Spieljahr an nur noch Wochentags-Vorstellungen zugeteilt werden. Dadurch erhöht sich der Anteil der Mietabteilungen mit wechselnden Wochentagen A, B, C, E, G, eine Folge, die diesen Platzmietern wiederum nur erwünscht sein wird. Mit diesem weiteren Entgegenkommen auf organisatorischem und geldlichem Gebiete hofft die Theaterleitung im Zusammenhang mit dem neuen Arbeitsplan auf die erwünschte weitere Aufwärtsentwicklung der Einnahmen und des Besuchs.

Für die Reisezeit

geben wir unsern geschätzten Abonnenten nachstehende Bestimmungen über die Nachsendung des „Bad. Beobachters" bekannt.

Anträge auf Ueberweisung von Zeitungen, die durch die Post bezogen werden, sind möglichst 3—4 Tage vor der Abreise beim Zustellpostamte zu stellen

Den Anträgen sind 50 Pf. in bar oder in Freimarken beizufügen.

Die Rücküberweisung nach dem Heimatorte, die in jedem Falle bei der Postanstalt des neuen Bezugsortes besonders zu beantragen ist, erfolgt innerhalb des Deutschen Reiches gebührenfrei.

Wegen Ueberweisung von Zeitungen nach dem Ausland wende man sich an die Zeitungsstelle des Postamts.

Wer den „Bad. Beobachter" durch unser Trägerpersonal oder durch Agenten bezieht, also nicht von der Post bedient wird, wolle sich wegen der Nachsendung an unsere Geschäftsstelle, Adlerstraße 42 wenden.

Gibt es eine moderne religiöse Kunst

Der Wiener Kunstwissenschaftler Weißenhofer nimmt im „Neuen Reich" (Tyrolia-Wien) zu dem Kampf um die modernen religiösen Kunstströmungen Stellung, wie er in den letzten Wochen um Werke von Peter Hecker, Bergmann und Ruth Schaumann entbrannt ist.

Der Expressionismus mündete in einen volks- und gemütsfremden Ueberindividualismus, Phantasie artete in Phantastik aus. „Delirien sind kurz befristet, sie machen entweder Harakiri oder sie schlagen um zur Genesung."

Gegenwärtig sprechen alle Anzeichen dafür, daß wir uns auf dem Wege zur Genesung, zur Beruhigung, Festigung, Verständlichkeit und Klärung befinden. Sein ist wieder mehr als Behaupten, Leben steht höher als Erleben; Form und Inhalt, bisher gegeneinander gehetzt, treffen Anstalten zum Verbrüderungsfest, auf dem jene consonantia den Vorsitz führen soll, in der schon Thomas von Aquin die gute Fee alles gesunden Kunstübens sah. Man hat diese neue Gesinnung, die übrigens nicht nur in der bildenden Kunst wieder auf Norm, Form und Allgemeingültigkeit aus ist, einstweilen in Ermangelung eines erfassenderen Begriffs „neue Sachlichkeit" genannt.

Und das religiöse, insbesondere kultliche Gestalten, das seinem Wesen nach auf Zeitlosigkeit, Monumentalität, Klarsein in Inhalt und Form, also auf die Gemeindebildenden Elemente des Schaffens eingestellt sein muß, ist innerhalb dieses Programmes insolange prinzipiell nicht ausgeschlossen, als nicht etwa wieder noch kaum spürbare Tendenzen diese Bewegung in die Sackgasse einer falschen Aufklärung abschieben.

Wenn nun aber religiöses Kunstüben im Großrahmen der führenden Gegenwartskunst möglich ist, muß auch der ernstliche Versuch dazu gemacht werden. Denn an sich hat der seinem Wesen, nicht seiner Ausdrucksform nach unveränderliche Ideengehalt des Christentums immer die Tendenz, sich in zeitgeforderter Prägung zu offenbaren. Zeugnis dafür der ganze bisherige Verlauf der Kirchengeschichte. Es ist jedenfalls möglich, keineswegs aber notwendig, dies auch durch passende Bibelstellen zu belegen. So etwa (Lill), daß wir dem Herrn dienen sollen, mit allen unseren Kräften, nicht mit solchen, die wir von anderen gedankenlos übernommen haben, daß schon David verlangt, dem Herrn ein neues Lied zu singen. Die Forderung ergibt sich ja einfach mit zwingender Sicherheit aus dem Wesen Gottes selbst, der nach eigenem Wort ein Herr des Lebendigen sein will und nicht des Toten, der als absolutes Original alles Seins nicht wollen kann, daß wir ihn verherrlichen in der Kopie einer Geistesverfassung, die er selbst für uns zur Vergangenheit hat werden lassen, also zum Ausscheiden aus dem wirklichen Leben verurteilt hat.

Nun freilich, da die Möglichkeit einer zeitgemäß religiösen Kunst zugestanden, die Forderung dahin von seiten der christlichen Weltanschauung begründet ist, erhebt sich erst die bange Frage: „Gibt es tatsächlich heutzutage eine Kunst, die religiös und zeitgemäß zugleich ist?" Die Antwort kann wohl, abgewogen gegen Ueberhebung und Pessimismus, nur lauten: In verheißungsvollen Ansätzen sicherlich. Ein Ansteigen, wenn auch noch mit manchem Schwanken, mit gefährlichen Rückfällen, aber doch kein bloßes Vegetieren mehr, kein hoffnungsloses Stehen an der Klagemauer. Sinnfälliger Beweis dafür die kontinuierlich sich mehrende Zahl der Ausstellungen solcher Art und das große, tiefgehende Interesse, das die weiteste Oeffentlichkeit daran nimmt, wobei der scharfe Aufeinanderprall der verschiedensten Auffassungen gerade als wertvolles Kennzeichen ihrer neu erkannten Bedeutsamkeit zu buchen ist. Zurück liegen, Gott sei Dank, die üblen Zeiten, in denen es um den Geist christlicher Kunst ebensowenig Aufregung gab, wie um einen wohlverscharrten Leichnam. Beweis schließlich auch der öffentlich bekundete Zusammenschluß von ernststrebenden Künstlern in allen Kulturländern, die über alle ihre oft grundsätzlich verschiedenen ästhetischen Programme hinweg einig sind in dem Bestreben, die besten Früchte ihrer Meisterschaft dem Dienste Gottes zu weihen.

Neuerwerbung der Badischen Kunsthalle. Der Direktor Dr. W. F. Storck hat zwei wertvolle Skizzenbücher von Hans Thoma für das Kupferstichkabinett erworben. Ganz besonders wichtig und bedeutungsvoll ist das ungemein reichhaltige Skizzenbuch aus seiner Frühzeit, das den Schlüssel zu seiner gesamten künstlerischen Tätigkeit abgibt, und in dem die Schönheit des Schwarzwaldes gewissermaßen zum ersten Mal künstlerisch erschlossen wird. Das zweite stammt aus einer weit späteren Zeit, als der Meister eine Reise nach England unternahm und in New-Brighton reizvolle Aquarelle schuf. Es dürfte — auch wenn die Werke einstweilen noch nicht öffentlich gezeigt werden können — von Interesse für die Freunde jeglicher, insbesondere Thoma'scher Kunst sein, daß mit dieser Erwerbung der Bestand an Werken Hans Thomas wesentlich erweitert wurde und einzigartige Kunstschöpfungen dem badischen Lande erhalten bleiben.

Deutsche Kammermusik Baden-Baden. Das vom 15.—17. Juli stattfindende Musikfest „Deutsche Kammermusik Baden-Baden" bringt in zwei Kammerkonzerten Werke von Béla und Bartok, Alban Berg, Max Butting, Hanns Eisler, Kresto Odak, Hermann Reutter. Eine Aufführung ist Originalkomposition von Georges Antheil, Hans Haaß, Nikolai Lopatnikoff (Karlsruhe), Ernst Toch und Paul Hindemith für mechanisches Klavier und mechanische Orgel gewidmet. Außerdem gelangt Mozarts „Fantasie für eine Orgelwalze" zur Aufführung. Eine Veranstaltung zeigt verschiedene Möglichkeiten der Verbindung von Film und Musik — Film mit gespielter Musik, dann dieselbe Musik durch das Gramophon, durch mechanisches Klavier und mechanische Orgel aufgenommen und wiedergegeben. Gleichzeitig wird der „Sprechende Film" (Tri Ergon) und das „Musikchronometer" vorgeführt. Der letzte Abend bringt die für das Badner Musikfest geschriebenen musikalischen Bühnenwerke zur Uraufführung: „Die Prinzessin auf der Erbse" von Ernst Toch, „Entführung der Europa" von Darius Milhaud, „Mahaggony" von Kurt Weill und „Hin und Zurück" von Paul Hindemith.

2 Pfg. Roth-Händle Zigaretten in altbewährter Qualität Pfg. 2

Aus dem Gerichtssaal

Offenburg, 2. Juli. (Freispruch.) Vor dem hiesigen Schöffengericht wurde heute früh der Fall verhandelt vom 29. August vorigen Jahres, wo auf dem Schießplatz des hiesigen Kleinkaliberschützenvereins der 19 Jahre alte Oberprimaner Erich Witz tödlich verunglückte. Angeklagt waren der Kaufmann Fritz Menser, Lokomotivführer Landeck und Robert Hagen, sämtlich wohnhaft in Offenburg. Erich Witz war auf dem Schießplatz des Kleinkaliberschützenvereins und wurde von dem hinter ihm stehenden Kaufmann Fritz Menser in den Kopf geschossen. Der Tod trat am selben Abend ein. Fritz Menser war wegen fahrlässiger Tötung angeklagt, Josef Landeck und Robert Hagen, die die Aufsicht hatten, wegen desselben Deliktes. Zwei Sachverständige glaubten sagen zu sollen, daß die Aufsicht nicht vollkommen genügt, während zwei andere Sachverständige der Meinung waren, daß die Aufsichtsführenden ihrer Pflicht nachgekommen waren. Der Staatsanwalt plädierte auf Bestrafung wegen fahrlässiger Tötung, wobei er sich den Standpunkt zu eigen machte, daß die Aufsicht nicht in Ordnung gewesen ist. Er stellte aber die Strafe, Gefängnis oder Geld, dem Gericht anheim. Das Gericht sprach die sämtlichen Angeklagten mangels Schuld frei.

Reiseführer

Höhenwanderungen im Schwarzwald.

Ueber die Höhenwanderungen im Schwarzwald, die in ständigem Wechsel von Tal- und Berglandschaft in einer durchschnittlichen Höhe von 1000 Meter und einer Länge von etwa 300 Kilometer durch die herrliche Bergwelt bis zum Oberrhein führen, ist soeben ein vom Badischen Verkehrsverband in Karlsruhe herausgegebener Faltprospekt erschienen. Eine mustergültige Wegmarkierung erhöht den Genuß am Wandern und gibt Gelegenheit, unterwegs an den zahlreichen Rast- und Aussichtspunkten nach Belieben Halt zu machen. Bis zu den höchsten Höhenlagen, in denen der Zauber der Bergeinsamkeit webt, befinden sich Erholungsorte oder sonstige Unterkunftsmöglichkeiten. Die charakteristischen Schönheiten des Schwarzwaldes werden auf diesen Wanderungen in ihrer ganzen Vollständigkeit erschlossen. Höhenluft und Höhensonne erfrischen und beleben Geist und Körper. Die Höhenromantik dieses bis zu 1500 Meter ü. M. sich erhebenden Gebirges mit stets wechselndem Panorama und mannigfachen Stimmungsbildern entfaltet sich in ihrer ganzen Pracht. Der Prospekt kann kostenlos (mit einem illustrierten Gaststättenführer und neuer Reliefkarte des Schwarzwaldes gegen Einsendung von 50 Pfg.) vom Badischen Verkehrsverband Karlsruhe kostenlos bezogen werden.

Führer über die Lötschbergbahn, durchs Berner Oberland, ins Wallis und nach Italien. Die Berner Alpenbahn-Gesellschaft versendet eben recht vor dem Beginn der Reisesaison ihren neuen schmucken Reiseführer, den sie auf Wunsch jedermann unentgeltlich übermittelt. Der Führer weist 48 Seiten Text auf und enthält ebenso viele Seiten Bilder, die einen guten Begriff von dem vielbesungenen Berner Oberland bieten. Einzelne dieser im Kupfertiefdruck erstellten Bilder sind eigentliche Kunstblätter, die zum Besuche der prächtigen Gegend förmlich auffordern. Der handliche Führer sei jedermann bestens empfohlen.

Hotels, Restaurants und Friseure,

die Abonnenten des Badischen Beobachters sind, erhalten auf Wunsch

völlig kostenlos

einen Zeitungshalter mit der Aufschrif „Badischer Beobachter".

Man wende sich an den

Verlag des Bad. Beobachters Karlsruhe
Steinstraße 17 – 21 Tel. 62356 – 237

Spiel und Sport

K. F. V. — 1. F. C. Nürnberg.

Zu dem heutigen, um ½5 Uhr im Phönixstadion beginnenden, Pokalspiel des K. F. V. gegen den Deutschen Meister werden folgende Mannschaften antreten:

Nürnberg: Stuhlfauth, Popp, Kugler, Köpplinger, Kalb, Schmidt I, Reimann, Hochgesang, Schmidt II, Wieder, Träg.

Ege, Bekir, Vogel, Kastner, Würzburger, Reeb, Groke, Lange, Trauth, Huber,

K. F. V.: Waßmannsdorff.

Die Bedeutung des großen Kampfes erhellt daraus, daß der Sieger ohne weiteres in das Endspiel um den Verbandspokal kommt. Vor dem bedeutungsvollen Treffen spielt die K. F. V.-Jugend gegen die Phönix-Jugend. Der Wettspielball wird voraussichtlich von einem Flugzeuge abgeworfen werden. Die Vertreter sämtlicher hier tagenden sportlichen Spitzenverbände werden dem Spiel anwohnen. Oberbürgermeister Dr. Finter wird den Deutschen Meister während der Pause im Namen der Stadt begrüßen. Der Bad. Landesausschuß für Leibesübung läßt im Phönixstadion von 1 Uhr nachmittags ab die vollständige Feuerwehrkapelle unter der Leitung des Herrn Musikdirektor Irgang konzertieren.

Zielfahrt des A. D. A. C. nach Karlsruhe.

Die Meldungen zur A. D. A. C.-Zielfahrt des Gau XIII Baden, durchgeführt vom Motor-Sportklub Karlsruhe e. V. (A. D. A. C.) nach Karlsruhe am Sonntag, den 3. Juli anläßlich der Haupttagung des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, sind aus allen Landesteilen so außerordentlich zahlreich eingegangen, so daß das Ergebnis ein sehr befriedigendes ist. Aus Düsseldorf, Oberhausen, Iserlohn, Coburg, Hessen, Pfalz, Württemberg, Bayern und Baden werden A. D. A. C.-Mitglieder eintreffen. Die Zielkontrolle befindet sich von morgens 8 bis 1 Uhr an der Ausstellungshalle, um 2½ Uhr beginnt die Aufstellung zum Korso, der um 3 Uhr seinen Anfang nimmt und über die Kriegs-, Weinbrenner-, Yorkstraße, Kaiser-Allee, Kaiserstraße, Durlacher-Tor, zur Kaiserstraße zurück, Waldhornstraße, Schloß, Karl-Friedrichstraße, Beiertheimer Allee wieder nach der Ausstellungshalle führt, damit die Teilnehmer an der um 5 Uhr stattfindenden Kundgebung vor dem D. R. A. in der Festhalle beiwohnen können. An der Ausstellungshalle findet dann auch die Plakettenausgabe für die Teilnehmer statt. Um 7 Uhr abends findet die Verteilung der 10 Klub-Team-Preise, wozu die Stadt Karlsruhe in dankenswerter Weise einen Preis zur Verfügung gestellt, im Künstlerhaus statt, dem sich ein geselliges Zusammensein mit den Zielfahrtteilnehmern anschließen wird.

Briefkasten der Schriftleitung

An einen **Anonymus** in F. O ihr glücklichen Anonymi! Ihr könnt alles — das Gescheiteste und Dümmste — schreiben, ohne euch je der Gefahr auszusetzen, das auch verantworten zu müssen, was ihr schreibt! Ihr könnt euch in dem beseligenden Bewußtsein wiegen, alles am besten zu wissen, ohne daß je ein Widerspruch gegen eure weisen Meinungen unangenehm an euch herantreten kann. Dagegen habt ihr es in der Hand, eure stets maßgebliche, unbedingt richtige Meinung über jedes, noch so schwierige und für uns armselige Schriftleiter kaum zu lösende Problem an jedermann heranzubringen, insbesondere an uns Redakteure, wobei ihr uns keinen Zweifel laßt, wie ihr über uns denkt. Es gibt bekanntlich in der Natur ungeheure Kräfte, die wir aber leider noch nicht fassen können. Wir Zeitungsschreiber wissen, daß es auch in der Welt der Ideen gewaltige Kräfte gibt, die wir leider nicht fassen können. Es ist die Weisheit der anonymen Brief- und Kartenschreiber, die — ach! — nutzlos vertan ist, weil man nie erfahren wird, wer die betreffenden Briefe und Karten geschrieben hat. Doch halt! — einen uns bekannt gewordenen Anonymus, der es allerdings im Großen trieb, hat die Staatsanwaltschaft einmal gefaßt und — o Undank der schnöden Welt! — er bekam etwa ein halbes Jahr Gefängnis, weil er es zu stark getrieben hatte. Aber so etwas ist ein seltener Fall und die meisten unter euch betreiben es ja noch in erträglichem Maß. Aber freuen könnt ihr euch, daß es auch Märtyrer eurer Idee — nämlich der anonymen Briefschreiberei — gibt. Trotzdem möchten wir euch raten: hütet euch, es zu werden! Die schnöde Welt hat, wie gesagt, nicht viel Verständnis für euer Tun und schließlich sind selbst die Angehörigen ehrer Zunft so „charaktervoll", über einen ans Tageslicht der Oeffentlichkeit beförderten anonymen Maulwurf den Kopf zu schütteln und die geheime Solidarität mit der anonymen Zunft in der Oeffentlichkeit zu verleugnen. Darum übt euer Handwerk, wenn ihr es nicht lassen könnt, mit Maß und Ziel, damit ihr in eurer erhabenen Ruhe, mit der ihr dank unserer vorzüglichen Posteinrichtungen jedermann eure Meinung unwidersprochen und ungestraft sagen könnt, nicht gestört werdet.

Kauft den Bad. Beobachter auf den Bahnhöfen

Heimat-Strauß

Gedichte von Dr. Heinrich Gassert.

Mit Umschlag-, Titel-Vignetten-Zeichnungen von W Max Scheid-Pforzheim. 160 Seiten stark, in Leinen geb. M. 3.50.

Der Name Heinrich Gassert hat einen guten Klang, namentlich in der katholischen Welt. Es gibt kaum einen katholischen Studenten oder Altherrn, der nicht mit Begeisterung und Ergriffenheit die herrlichen, warmherzig gefühlten und erlebten Vaterlands- und Studentenlieder Heinrich Gasserts gelesen und gesungen hätte. Still und ungehoben ruhten im Schreibtisch des Dichters seit langen Jahren Perlen dichterischer Schönheit: Seine Heimatgedichte. Nach längerem Zureden gab mir der allzu bescheidene, 70jährige Dichter die Manuskriptblätter So ist denn nun ein prächtiges Buch entstanden, dessen schmuckes Gewand und gediegene Ausstattung dem Verlag alle Ehre macht. Willy Max Scheid hat mit viel Liebe und sinnigem Verständnis einen reizenden Buchschmuck dazu geliefert. So wird das Werkchen sicherlich bei all denen, die Sinn und Herz haben für echte Gemütstiefe und Heimatpoesie, viel Freude bringen.

Dr. Baumgartner.

Berglieder

von Wilhelm Steinkopf.

Gebunden in Geschenkband M. 2.—.

Die Freude an der Schönheit unserer Heimat zu erhöhen, ist ein erfreuliches Unternehmen der deutschen Lyrik. Wilhelm Steinkopf gibt in seinen Bergliedern jedem Leser etwas von dieser Freude ab, mag er nun im Schwarzwald oder im Harz, im Erzgebirge oder in Rübezahls Reich seine Wanderlust sich vom Herzen singen. Charakteristische und sinnige Bilderbeigaben erhöhen den Reiz des Büchleins.

Velhagen u. Klasings Monatshefte, Maiheft 1925.

Us em Oberland

Alemannische Gedichte von Hans Martin Grüninger.

Zweite verbesserte Auflage, gebunden in Leinen M. 3.—.

Es ist eine prächtige Sammlung von Gedichten in der alemannischen Mundart des Hotzenwaldes. Der Dichter versteht es ausgezeichnet, uns in die Denkweise der Hotzenwälder Bauern einzuführen, uns deren Freude und Schmerz und den Stolz auf ihre Seßhaftigkeit und echtes Bauerntum zu schildern und ihre Seelen- und Gemütsstimmungen in treuen Farben zu malen. Auch der kernige Wälderhumor ist trefflich gezeichnet. Jedem Freunde guter Dialektdichtung möchte ich das Büchlein, das hübsch ausgestattet ist, bestens empfehlen.

A. Ludwig.

Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei **Karlsruhe**

Aufforderung zur Zahlung der erhöhten Gebäudesondersteuer ab 1. Mai 1927.

Der Landtag hat durch Gesetz vom 1. Juli 1927 die Gebäudesondersteuer **für die dauernd und vorwiegend vermieteten Gebäude und die vom Steuerpflichtigen selbst dauernd und vorwiegend bewohnten Gebäude**

mit Wirkung vom 31. Mai 1927 an

von bisher monatlich je 16 Pfg. **auf monatlich je 18 Pfg.** von 100 Mk. Gebäudesteuerwert oder von 32 v. H. der Friedensmiete auf 36 v. H. dieser Miete erhöht. Von der Steuererhöhung werden hiernach nur diejenigen Gebäude oder Gebäudeteile betroffen, für die bisher aufgrund des Forderungszettels für das Rechnungsjahr 1927 (blau-grüner Vordruck — Formular I —) monatlich je 16 Pfg. Gebäudesondersteuer von 100 Mk. Gebäudesteuerwert zu zahlen waren.

Alle diese Gebäudeeigentümer oder deren Stellvertreter werden hiermit aufgefordert, die Erhöhung für die Monate Mai und Juni 1927 mit je 2 Pfg. von 100 Mk. Gebäudesteuerwert mit der Junirate an die Stadthauptkasse zu bezahlen. Auf 5. Juli d. J. sind daher für diese Gebäude bezw. Gebäudeteile je 20 Pfg. für 100 Mk. Gebäudesteuerwert fällig.

Den von der Steuererhöhung betroffenen Steuerpflichtigen wird im Laufe dieses Monats noch ein besonderer Forderungszettel zugehen.

Von der Steuererhöhung bleiben befreit:

1. Diejenigen Steuerpflichtigen, deren Gebäude am 31. Dezember 1918 unbelastet oder nur gering belastet waren, und die deswegen aufgrund des § 8 a Abs. 1 Ziffer 1 des Gebäudesondersteuergesetzes eine Steuervergünstigung genießen, die im Forderungszettel für das Rechnungsjahr 1927, Formular II, an der Steuerschuld abgesetzt ist;
2. landschaftlich genutzte Gebäude, die im Rechnungsjahr 1927 nur zu je 5 Pfg. von 100 Mk. Gebäudesteuerwert und
3. die in gewerblicher Eigennutzung stehenden Gebäude und Gebäudeteile, soweit sie im Rechnungsjahr 1927 mit je 14 Pfg. von 100 Mk. Gebäudesteuerwert veranlagt sind.

Karlsruhe, den 2. Juli 1927.

Der Oberbürgermeister.

Badisches Landestheater Karlsruhe

Einladung

zur

Platzmiete und Platzsicherung 1927/28

(September 1927 bis Juli 1928)

Platzmiete 7 Abteilungen

2 Abteilungen — Donnerstags- und Freitagsmiete (Abt. D u. F) kein Anteil an Sonntagsvorstellungen

5 Abteilungen mit wechselnden Tagen (A, B, C, E, G) Verpflichtung für 30 Vorstellungen (Oper, Schausp. u. Ballett) in möglichst gleichmässiger Verteilung auf die 7 Mietabteilungen

Mietpreisnachlass bis 40% auf die untersten Tagespreise.

Platzsicherung für 30 beliebige Vorstellungen je hälftig Oper und Schauspiel.

Platzgattung	für eine Vorstellung ℳ	Jahresbetrag für 30 Vorst. ℳ	Zahlbar in 10 Monatsraten von ℳ		bisher ℳ	künftig ℳ
Balkon-Fremdenloge	4.50	135.—	18.- b. herab zu	9.-	216.—	189.—
I. Rangloge u. Balk. I. u. II. Abt.	4.20	126.—	17.- „ „ „	8.-	189.—	166.50
Sperrsitz I. Abt., Part.-Fremd.-Loge	4.20	126.—	17.- „ „ „	8.-	175.50	166.50
Sperrs. II. Abt., Part.-Loge I. Abt	4.—	120.—	16.- „ „ „	8.-	175.50	141.—
Parterre-Loge II. Abt.	3.50	105.—	16.- „ „ „	8.-	175.50	141.—
Sperrsitz III. Abt.	3.50	105.—	14.- „ „ „	7.-	135.—	127.—
II. Rang Mitte I. Abt.	3.30	99.—	13.50 „ „	6.-	127.50	120.—
II. „ „ II. „	2.80	84.—	11.- „ „ „	5.50		
II „ Seite I. „	2.80	84.-	11.- „ „ „	5.50	115.50	109.50
II. „ „ II. „	2.50	75.—	10.- „ „ „	5.-		
III. „ Mitte	2.20	66.—	9.- „ „ „	4.-	90.-	85.50

Ratenzahlung gestattet. Preisnachlass bisher 10 Proz. künftig 15 Proz

Der Preis für die Plätze im I. Rang ist auf den des Sperrsitzes I. Abt. herabgesetzt.

Bei Vorstellungen ausser Miete wird den Platzmietern ein Preisnachlass von 15 Proz. statt bisher 10 Proz. gewährt. Auch bei Gastspielen bedeutender Künstler wird den Platzmietern eine besondere Preisermässigung erwirkt werden.

Tretet der Theatergemeinde des Bühnenvolksbundes bei!

Sie ermöglicht allen den Besuch **wertvoller Vorstellungen** auf **guten Plätzen bei billigsten Preisen.**

Einzeichnungen in der Geschäftsstelle (9–1 und 4–6) Schlossbezirk 5, II (über Theaterkasse).

Badisches Landestheater

Sonntag, den 3. Juli
A 29, Th.-G. 901—1000
Abschiedsvorstellung für Dr. H. Knöll

Tosca
von Puccini
Musikal. Leitg.: Dr. H. Knöll
In Szene ges. v. H. Grohe

Tosca Moje Forbach vom Landesth. Stuttgart a. G.
Cavaradossi Rentwig
Scarpia Weyrauch
Angelotti Löser
Meßner Vogel
Spoletta Siegfried
Sciarrone Löser
Schließer Kilian
Hirt Wanka

Anfang halb 8 Uhr
Ende 9.45 Uhr
1. Sperrsitz 7.—

Mo., 4. 7 Volkstüml. Vorstellung zu halb. Preisen: Carmen. Di, 5. 7. Judith

Stoffmöbel in unzertrenntem Zustande
reinigt 4260
Färberei Printz A.-G.
Annahmestellen überall. Telefon 4507/4508

Operette im Konzerthaus

Heute und morgen der Ausstattungsschlager

Der Orlow

Karten bei Müller, Kaiserstraße, Holzschuh, Werderstr., Brunnert, Kaiserallee, Konzerthauskasse und telefonisch (7260) zu Mk. 1.70 bis 6.50.

Die Fahnenabteilungen

der katholischen Jugend- und Jungmännervereine von Karlsruhe, die Abordnungen der katholischen Jugendbewegung (Neudeutschland — Quickborn — Jungborn) treffen sich Sonntag, den 3. Juli, nachmittags 4 Uhr im Gesellenhaus, Sofienstraße 58 zur Beteiligung an der

Kundgebung des Stadtausschusses für Leibesübungen u. Jugendpflege

Badisches Landestheater

Uebel & **Lechleiter**
Päpstl. Hoflieferant.

wohlfeile 2730
Pianos
Günstige Zahlungs-Bedingungen
Alleinige Niederlage
H. Maurer
Kaiserstrasse 176
Ecke Hirschstrasse

Schränke
Tische, Stühle sowie Einzelmöbel
Gebr. Klein
Durlacherstrasse 97
Rüppurrerstrasse 14

Herren- u. Damen-Friseur
kann sofort oder später eintreten bei
Otto Hetzel, Kaiserstr. 247

Herren- und Damenrad
so gut wie neu Mk. 40.- und 65.- zu verkaufen.
Werner, Schützenstr. 55

Handel * Wirtschaft * Verkehr

Wirtschaftliche Wochenrundschau

nach dem Stande vom 30. Juni.

Börse. An der Börse hat die Gesamthaltung in den letzten Tagen ein festeres Aussehen bekommen. Die überwiegend günstige Wirtschaftslage hat zu dieser raschen Erholung der Börse wesentlich beigetragen. Auch die bessere Beurteilung der deutsch-französischen Handelsvertragsfragen trug zur Befestigung bei. Im Zusammenhang mit dem Halbjahresultimo wurden an der Börse zahlreiche Positionsänderungen vorgenommen, die überwiegend auf Deckungen hinauslaufen. Dadurch wurde trotz des knappen Geldmarktes die Tendenz günstig beeinflusst. Die Umsätze blieben aber gering. Die 2. Hand fehlt fast ganz, da die Unterbindung der Spekulationskredite, aber auch die abschreckende Wirkung der Mai-Verluste das Publikum fernhielten. Die Nachfrage richtete sich hauptsächlich auf einige Spezialwerte, die dann auch ansehnliche Kurserhöhungen erzielen konnten, so vor allem Farbenaktien, Elektrowerte, Bankwerte. Meist sind es nur ganz geringe Ordres, die zu starken Kursausschlägen führen. Mitbestimmend für die nächste Entwicklung der Börse sind vor allem die Geldverhältnisse. Vorläufig ist aber bei der Zurückhaltung und den geringen Geldansprüchen der Spekulation kein ernstlicher Kurssturz zu befürchten.

Geldmarkt. Der schon in der Vorwoche charakteristische Gegensatz zwischen den Sätzen von Tagesgeld und Monatsgeld hielt auch in dieser Woche an. Tagesgeld ist genügend angeboten und kostet 4½—6 Prozent, während Monatsgeld sehr teuer und nicht unter 8—9 Prozent zu haben ist. Von Seiten der Börsenfirmen ist zum Ultimotermin nicht mit höheren Geldansprüchen zu rechnen, während andererseits die Grossbanken erhebliche Mittel benötigen. Sie haben ein besonderes Interesse, in den ersten Zweimonatsbilanzen, die nach den schwarzen Börsentagen vom Mai erscheinen, möglichst günstig dazustehen. Sie leihen daher ihr eigenes Geld auch lieber zu den niedrigeren Tagesgeldsätzen aus, als dass sie sich durch die Hergabe von Monatsgeld selbst zu den hohen Sätzen über den Ultimotermin hinaus festlegen. Der Geldbedarf von Industrie und Handel ist infolge des weiteren Fortschreitens der Geschäftsbesserung noch im Wachsen begriffen. Man glaubt, dass die Ansprüche noch bis in den Herbst hinein anhalten. Eine gewisse Entlastung des Marktes wird aus den jetzt einsetzenden Auslandsanleihen erwartet.

Produktenmarkt. Auf die Abschwächung der überseeischen Produktenmärkte gingen auch an den inländischen Märkten die Preise zurück. Die Umsätze waren recht mässig, zumal wirkliche Posten kaum hereinzubringen sind. Der Mehlabsatz lag still. Die Getreidefelder stehen, soweit Berichte hierüber vorliegen, nicht schlecht. Falls keine erheblichen Wetterstörungen eintreten, dürfte die Ernte gut ausfallen, sich aber etwas hinauszögern. An der Berliner Produktenbörse notierten Weizen 293 (— 3), Roggen 272 (— 7), Gerste 273 (— 2), Hafer 257 (— 3) Mark je pro Tonne und Mehl 59 (— ¼) Mark pro Doppelzentner.

Warenmarkt. Die Grosshandelsindexziffer ist von 138,0 um 0,4 Prozent auf 137,6 zurückgegangen. Hinsichtlich der weiteren Entwicklung der deutschen Wirtschaft sind die massgebenden Kreise der Finanz- und Industriewelt durchaus zuversichtlich gestimmt. In der Eisenindustrie ist der Auftragseingang befriedigend, sodass die Werke über die sonst stille Sommerzeit gut hinwegkommen. Auf den Häuteauktionen herrschte feste Stimmung und die Preise zogen weiter an, Ebenso lag der Wildhäutemarkt fest. Die vom Ruhrkohlensyndikat zum zweitenmal beantragte Kohlenpreiserhöhung ist vom Reichskohlenrat erneut abgelehnt worden. Die Baumwollmärkte lagen in der Berichtswoche ruhig. Aufschläge und Abschläge wechselten, ohne dass es zu wesentlichen Preisänderungen kam. Auf den Zuckermärkten ist eine leichte Besserung eingetreten.

Viehmarkt. Auf den Schlachtviehmärkten war das Geschäft sehr ruhig. Die Zutriebe waren mässig. Notierungen für Grossvieh und Kälber erfuhren kleine Abschläge. Auf den Schweinemärkten waren die Preise gut erhalten.

W I R

sind - nicht - teuerer

als Ihre seitherigen Drucker. Lassen Sie uns bei Vergebung Ihrer Druckarbeiten in Wettbewerb treten. Durch unsere Tiefdruckanstalt, sowie unsere modernen Schriften und Maschinen sind wir in der Lage, bei soliden Preisen Qualitätsarbeit zu liefern

Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe

Wirtschaftsschau

Geschäftsberichte

Abschluss im Rheinschiffahrtskonzern.

Dem Bericht des Fendel-Konzerns ist zu entnehmen, dass das Berichtsjahr 1926 im allgemeinen nicht günstig abschloss. Die Oberrheinischen Kohlenlager konnten ganz ausgeräumt werden. Verglichen mit der Vorkriegszeit sind die Hafenumschlagsziffern immer noch weit zurückgeblieben. Im Jahre 1913 wurden 7,4 Millionen umgeschlagen gegen 5,36 Millionen im Jahre 1926. Die Tarifpolitik der Eisenbahn, das gegenwärtige Tarifsystem mit den vielen ausländischen Tarifen wirkt sich sehr zum Schaden der Binnenschiffahrt aus. Die Verhältnisse haben sich im Jahre 1927 noch nicht geändert, so dass keine Hoffnung besteht, dass im Laufe dieses Jahres ein besseres Erträgnis erzielt wird. Die Rheinschiffahrt A.-G., weist einen Ueberschuss von 469 660 R.-M. auf, aus dem eine Dividende von 4 Prozent bezahlt, und 12 107 auf neue Rechnung vorgetragen werden. Bei der Bad. A.-G. für Rheinschiffahrt und Seetransport wurde ein Gewinn von 471 831 R.-M. erzielt, wovon 8716 R.-M. auf neue Rechnung vorgetragen und auf das Aktienkapital eine Dividende von ebenfalls vier Prozent verteilt werden soll.

Hopfen

Vom Hopfenmarkt, 2. Juli. Die Marktberichte des süddeutschen Hopfenmarktes lauten weiterhin ruhig und die Preise haben eine Aenderung nicht erfahren. Was die Entwicklung der Hopfenpflanzen anbetrifft, so ist zu sagen, dass dieselbe infolge der fortgesetzt wechselnden Witterungsverhältnisse recht ungleich ist. In den früh geschnittenen Gärten erreichen die Pflanzen bereits eine ganz ansehnliche Höhe, und es sind auch Seitentriebe festzustellen. Wesentlich schwächer stehen spät geschnittene Anlagen.

Vieh

Schweinemarkt in Bruchsal am 2. Juli. Angefahren wurden: 403 Milchschweine, 34 Läufer. Verkauft wurden: 200 Milchschweine, 20 Läufer. Höchster Preis pro Paar Milchschweine 30 Mark, Läufer 50 Mark; häufigster 25 bezw. 40 Mark; niedrigster 17 bezw. 35 Mk.

Tabak

Vom Tabakmarkt, 2. Juli. Die Lage am süddeutschen Tabakmarkt ist ziemlich unverändert. Das Wachstum der Tabakpflanzen macht bei den unregelmässigen Witterungsverhältnissen nur langsame Fortschritte.

Metalle

Berliner Metallnotierungen

Elektrolythkupfer 122 Mark per 100 Kilogramm.

Deutsche Jugendkraft

Gau Mittelbaden

Sonntag, den 3. Juli 1927: Entscheidungsspiel um die südd. Meisterschaft in Faustball: D. J. K. Schweinfurt I (Bayern) — D. J. K. Karlsruhe-Mittelstadt. Beginn 3 Uhr auf dem Engländerplatz an der Moltkestraße in Karlsruhe. D. J. K.-ler besucht dieses so bedeutungsvolle Spiel. Sch.

C. M. S.

Karlsruhe: Feria IV a. 6. Julii: Festum Titulare. occasio consueta confess.

ha. 3¾. Congregatio. Renovatio votorum. Dona pro congregatione.

fer. II., 4. Juli, hora II. in Rastatt: Solemnitas patrocinii, exhortatio, renovatio votorum, benedictio, occ. confessionis.

Bruchsal. Fer. IV. 6. Julii h. 2½ Festum titulare. Collectae pro Rostock.

Waghäusel, fer. IV. 6. Juli. hor. 4. (Rostock!)

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Johner, Karlsruhe i. B., Hauptschriftleitung: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reif, für auswärtige Politik und Feuilleton: Dr. H. A. Berger, für Anzeigen und Reklamen: Otto Kraus, sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badenia, A.-G.

Sprechstunde der Redaktion nur 5—6 Uhr. Außer dieser Zeit nur auf telephonischen Anruf.

Berliner Redaktion: Joh. Hoffmann, Berlin NW 23, Brückenallee 13.

Maschinenfabrik Herlan & Co., Karlsruhe

Gerwigstraße 53 Telefon 5192

Danksagung.

Statt Karten.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die mir beim Heimgange meiner lieben Mutter

Frau Friederike Beisel

zuteil wurden, danke ich herzlich. Ein inniges Vergelt's Gott sage ich besonders der Hochw. Geistlichkeit der Liebfrauenkirche, den Ehrw. Schwestern des St. Bernhardushauses, sowie der Jungfrauenkongregation für allen Trost und die letzten Ehrungen, die der lieben Heimgegangenen erwiesen wurden.

Karlsruhe, 2. Juli 1927

Jrma Beisel
Lehrerin.

Kreuzstraße 19

befinden sich von heute ab unsere Geschäftsräume. Wir bieten zur

ERÖFFNUNG

unserer neuen Lokalitäten während des

Saison-Ausverkaufs

bis 12. Juli

ganz aussergewöhnliche Vorteile.

Gebrüder Strauß

Herrenschneiderei und Manufakturwaren

Bekanntmachung.

Die Inhaber der im Monat November 1926 unt. Nr. 28965 bis mit Nr. 31871 ausgestellten bezw. erneuerten Pfandscheine werden hiermit aufgefordert, ihre Pfänder bis längstens 8. Juli 1927 auszulösen oder die Scheine bis zu diesem Zeitpunkt erneuern zu lassen, widrigenfalls die Pfänder zur Versteigerung gebracht werden.

Karlsruhe, 25. 6. 27.

Städt. Pfandleihkasse.

2340

telefonieren Sie an, wenn Sie 7264

WANZEN

samt Brut mit dem glänzend bewährten A.-S.-Verfahren ganz unauf- und dtskret, restlos vertilgt haben wollen

D. V. G. U.
Anton Springer
nur Ettlingerstr. 51
Älteste, größte u. leistungsfähigste Anstalt am Platze.

Fundsachen-Versteigerung.

Am Freitag den 8 Juli 1927, werden im Kantinenraum der Straßenbahn — Tullastraße 71 — von nachm. 4.30 Uhr an, die nicht abgeholten Fundgegenstände der Straßen- und Lokalbahn aus der Zeit vom 1. Oktober 1926 bis 31. Dezember 1926 meistbietend gegen Barzahlung öffentlich versteigert.

Karlsruhe, 4. Juli 1927.

Städt. Bahnamt.

Frauenalb.

Hotel Klosterhof

Gut bürgerl. Haus. Schöne Fremdenz. Elektr. Licht. Erstklassige Küche. Gut gepflegte Weine. Eigene Konditorei. Tel Amt Marxzell Nr. 17. Prächtige Tannenwälder mit schön angelegten, bequem. Wegen nur 2 Min. vom Haus entfernt. Hochinteress. alt. Klosterruine neben dem Hotel 5 34

Wegen Renovierung meiner sämtl. **Geschäftsräume**

veranstalte ich einen

großen Möbelverkauf

zu aussergewöhnlich herabgesetzten Preisen.

Möbelhaus

M. Tannenbaum

Adlerstrasse 13 Karlsruhe Adlerstrasse 13

Steuererklärungen Bilanzen, Buchrevisionen, Arrangements mit Gläubigern erledigt

F. W. Wörner, beeid. Buchsachverständiger Leopoldstraße 20. Fernsprechnummer 4767

Färberei u. chem. Reinigungsanstalt

Mich. Weiss

Blumenstr. 17 Inh.: E. Gartner Telefon 2866

Tadellose Arbeit. Billige Preise.

3984

Jakob Finkelstein G. m. b. H. Holz- und Kohlenhandlung

Karl-Friedrichstr. 21 (Rondellplatz) Fernsprecher 6275

Spezial-Posten
in
Orient-Teppichen
Deutschen Teppichen
Bettvorlagen
Läufern
Verbindungs-Stücken
Tisch- und Diwandecken
Fellvorlagen
Reise- und Schlafdecken
Kokos- und Bastmatten
Möbelstoffen
Dekorationsstoffen
u. s. w.

Unser diesjähriger
Saison-Ausverkauf
vom 1. bis 12. Juli
wird ganz außergewöhnliche Vorteile bieten!
Wir verzichten auf eine Aufzählung der einzelnen Preislagen. Nicht der Preis entscheidet, sondern die Qualität, und wir führen bekanntlich
nur Qualitätsware!
Wir verweisen auf unsere Schaufenster u. unser reichhaltiges Lager
Dreyfuß & Siegel G. M. B. H.
Kaiserstraße 197

Sonder-Angebote
in
Gardinen
Stores
Bettdecken
Madras- und Etamine-Vorhänge
Tüll-, Etamine- u. Madras-Stückware
Einfarbige Vorhangstoffe, indanthren
Rulo-Köper und Damaste
*

Ein grosser Posten Kissenreste u. Vorhangstoffreste ganz besonders preiswert

Städt. Sparkasse Karlsruhe.

Aufwertung.

Zur Eintragung des Aufwertungsbetrages bitten wir unsere Einleger, welche im Besitze von Sparbüchern mit der Kontenbezeichnung

Lit. (Buchstabe) A bis V

sind, ihre Bücher von

Montag, 4. Juli l. Js. an

während der üblichen Kassenstunden vorlegen zu wollen.

Wir machen aber ausdrücklich darauf aufmerksam, daß nur die aufgerufenen Sparbücher eingereicht werden können.

Karlsruhe, 1. Juli 1927.

Städtisches Sparkassenamt.

Sonntag, den 10. Juli, vorm. 9 Uhr
VI. Wildparkrennen
für Motorräder aller Stärken
anläßlich der großen Deutschen Turn- und Sportausstellung und der Reichstagung des Reichsausschusses für Leibesübungen
Veranstalter: **Karlsruher Motorfahrerverein e. V. (D. M. V.)**

Städt. Sparkasse Karlsruhe
am Marktplatz
6352
Annahme von
Spareinlagen
und von
Giroeinlagen
bei der Sparkasse und ihren Annahmestellen:
Drogerie **Bühler**, Lachnerstr. 14,
Drogerie **Hofmeister**, Philippstr. 14,
Weisswarengeschäft **Holzschuh**, Werderstr. 48
bei zeitgemässer Verzinsung.
Städtisches Sparkassenamt.

Watthaldenpark Ettlingen

Sonntag, 3. Juli 1927 nachmittags 4 Uhr, Aufführung des Heimatspiels:

Der Schultheiß v. Ettlingen
Von Wilhelm Fiadt. — Regie: Hans Blum

Eintritt: 1. Platz 2.50 Mk. 2. Platz 1.50 Mk., 3. Platz 1.— Mk., Stehplatz —.50 Mk. Vorverkauf: Karlsruhe: Musikalienhandlung Müller (Telefon Nr. 388) und Albtalbahn. Ettlingen: Buchhandlg. Schmitt, Zigarrengeschäft Rees & Schuler. Mitglieder der Volksbühne erhalten in ihrer Geschäfsstelle Karlsruhe, Karlstrasse 9, Karten für 1. und 2. Platz zu ermässigten Preisen.

Bei Regenwetter fällt die Vorstellung aus. Die gelösten Karten behalten ihre Gültigkeit auf Sonntag, den 10. Juli.

Altrennomierte
Fleischwaren- und Konserven-Fabrik
Süddeutschlands sucht für den dortigen Platz mit Umgebung einen tüchtigen eingeführten
Vertreter.
Nur Herren, welche an ein intensives Arbeiten gewöhnt sind, wollen sich m. Referenzangabe schriftl melden unter 965 bei der Geschäftsstelle. Guter Kundenkreis vorhanden.

Kreftzger MÖBEL
sind die billigsten
Qualitäts-Möbel
Lieferung direkt an Private
Ausstellungshaus
Karlsruhe, Kaiserstr. 97
Filialen: Frankfurt, Stuttgart, Mannheim, Karlsruhe, Pforzheim, Freiburg i. B., Konstanz, Rastatt (Fabrik)
Süddeutsche Möbel-Industrie
GEBRÜDER KREFTZGER G. M. B. H., RASTATT i. B.

Pianos 6434
in reicher Auswahl, nur erstklass. Fabrikate empfiehlt unter äußerst günstigen Zahlungsbeding.
Heinr. Müller,
Klavierbauer,
Schützenstraße 8.
Aelt. Instrumente werden in Zahlung genommen. Stimmungen. Reparaturen.

Ich habe meine Praxis wieder aufgenommen
Dr. Ruth Blos
prakt. Arzt
Baischstr. 2 Tel. 804

Zurück 941
Dr. H. Nerlich
Werderplatz 29 Telefon 3569

Gute Geschäfte,
Hotels, Gasthäuser, Wirtschaften, Metzgerei, Bäckerei, Lebensmittel-Geschäfte, Zigarrengeschäfte, Schuhbesohl-Anstalt, Schuhgeschäft, Buchbinderei, Kino, zu verkaufen.
M. Busam,
Karlsruhe
Herrenstr. 38 Tel. 5530

Bucherer
Neues Früh-Sauer-Kraut
Pfd. 35 Pfg.
Bucherer
6436

Herrschaftliche
Wohnung
in guter Lage der Südweststadt, bestehend aus 6 Zimmern, groß. Diele, Bad, Speisekammer, Glas-, Küchenveranda, Balkon, Erker, Mansarde u. reichl. Zubehör an Wohnungsberechtigt. auf 1. August zu vermieten. Derzeitige Miete RM. 160.—. Angeb. unt. Nr. 6428 an die Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Zwei prächtige Jugendbücher

„Seppele"
von
Joseph Schofer.
Eine Kindheitsgeschichte.
2. verm. Auflage mit 24 Abbildung.
Gebunden M. 3.—.

Frische würzige Schwarzwaldluft duftet einem beim Lesen des Büchleins entgegen. Urwüchsige Bubenstreiche schaffen frohe Heiterkeit und versetzen den Leser zurück in glückliche Kindheitstage auf heimatlicher Scholle.

Vom jungen Waldarbeiter auf der Badenerhöh zum Abiturienten in Sasbach
Erinnerungen eines Altsasbachers. Mit 12 Bildern, in Leinen gebunden M. 2.—.

Daß die Erzählung oft so lustig ist, das liegt am Leben wie am Schilderer. Das Büchlein handelt ja von jungen Leuten, und bei denen geht es überall fröhlich zu, trotz aller Sorgen, die auch die Jugend schon haben kann; und es ist von einem geschrieben, der sich auch heute noch ein junges Herz und daher Verständnis für die Jugend bewahrt hat.

Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe

Josef Goldfarb
Herrenschneider
Kaiserstr. 181 Ecke Herrenstraße
Anruf 498 u. 2776

Dauermieter
sucht auf 1. August gut möbliertes Zimmer (südlich gelegen), Adler- oder Steinstraße bevorzugt.
Angebote unter 6440 an die Geschäftsstelle.

Beamter, Junggeselle, kath., Anf. 40 er, 1.70 groß, schlank, angen. Ersch., m. g. Vergangh., vertr. Charakter u. ca. RM. 15.000 Verm., wünscht m. Dame in gl. Verh., gesund, religiös u. tüchtig i. Haushalt, zw.
Heirat
bekannt zu werden. In Betracht kommt eventl. auch Einheirat in rentabl. Geschäft gleich welcher Branche auch auf dem Lande. Zuschr. m. Bild, welches zurückgeht, unter Nr. 961 an d. Expd. d. Bl. Anonym zwecklos.

Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G.
Filiale Karlsruhe
Kaiserstraße 146, gegenüber der Hauptpost
Wechselstube Hauptbahnhof
Besorgung aller Bankgeschäfte
Geldeinlagen werden zu günstigen Sätzen verzinst.

Klav.-Unterricht
wird gründlich erteilt
Karlstr. 100 IV. 409

Darmstädter Hof
Karlsruhe — Erbaut 1752
das bekannt gute u. bürgerliche
Speise-Restaurant
Gemütliche Wein- und Bierstuben
Badische Qualitätsweine 10430

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten günstig a. Private. Katal. 3455 frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür

Linoleum
liefern und verlegen zu den billigsten Preisen
Aeltestes Geschäft am Platze.
ARETZ & CO.
Telefon 219 KARLSRUHE Kaiserstr. 215

Im **Rechnen** und in **Mathematik**
ertt. Unterricht u. Nachhilfe (1.50 je Stunde.)
Beutler
Bismarckstraße 33 III.

Sehen Sie sich bitte vor dem Einkauf mein reichhaltiges Lager in 2068
Kohlenherden
Gasherden
Komb. Herden
und **Oefen** an.
Erstklassige Fabrikate. Billige Preise.
N. Hebeisen
Spezialmagazin für Küche und Haus
Werderstr. 36
Tel. 1685
Klauprechtstr. 8
Tel 2749
Gegründet 1868
Zahlungserleichterung

Fahrräder
die erstkl. Marken „Corona" u. „Mars" bei Mk 15.— Anzahlung u. wöchentl. Raten von Mk. 5 zu haben bei **W. KAIER**, Fahrräder, **Mühlburg**, Rheinstr. **59** bitte genau auf Hausnummer zu achten
N.B. Käufer eines **Corona-Rennrades** erhält ein **Sporttrikot gratis**. Bei Barzahlung gebe hohen Rabatt.

SAISON AUSVERKAUF

Bis einschl. Dienstag, den 12. Juli.

Soweit Vorrat. Mengenabgabe vorbehalten.

Sämtliche Waren in allen Abteilungen zu bedeutend herabgesetzten Preisen

Markenartikel ausgenommen.

Herren-Wäsche

1 Posten farbige Oberhemden mit Kragen, gute Qual., in beige u. hellgestr. 2.75

Farbige Oberhemden feine Streifen u. mod. Karos mit 2 Kragen 5.50 4.50

Farbige Zefir-Oberhemden indanthrenfarb., feine doppelfarb. Karos, m. 2 Krag. 7.50

Weisse Oberhemden Ripsfalten, Klappmanschette, in gut. Verarb. 5.50 3.50

1 Posten Zefir-Oberhemden mit 2 Krag., neue Streifen u. verschied. Karos 5.90

Einfarbige Oberhemden mit 2 Krag., gute Batist-Qual., beige, rosa, lachs, lila 4.50

Eleg. Tricoline-Hemden mit 2 Krag., weiß u. beige, mit feinen Seidenstreif. 9.50

Eleg. Batist-Rayé-Hemden mit 2 Kragen, feine Karos in 3 Stellungen . . 8.50

1 Posten einfarb. Tricoline-Hemden mit 2 Kragen, in einer prima Ausführung, lachs, bleu, rosa, silber, hell- u. dunkelbeige 7.50

Herren-Nachthemden mit Kragen und halsfrei, farbig paspol., gutes Hemdentuch, 4.50 3.50

Weiße Sporthemden mit Schillerkragen od. 2 lose Kragen, gute Panama-Qualität, 6.50 4.50

Farbige Sporthemden mit 2 Kragen od. halsfrei, viele praktische Streifen 4.50 3.90

1 Posten Arbeiter-Oxfordhemden f. d. Werktag, kräft. Qualität, großer Schnitt 4.50

Schlaf- u. Strandanzüge farbenfr. Streif. Riegelverarbtg. 7.50

Flanell-Schlafanzüge praktische Streifen Kordel-Verschnür. 9.50

Schlafanzüge f. den Sommer, einf. Batist u. feine Karos m. Verschn. 11.50

1 Posten Knaben-Sporthemden mit Schillerkragen, viele hübsche Streifen und bedeckte Faros 2.90 2.50 2.10

Weiche Sportkragen gut. Rips, in 2fach und 3 fach. 65 ₰ 35 ₰

Herren-Kragen 4 fache Qualität, moderne Klappchenform . . . . . 35 ₰

Herren-Kragen 4 fache Qualität, moderne Stehumlegeform . . . . . 45 ₰

Herren-Kragen unsere bewährte „Hertie-Qualität", in prima 4 fach, die beliebtesten und modernsten Formen, 65 ₰ 45 ₰

Herren-Krawatten

Breite Selbstbinder nur neue Sortimente in großer Ausmusterung · 85 ₰ 55 ₰ 35 ₰

Breite Selbstbinder letzte Neuheiten in Ia. Kunstseide 1.30 1.10

Fertige Formen für Steh- und Stehumlegekragen, große Dessins-Auswahl · 75 ₰ 45 ₰

Reinseidene Selbstbinder eine seiten schöne Auswahl sehr geschmackvoller Neuheiten · 1.90 95 ₰

Gestrickte Selbstbinder viele Must. 45 ₰

Hosenträger gute Gummibänder m. Ledergarnitur . . . . . 95 ₰ 65 ₰

Hosenträger bestens bewährte Qualität in prima Ausführung · · 1.75 1.45

Der neue aparte Sportstreifen Breite Selbstbinder in bester Form u. seit. schön. Farben-Stellungen 2.10 1.70

Knaben-Hosenträger erprobte Strapazier-Qualität 75 ₰ 60 ₰

Sockenhalter solide Ausführungen, Patentverschluß . . . . 60 ₰ 35 ₰

Sockenhalter feine Gummibänder, bester Dreieckschluß . . . . . 95 ₰

Leder-Sportgürtel für Herren und Knaben in allen beliebten Ausführungen mit Roll- oder Klemmschnalle . . . . . 1.70 1.30 90 ₰

Gummi-Sportgürtel in schwarz, grau und braun, sehr solide . . . . . 75 ₰ 55 ₰

Schuhwaren

Damen-Schuhe

Ein Posten Spangen- u. Pumpssch. weiß, Stoff, zum Teil Rahmenware . . . 3.45

Ein Post. Schnür- u. Spangensch. in schwarz, braun und Lackleder, zum Teil beste Rahmenware 7.50

Ein Posten Spangenschuhe moderne helle Farben und Formen . . . 9.50

Ein Posten Zug- u. Spangenschuhe in farbig Leder und Wildleder 11.50

Ein Post. Ein- u. Stegspangensch. in grau und beige, hübsche Formen . . . 13.50

Ein Posten braune Haferlschuhe prima bayr. zwiegenähte Handarbeit . 14.50

Ein Posten Spangenschuhe grau und beige, Chevreaux, eleg. Modelle 15.50

Ein Post. Schnür- u. Spangensch. in Ia Wildleder und verschiedene Farben „Marke Hassia" 12.50

Ein Posten Kinder-Schnürstiefel

schw. 18-19	20-22 Fleck	braun 18-19	20-22 Fleck
2.10	2.35	2.45	2.65

Herren-Schuhe

Ein Posten Schnürschuhe schwarz, R'box, gute Qualität 7.50

Ein Posten Schnürschuhe braun, R'box, moderne Form 8.50

Ein Posten Schnürstiefel ohne Kappe, zum Strapazieren 9.50

Ein Posten Sportstiefel mit Doppelsohle u. Staublasche, in braun und schwarz 12.50

Ein Posten Schnürschuhe braun, Boxcalf, z. Teil mit mod. Einsätz. 14.50

Ein Posten Schnürstiefel schwarz, Boxcalf, prima Rahmenware . . 16.50

Ein Posten Haferlschuhe braun, zwiegenähte Handarbeit 17.50

Ein Posten Schnürschuhe schwarz, Boxcalf mit Crepe-Gummisohle 18.75

Ein Posten Knabenstiefel schwarz, Rindbox . . . . . Gr. 36–39 7.25

Ein Posten Kinderschnürschuhe weiß, Stoff . . . . . Gr 23–26 2.45

Gardinen

Tüll- u. Etamine-Garnituren 3teilig 4.25, 3.25, 2.60, 2.25 1.90

Madras-Garnituren hell- u. dunkelgrund, 3teilig 9.90, 7.20, 6.30, 5.65 3.15

Etamine-Halbstores 4.25, 3.20, 1.60, 1.15 85 ₰

Tüll-Halbstores . . . 5.90, 4.–, 3.35, 2.90 1.25

Etamine-Halbstores mit Handfilet 7.75 6.75, 4.50, 3.85 2.80

Bettdecken Tüll u. Etamine 1 bett. 5.–, 4.25, 3.60, 3.20 2.75

Bettdecken Tüll u. Etamine 2 bett. 10.–, 9.–, 7.20, 6.30 5.90

Brise-Bises per Stück 90 ₰, 80 ₰, 72 ₰, 60 ₰, 55 ₰, 40 ₰ 20 ₰

Scheiben-Gardinen in Tüll, per Mtr. 1.–, 60 ₰, 35 ₰ 20 ₰

Gardinenstoffe für breite Gardinen 3.25, 1.70, 1.35, 1.– 75 ₰

Spannstoffe Tüll, doppeltbreit 2.40, 1.80, 1.25, 85 ₰ 68 ₰

Madras hell- u. dunkelgrundig, 130 cm breit 4.50, 3.20, 2.10 1.60

Landhaus-Gardinen Volle, Tüll und Etamine, verschiedene Breiten · 2.60, 1.90, 1.25 80 ₰

Tüll-Borden . . . . . per Mtr. von 30 ₰ an

Ein Posten Gardinen-Reste, sowie Einzeln-Garnituren ganz besonders billig

Tisch- u. Diwandecken

Gobelin-Tischdecken 9.90, 7.85, 5.40 3.60

Plüsch-Tischdecken 27.–, 23.–, 14.50 10.80

Gobelin-Diwandecken 20.–, 15.25, 11.25 6.50

Plüsch-Diwandecken 56.75, 45.–, 40.– 32.50

Möbel-Bezug- und Dekorations-Stoffe

Möbelrips bedruckt, 130 cm breit 1.30

Fantasie-Möbelstoffe 130 cm breit . . 3.10

Gobelinstoffe 130 cm br. · 13.50, 9.90, 6.75 4.50

Mokettplüsch 130 cm breit . . 17.–, 12.50 8.75

Kunstseidene-Dekorationsstoffe 130 cm breit 7.80, 5.40, 3.60 2.50

Uni Alpaka 100–125 cm breit . . . Mtr. 2.50 1.80

Dekorations-Ripse moderne Farben, indanthren 3.30 2.90

Schlafdecken

Wolldecken grau m. Streifenkante 8.75, 7.75 6.25

Wolldecken kamelhaarfarbig 15.75 9.75

Wolldecken einfarb. mit Jacquardborde u. Jacquardmuster · 24.–, 19.– 11.50

Kamelhaardecken 34.–, 27.– 24.–

Teppiche

Deutscherper-Teppiche in schönen Mustern

ca. 300/400	250/350	200/300	155/220	120/190 cm
49.-	37.-	23.-	15.-	10.50

Boucléartige Teppiche kräft. Gebrauchsqualit.

ca. 200/300	165/230	130/200 cm
20.50	14.-	9.50

Wollperser-Teppiche bestes Fabrikat in schönen Persermustern

ca. 300/400	250/350	200/300	150/250	120/220 cm
140.-	107.-	70.-	44.-	34.-

Haargarn-Teppiche Ia Strapazierqualität

ca. 300/400	250/350	200/300	165/235	130/200 cm
120.-	81.-	57.-	37.-	24.50

Velour-Teppiche Prima Qualität, originalgetreue Persermuster

ca. 250/350	200/300	165/235	130/200 cm
105.-	68.-	45.-	32.50

Tournay-Teppiche mit Fransen, schöne Perserkopfen

ca. 300/400	230/350	200/300	170/240 cm
360.-	260.-	180.-	121.-

Bettvorlagen

Jute Vorlagen . . . . . 1.10 75 ₰

Deutscherper-Vorlag. 2.85 1.85 1.50 1.10

Axminster-Vorlagen 14.50 12.75 10.25 7.20

Velour-Vorlagen mit Fransen · · 15.- 13.- 8.75

Haargarn-Vorlagen 10.25 7.20 5.20

Läuferstoffe

Jute Läufer 65 cm breit · · 2.70 1.80 1.15 90 ₰

Jute Läufer 90 cm breit · · 3.60 2.70 2.25 1.35

Haargarn-Läufer	90 cm breit		65 cm breit	
	7.20	4.95	5.40	3.50

Velour-Läufer	90 cm breit		90 cm breit	
	14.65	13.-	10.75	9.75

Waschstoffe

Sport- und Hemdenflanell Mtr. 75 ₰, 65 ₰, 55 ₰ 45 ₰

Zefir in vielen Streifen · Mtr. 95 ₰, 75 ₰, 55 ₰ 48 ₰

Dirndlzefir gr. Sortiment Mtr. 1.20, 1.10, 85 ₰ 58 ₰

Kleiderlinnen echtfarb., gute Qual. ca. 80 cm breit, in viel. Farb. . · Mtr. 1.30

Pulloverstoff echtfarbig, 70/80 cm breit Mtr. 1.25, 85 ₰ 75 ₰

Kleiderdruck . . . . . Mtr. 85 ₰, 75 ₰ 58 ₰

Steppkleiderstoff ca. 85/90 cm br. Mtr. 1.25 85 ₰

Kleidersatin blau und schwarzgrundig ca. 80 cm breit . . . . . Mtr. 1.20 95 ₰

Schürzenstoff ca. 115/120 cm breit, reiche Auswahl Mtr. 1.40, 1.25, 95 ₰ 85 ₰

Bettkatun ca. 130 cm br. Mtr. 1.75, 1.35, 1.25 ca. 80 cm breit, · · Mtr. 95 ₰, 75 ₰ 58 ₰

Inlett echtrot, ca. 130 cm br. Mtr. 2.65, 2.25, 1.95 ca. 80 cm breit . . . . . Mtr. 1.60, 1.40 1.15

Inlett gold- u. lila echtfarbig, ca. 130 cm br. 2.75 ca. 80 cm breit 1.75

Damen-Hüte

Flotte garnierte Hüte

Serie I	II	III	IV	V
1.85	3.00	4.00	5.00	6.00

Elegante garnierte Hüte

Serie I	II	III	IV	V
6.00	7.00	8.50	10.50	12.50

Ein Posten Kinderhüte 4.50 3.50 2.25 1.50

Sportmützen für Damen und Kinder 1.75 1.25 75 ₰ 50 ₰

Der Filzhut, die grosse Mode 4.50 6.50 8.50 10.50

Taschentücher

Kindertuch mit farb. Kordelk. St. 10 ₰ 8 ₰ 5 ₰

Bildertuch echtfarbig . . . . . Stück 10 ₰ 8 ₰

Kindertuch Zefir gestr. u. kariert St. 18 12 8 ₰

Geschenkkarton 3 Kindertücher mit Mühle oder Dame-Spiel . . . . . 95 ₰

Damen-Hohlsaumtücher 3 Stück 95 ₰ 65 ₰ 45 ₰ 35 ₰ 25 ₰

R'lein. Damenhohlsaum-Tücher 3 Stück 1.75 1.45 95 ₰

Batisttücher mit bunt. Zäckch. 3 St. 70 55 40 ₰

Hohls.-Tuch mit gest. Ecke St. 20 ₰ 15 ₰ 10 ₰

Hohls.-Tuch mit handgest. Ecke St. 45 35 25 ₰

Spitzentuch farbig u. weiß St. 60 ₰ 50 ₰ 40 ₰ 30 ₰

Crêpe de chine farbig und weiß, mit Spitze Stück 1.25 95 ₰ 75 ₰

Buchstabentuch für Damen 3 St. 1.25 95 ₰ 65 ₰

Buchstabentuch reinleinen 3 Stück 1.95 1.35

Herrentücher weiß und buntkantig 3 Stück 75 ₰ 65 ₰ 55 ₰ 45 ₰

Herrenmakotuch m. Hohls. 3 St. 1.95 1.50 95 ₰

Herrentücher reinleinen 3 Stück 1.50 1.25

Herrentücher reinleinen 3 Stück 1.75 1.45

Hohls.-Tuch reinleinen, für Herren St. 95 ₰

1 Post. Herren-Zefirtücher mit Hohls. teils Mako 3 Stück 1.50 1.25 95 ₰

Buchstabentuch f. Herr. 3 St. 1.75 1.45 1.25 95 ₰

Betten

Kinderbett weiß lackiert, 70/140 cm 18.– 60/120 cm 15.75

Kinderbett weiß lackiert, mit doppelt abschlagb. Seitenteilen, 70/140 cm 21.–

Kinderbett mit Messingdügel u. Knöpfen weiß lackiert 70/140 cm 32.50 25.–

Bettstelle für Erwachsene, braun lackiert mit doppelt. Spiralfedermatratze 15.75

Bettstelle weiß lackiert. 27 mm Stahlroh., Patent-Stahlfedermatr., 90/190 cm 19.75

Bettstelle wie vorher, jedoch mit Fußbrett 24.–

Bettstelle weiß lackiert 33 mm Stahlrohr. 90/190 cm, Patentstahlfedermatr 20.50

Bettstelle wie vorher, jedoch mit Fußbrett 24.–

Matratzen 3teilig, mit Keil . . 33.– 29.– 19.50

Matratzen für Kinderbetten . . 11.– 9.50 7.50

Matratzenschoner mit grau · weiß gestreiftem Drell 100/200 cm 8.50 90/190 cm 7.50

Steppdecken

Steppdecken mit Trikotrücken . . . 9.75

Steppdecken doppelseitig Satin 16.–

Steppdecken doppels. Satin, Wollfüll. und bunter Borde . . . 24.–

Steppdecken handgenäht m. Wollfüll. 29.75

Steppdecken mit weißer Schafwolle · 48.–

Bettfedern grau . . . . . Pfd. 2.80, 1.80 1.–

Bettfedern weiß . . . Pfd. 7.–, 6.–, 5.– 4.50

Volldaunen weiß . . . 12.– grau . . 7.75

Kissen-Garnituren für Korbmöbel 4.– 3.–

Reisekissen . . . . . 95 ₰

HERMANN TIETZ KARLSRUHE